Duodez. N. II. C. 13.
D. L. 969
D. L. 614. fol. 90/13
LD 2953
1

J. Blaschke sc.

# J. G. von Herder's
# sämmtliche
# poetische Werke.

## Erster Band.

Vermischte Gedichte. 1. Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Wien, 1818.
Bey B. Ph. Bauer.

# J. G. von Herder's
# vermischte Gedichte.

Erster Theil.

# Natur-Hymnus

von

Shaftesburi *).

## Erster Gesang.

Empfangt mich, Fluren! heilige Wälder, nehmt,
Dem Stadtgeräusch entronnen, den Wand'rer auf,
Der hier in euren Schatten Ruhe
Sucht und Erquickung. Gewährt sie hold ihm!

Heil euch, ihr grünen frohen Gefilde! Heil,
Des stillen Segens Wohnungen, Euch! Und Euch,
Ihr reitz- und schmuckbekränzten Fernen,
Heil Euch und Allem, was in dir lebet.

Du Aufenthalt glückseliger Menschen, die,
Entfernt dem Neide, ferne der Thorheit, hier
Unschuldig, still und froh und munter
Leben, und, große Natur, Dich anschau'n.

*) Moralists. P. III. Sect. I.

Natur! der Schönen Schönste, Du Gütige!
Allliebend, werth, von Allen geliebt zu seyn,
Ganz göttlich, weisheitsvoll, voll Anmuth,
Alles Erhabenen hoher Inhalt,

Der Gottheit Freundinn, weise Statthalterinn
Der Vorsicht, oder — Schöpferinn, Schöpfer selbst?
O Schöpfer, sieh, ich knie und bethe,
Bethe Dich an in der heiligen Halle

Des hohen Tempels. Dein, o Erhab'ner, ist
Dieß Schweigen; Dein ist diese Begeisterung,
Die mich, obwohl in unharmonisch
Lautenden Tönen, zu singen antreibt.

Der Wesen Einklang, Ordnung und Harmonie
Des Weltalls, die sich, o Unerforschlicher,
Du, alles Schönen Quell und Ausguß,
Meer des Vollkomm'nen, in Dich sich auflöſ't,

In dessen Fülle alle Gedanken ruh'n,
In dem die Schwingen jeglicher Fantasie
Ermatten, sonder End' und Ufer,
Überall Mittelpunct, nirgends Umkreis.

So oft ich aufflog, kehrt' ich zurück in mich
Von meinem Nichts, von Deiner Unendlichkeit

Durchdrungen, und ich wag' es dennoch,
Dich zu ergründen, Gedanken-Abgrund?

Dich zu erkennen, ewige Schönheit, Dich
Beherzt zu lieben, sehend zu nahen Dir,
Dazu erschufst Du mich, und gabst mir
Regung und Willen; o gib mir Kräfte!

Sey Du mein Beystand! Wenn ich im Labyrinth
Der Schöpfung forsche, leite den Forscher Du,
Der mich mit Geist und Lieb' erfüllte,
Führe den Liebenden zu Dir selbst hin.

## Zweyter Gesang.

Allbelebender Geist, o Du Begeisterer,
Kraft der Kräfte, Du Quell jeder Veredelung,
Quell auch meiner Gedanken,
Inhalt meiner Gedankenkraft,

Unermüdet und stets unwiderstehbar regst
Du zum neuen Genuß Alles im Reich der Macht;
Unter heil'gen Gesetzen
Wechseln Leben, und leben neu.

Froh gerufen zum Licht, schauen sie, und vergeh'n
Fröhlich schauend, damit Anderes auch den Strahl

Dieser Sonne genieße,
Und am Leben sich Alles freu'.

Unerschöpflicher Quell, Allem mittheilend sich,
Unversiegbar; es stört nichts die geschäft'ge Hand,
Die kein Pünctchen verabsäumt,
Nichts verlässet mit ihrer Huld.

Der Verwesungen selbst grause Naturgestalt
(Schaudernd zittern von ihr Blick und Gedanken weg,)
Ist die Pforte zum Leben,
Neuer Jugend Erschafferinn,

Schauplatz ewiger Kunst! Alles ist Weg und Ziel,
Zweck und Mittel. Es geh'n Welten in Welten auf
Unsern Sinnen; unendlich
Kleines wird uns unendlich groß!

Welt der Wunder! In ihr strebet ein Wesen fort,
(Ist's ein Wesen?) das, sich immer mittheilend, nie
Stirbt; es strebet in tiefster
Ruh'; wir nennen Bewegung es.

Dort ein ander Gespenst, unserm Begriff zu klein
Und zu groß; es entschlüpft jetzt wie ein Augenblick;
Schwillt jetzt, unserer Schranken
Spottend, auf bis zur Ewigkeit.

Wir begreifen es nicht; aber wir nennen's Zeit,
Und was endlos umher Alles umfasset, Raum.
  Und — o tiefes Geheimniß,
    Unser Denken, Empfinden Du!

Und das eigenste Selbst, und das Gewisseste
Aller Wesen; (es sey alles ein Schattentraum,
  Mein Empfinden ist Wahrheit;
    Mein Gedanke, Vernunft besteht.)

In ihm fühl' ich das Seyn höherer, ewiger
Wesen; in ihm das Seyn Deiner, o Urbild Du
  Deiner Werke, Du wohnest
    Höchst wahrhaftig in Mir, in Mir!

## Dritter Gesang.

Du Sternenhimmel, funkelnder Sonnen Raum!
Wer zählt die Sonnen? wer, die noch niemand sah?
  Und mißt von Welten dort zu Welten,
    Misset von Allen den Raum zu uns dann?

O Unermess'ner! Jede der Sonnen regt
Ein Heer von Erden. Jede der Sonnen wallt
  In Straßen, deren kleiner Schimmer
    Uns ein Gewölk' ist, in sich ein Weltall.

Dort unsre Sonne! Heiliger Tagesbrunn,
Lichtquell und Quell des wärmenden Lebens! Sanft
Und stark wirksame Flamm', ergossen
Ringsum, und in sich gedrängt, ein Lichtball.

Allmächtig Wesen, Bild des Allmächtigen,
Des Weltenhalters, Grund der belebten Welt!
An Anmuth unvergänglich, ewig,
Ewig ein Jüngling, und schön und lieblich.

Kaum bist du sterblich, hohes Geschöpf. Wer tränkt,
Die immer ausgießt, labende Ströme stets
Vergeudend, die stets unerschöpfbar
Segnet von oben, wer tränkt und stärkt Dich?

Erfreut zu werden schweben in lebender
Bewegung viele Erden um sie. Zu ihr
Gezogen als zu ihrer Mutter
Drängen sie sich, und ein and'rer Zwang hält

Sie still umkreisend. Mächtiger Hausherr, welch
Ein Geist belebt sie! Gossest du Seel' in sie?
Wie? oder fügtest Du dem Äther
Mächtig sie ein und dem Hauch der Winde?

Der Winde, deiner Diener. Wer hält den Bau
Jedweder Welt zusammen? und dreht den Ball

Der Erd' um ihren Punct, indeß ihr
Ihr und der Sonne getreu, der Mond folgt?

Was bist Du, Erde, zu den Gewalt'gen dort?
Zur Sonne? Was zum Heere der Sonnen? was
Zum Unermeßlichen? Und dennoch
Bist du so groß zu dem Nichts, dem Menschen!

Dem Menschen, der, von himmlischem Geist belebt,
Von dir sich aufwärts, auf zu dem Vater schwingt,
Zum Mittelpunct der Seelen, sicher
Wie sich der Körper zu seinem Punct drängt.

O drängten alle Geister zu ihrem Ziel
Sich so beständig! Doch der das Chaos schied,
Und sang die Welt in Harmonien,
Wird auch die Geister in Ordnung singen.

## Vierter Gesang.

Unglückseliges Volk, Menschen! Warum entfloht
Ihr der lieblichen Flur lohnenden Mühe? Stolz —
Oder hieß euch ein Dämon
Ruh' verachten und elend seyn?

Da kam Übel und Noth über die Sterblichen!
Kranker, matter Begier ekelte, was die Erd'

Heimisch reichte; sie streiften
Plündernd über das Meer hinaus.'

Von den Schätzen der Welt über der Erde Schooß
Ungesättiget, grub mühend die Thorenzunft,
Grub hinein in der Mutter
Eingeweide nach Reichthum hin.

Da auch, göttliche Kunst, herrschetest bildend Du,
In Verwandlungen hier, dort in untrennbaren,
Ewig festen Gestalten,
Undurchdringlich dem Forschenden;

Aber giftiger Dampf, der die Geheimnisse
Deiner Werke, Natur, birget, umhüllte schnell
In der grausigen Werkstatt
Die Verweg'nen mit Todesdampf.

* * *

Reine, liebliche Luft! freundliches Tagelicht!
Dich zu schauen, auf Dich, Erde, zu treten, froh
Deine Schätze betrachtend —
Welche reinere, süße Lust!

Von der Sonne gewärmt, von dem belebenden
Hauch der Winde gekühlt, wenn sie die Pflanzen hier
Sanft erquicken, und läutern
Dort der dampfenden Erde Dunst.

Regen strömen hinab, neue Befruchtungen;
Denn mit Kräften belebt, Erde, Du Nährerinn
  Deiner Kinder, die Luft Dich
    Frisch, als bildete Gott Dich heut.

*
* *

Und Du schwerere Luft, Wasser, o schön bist Du!
Hell durchscheinend und klar, aber auch harten Sinns,
  Wenn Tyrannen Dich pressen;
    Sanft geleitet, wie folgst Du gern!

Rinnst, ein spiegelnder Strom, lösest die lockere
Erd' auf, schwemmest der Flur stärkende Nahrung zu,
  Die in heilsamer Zwietracht
    Blüthen zeuget und Frucht gebiert.

Und zusammen gedrängt tief in den Ocean,
Wanderst, leichtes Geschöpf, wieder gen Himmel Du,
  Aufgezogen von Lüften;
    Schwebst in Wolkengestalt umher,

Und kommst wieder herab, wieder zur lechzenden
Erd' erquickend, und füllst Quellen und Ströme neu.
  Ringsum lachen die Felder,
    Alles Lebende lebt durch Dich.

*
* *

Und ihr Quellen des Lichts, Meere der leuchtenden
Feuerflammen, wer forscht und wer umufert Euch?

Ausgegossen ins weite
Weltall, tief in der Erde Schooß

Eingeschlossen. Die Luft dienet Euch willig, trägt
Euch auf Fittichen. Trinkt selber die Sonne nicht,
Trinkt nicht alle das Sternheer
Eure Strahlen und glänzt von Euch?

Lichtquell, heiliger Brunn! Nenn' ich Dich Äther, Dich,
Den Durchdringenden, der Alles erhitzt und wärmt,
Unsern frostigen Erdball
Liebend wärmet bis in sein Herz.

Durch Dich bildeten sich alle Gestalten; Du
Gibst der Pflanze Gedeih'n, fachst in der Athmenden
Brust die himmlische Flamm' auf,
Die empfindet und Leben heißt;

Bau'st, ernährest und sparst jegliches Werkzeug Dir,
Hältst in glücklicher Ruh', glücklich in Harmonie
Alle Wesen; sie freu'n sich
Deiner wärmenden Mutterhuld.

Aber brichst du hervor wüthend in Flammen, brichst
Überwältigend Du jede Gestalt und Form,
O so löset sich Alles
Auf, und kehret zurück — in Dich.

## Fünfter Gesang.

Wie matt und träge blicket die Sonne dort
Nach jener schiefen Ferne des Erdenballs!
Lang ist die Winternacht, die dort liegt;
Wenig erfreuend der holde Morgen.

Da rasen Stürme, nimmer ermattend; da
Liegt in krystall'nen Wällen das brausende,
Unzähmbar stolze Meer gefangen;
Thäler und Höhen bedeckt die Alpe

Des eis'gen Schnees. Unter ihm liegt der Strom
Erstarrt, erstarret Baum und Gesträuch' und Land;
Hinein gedrängt in finst're Höhlen,
Zittern die Menschen vor Frost, umheulet

Von hungernd wilden Bestien. Doch, (so groß
Ist Menschenmuth!) sie zittern und zagen nicht
Vor ihnen; Kunst und Klugheit hebt sie
Über Gefahren und Nacht und Mangel.

Denn endlich kommt die mächtige Sonne, schmelzt
Hinweg den Schnee und lös't die Gefangenen,
Die dann auf einen künft'gen Kerker
Wieder sich rüsten und froh versorgen.

O Kunst und Klugheit! göttliche Gabe! reich
Geschenk des Himmels! Waffe für jede Noth! —
Eisberge schwimmen dort; die Sonne
Riß von einander die mächt'gen Berge,

Und zwischen ihnen drängen sich Ungeheu'r
Der Tiefe; seht! sie schwimmen wie Inseln, groß
Und stark, unbezwinglich Allem!
Göttliche Menschenvernunft, nur Dir nicht.

* * *

Hinweg, o Winter! Wende, mein Auge, Dich
Zu jenen holdern Gegenden, die die Sonn'
Inbrünstig anblickt; wie verändert
Wirket sie dort! einen ew'gen Sommer.

Das Aug' erträgt nicht diesen erglüh'nden Strahl;
Die Luft erkühlt nicht diese gehob'ne Brust,
Die nach der Ruhe lechzt im Schatten
Kühler, erfrischender Abendwinde.

Der Schöpfer weigert Menschen und Thieren nicht
Die lang' erseufzte stärkende Ruh'. Ein Dach
Von Wolken steigt empor; erquicket
Athmen die Pflanzen, sie athmen Dank auf.

* * *

Du Land der Wunder! Edelgesteine-Land,
Von Würzen duftend! — Aber wer schreitet dort
Am schönen Fluß? Ein Berg, belebet,
Reich an Empfindung und Muth und Weisheit,

Dem Menschen dienend, selber in Schlachten ihm
Mehr Bundsgenoss' als Sclave; der Elephant!
O Prachtgeschöpf! Und Pracht-Insecten,
Schöne Bewohner der schönsten Pflanzen,

Vom kleinen Moose bis zum erhab'nen Palm!
Und dort vor allen jenes Insect, das sich
Begräbt, und spinnt den Menschen ihre
Seid'ne Gewande, den Schmuck des Stolzes. —

Mein Blick zieht weiter. Siehe, wie Balsam dort
Von Bäumen fließet. Dort das geduldige
Kamehl; es hebt den Hals, und senket
Nieder den Rücken, ein Schiff der Wüste.

Schau' dort den Nil-Strom. Bild der belebenden
Vielbrüst'gen Mutter, streckt er die Arm' umher,
Damit von seinen segensschwangern,
Fruchtenden Wellen sich Alles labe.

Aus dürrer Wüste eilen die Thier' herbey,
Den Durst zu löschen, fröhlich zu paaren sich;

Die Inbrunst wirret die Geschlechter,
Neue Gestalten erzeugt die Sonne.

Tyrann des Stromes, schreckendes Ungeheu'r
Der Ufer, lauschend hinter dem Schilfe, dann
Den Schlafenden erhaschend; (falsche
Thränen entrinnen dem frommen Mörder;)

Verhaßtes Bild der triegenden Häucheley,
Des Aberglaubens weinender Krokodill,
Der Pest, die Menschen gegen Menschen
Reitzte, mit Wuth sich um Gottes willen

Zu würgen. Unhold, bleib' in der Wüste dort,
Die dich geboren! Halte den Gifthauch fern,
Der, um Himmel zu bevölkern,
Länder verheert und entmenscht die Menschheit.

* * *

Hinauf zu jenen Höhen, wo Berge dort
Den Himmel tragen! Fels über Fels gethürmt
Erklimmen wir; die Ströme drunten
Tosen und brüllen in jähen Abgrund.

Verwittert hangt der drohende Fels auf uns!
Geborsten steht die Trümmer der ew'gen Höh'
Des Erdbau's. Prächtige Verwüstung!
Alter und Jugend der Welt enthüllst Du.

In Palmenhainen wandelnd, athmet Ruhe,
Die Horeb, Zion, Karmel euch nicht gaben;

Was seh' ich? mischen sich mit euch auch freundlich
Die Weisen and'rer Völker? die Vertrauten
Der Gottheit aller Erde, der Druiden
Erwählte Zahl, Pythagoras und Orpheus,

Und Plato, und wer sonst des Volkes Vater,
Ein Weiser der Gesetze ward, wer traulich
Und rein sein Ohr zu Gottes Stimme neigte,
Und rein sein Herz zur Gottesflamme weihte.

## Die künftige goldene Zeit.

### Eine Aussicht der Propheten *).

Ja, du blühst vor mir, du schöne Aue,
Der Propheten! o wer gibt mir Flügel,

*) Unter der Aufschrift: Hoffnungen eines Sehers vor drey tausend Jahren, findet sich eine andere, mehr umschreibende und den neueren Begriffen mehr angepaßte, poetische Ausmahlung dieses Gegenstandes in diesem Bande Seite 65.

Ganz dich zu durchschweben! jeder Blüthe
Balsamthau und süßen Keim zu kosten,
Mich zu wiegen auf der Morgenrose
Blättern, und auf ihr sanft einzuschlummern.

Gold'ne Zeit! erquickend schon im Bilde! —
Wenn die Wüste blühet wie der Karmel!
Lilien entsprießen aus der Dürre,
Stachellose Rosen aus den Dornen,
Milch und Honig rinnt! — Des Menschen Leben
Und des Freundes Lipp' ist Milch und Honig.

Gold'ne Zeit! Ich seh' den Baum aufsprießen,
Der ein Lebensbaum wird allen Völkern!
Seine Früchte Labsal für den Matten,
Seine Blätter Arzeney dem Kranken,
Und sein Schatten Zuflucht; und sein Athem
Himmelsgeist, ein Hauch des Paradieses.

Gold'ne Zeit! Jehovah kommt hernieder,
Wie ein guter Hirt, sein Volk zu weiden,
Das verirrte sucht er, und das matte,
Kranke Lamm erquickt er sich am Busen.
Freue, Menschheit, dich! Der Menschen Vater
Wird ihr Bruder, wird ihr Freund und Heiland.

Einer ist Jehovah, und sein Nahme
Ist nur Einer! Keiner wird den andern
Kennen lehren seinen Gott und Vater,
Den sie alle kennen. Gottes Weisheit
Deckt das Land umher und Gottes Friede,
Wie der Meergrund, ist bedeckt mit Wellen.

Kein Verführen, Höhnen und Verderben
Ist da mehr auf Gottes heil'gem Berge.
Wolf und Lamm, sie weiden mit einander;
Löw' und Tieger geh'n in zahmer Herde;
Und das süße Kind streckt in der Otter
Nest die Hand, liebkosend mit der Schlange.

Kriegen lernen dann nicht mehr die Völker.
Ihre Schwerter werden Sicheln wieder,
Ihre Spieße Pflugschar; denn des Vaters
Öhlbaum grünet für den Sohn und Enkel,
Und das zarte Weib beschützt den Helden;
Sie der Kinder, sie des Hauses Krone.

Kommt Jehovah? Öffnet sich der Himmel
Schon mit Nectar-Strömen? O er käme!
Daß die Wolken Balsam niederthauten,
Und die Erde neu Gewächs aufsproßte!

Daß der Blinde säh', der Taube hörte,
Und des Stummen Zunge sänge Lieder!

Ja, er kommt! Frohlockt, ihr blöden Armen!
Wie die Rehe hüpft, ihr zarten Lämmer!
Euer Gott kommt! Schaut den Friedenskönig!
Euer Gott kommt! und er wird euch helfen.
Salem steigt hervor, die Stadt des Friedens,
Gottes und der Ruhe ew'ge Wohnung.

Wo der Unschuld Spezereyen duften,
Wo nur Dankgebeth gen Himmel steiget:
Tod ist nicht mehr, noch Wehklag' und Trennung! —
Denn die letzte Thräne von den Wangen
Trocknet Gott! — Er ihre Sonn' und Kühlung! —
Er ihr Lamm auf ewig grünen Auen.

Sohn der Jungfrau! heil'ger, schöner Palmbaum!
Unter deinem Schatten will ich ruhen;
Denn er weht dem Matten süße Kühlung,
Ist dem Schwachen neue Himmelsstärke.
Deiner Lippen Frucht ist ew'ges Leben,
Und dein Athem Hauch des Paradieses.

## Moses Stiftshütte.

### Ein symbolisches Gemählde.

Arme Wüste, wie reich bist du!
Wie kommst du zu der schönen Kleinode Pracht?
Dein rauchumkränzter Sinai
Wird Gottes bleibend Licht;
Dein dürrer Fels ein reiner Wasserquell,
Dein Thau der Engel Speise? — —

— Der heil'gen Muse Liederkraft
Ist's, die auf alles Honig gießt.
Entfloh'ne Sclaven wandelt ihr Gesang
Diesseit des Meeres in ein freyes Volk.
Die bittern Salsen und den Wanderstab,
Das ungesäuert-dürre Brot,
Laubhütten in dem Sandmeer trockner Gluth,
Und Durst und Plage, Noth und Ungemach,
Weihet sie um zu ew'gem Freyheitsfest. — —

— Die kleine Hütte steht vor mir,
Des Ewigen Orakel-Zelt:
Wohnt da der Ewige?

In welchem engen Raum!
Und vor ihm stehen Brote da!
Da brennt die Lampe! Rauchwerk steiget auf!
Und vor dem Zelte fließt der Opfer Blut! —
Und seine Diener, Priester, geh'n,
Wartend der Huth, diesseit des Teppiches:
Und Einer geht, zu fragen ihn,
In's heil'ge Zelt,
Klingend im Gange, seine Hand voll Blut. — —

— Empfang' mich, heil'ges Licht, in welches Moses trat,
Das ewig wiederglänzt von seinem Angesicht.
Sprich zu mir, Wolke, die vertraulich zu ihm sprach,
So wie ein Mann mit seinem Freunde spricht,
Und lehre mich, was nicht Bezaleel,
Nicht Nadab und Abihu wußten.

Dort
Seh' ich dich, du einsamer Mann!
An Horebs Fuß bey deinen Schafen, seh'
Ich in dein tiefes Herz;
Es weint für seine Brüder. Da
Flammt auf der dürre Busch!
Ihn ruft der Väter Gott.

Sie kämpfte lang', die Flamme, mit
Dem Zweifelnden, und überwand.
Sie gab ihm Wunderzeichen in die Hand,
Und in den Mund die Worte Aarons.
Sie gingen hin, sie rissen aus der Nacht
Des Todes ihre Brüder.

Ewiger Preis dir, Retter deines Volks!
Der's mit Gewalt aus seinen Fesseln zwang,
Durch Wellen hin zu Gottes Berg' es riß,
Der zu ihm sprach mit der Posaunen Klang,
Mit Donnerworten und doch ungehört,
Mit Gottes Finger und doch nicht verstanden!
Du sprachst den Fels an, und dich hört' der Fels:
Er öffnete sein kaltes, hartes Herz.
Doch also nicht dein Volk! Es tanzet dort
Um's gold'ne Kalb. Wirf deine Tafeln hin,
Heiliger Eif'rer! doch ermatte nicht.

Jehova's Engel geht voran,
Und rächet dich. Die Hölle frißt,
Und Schlangen stechen, langsam frißt der Tod
In vierzig Jahren deine Feinde weg.
Sprich aus, was dir Jehovah's Mund geboth,
Führ' aus, was du auf Berges Höhe sahst,

Zermart're dich und stirb, im Blicke traurig-froh,
An deines Landes Rande —

Stirb, daß du alle Gräuel nicht
Der Könige, der Landverwüster, sehst,
Daß um dein heilig-weises Gottgesetz,
Mißbraucht von Aberglaub' und Häucheley,
Verkannt von Dummheit, und vom Affenstolz
Verhöhnt, ja gar zernagt vom Lettern-Zahn —
Daß um das Alles dich der Eifer nicht
Verzehre! — Deine Hütte muß
Traurig zerfallen! Deines Gottes Thron,
(Er thronte nur auf Recht und Wissenschaft!)
Geraubt muß er, entweiht, vergessen werden.
Veraltern mit der Jahre Flucht
Nicht auch die Himmel? Altert nicht
Dein Sinai? Wo liegen sie,
Die Tafeln, die dein Gott dir schrieb?
Begraben sind sie, wie dich Gott begrub! —

Seh' ich nicht da ein ander weiter Zelt?
Der Unsichtbare wohnt nicht mehr in Dunkelheit:
Er glänzt auf des erhabensten
Propheten Angesicht.
Und vor ihm flammt das siebenarm'ge Licht,

Des Geistes Blick, gesandt in alle Welt,
Und vor ihm duftet süßer Rauch,
(Gebeth der Heiligen!) und draußen fließt
Unreiner Sünder Tod-Entsündigung,
Versöhnungsblut.

Wer ist's, wer wagt hinzu zu gehen
In's Heilige, in's Allerheiligste?
Bekleidet mit der Unschuld Schmuck,
Geziert auf seiner Stirn mit Heiligkeit
Jehovah's? Wem flammt auf der Brust
In zwölf der Edelsteine Licht und Recht?
Wem klingt sein Tritt, wenn ihn Jehovah hört,
Daß er hinab schau' und begnadige?
Er tret' hinzu, und frage Gott!

## Die Entzauberung.

### Lehre der Braminen.

Bezwinge den Durst nach äußerem Gut, du getäusch-
ter Mensch!
Entzaubere dir Verstand und Herz;
Der Gewinn an eigenen Thaten,
Nur dieser beruhiget dich.

Güter, Ehren und Jugend haschet die Zeit hinweg;
Täuschungen sind sie, verschwunden im Augenblick.
Lerne das Ewige kennen,
Und faß' es in dein Herz.

Wie ein zitternder Wassertropf' an der Lotus-Blume
Unaussprechlich leise gleitet das Leben hinab.
Auf dann! theile den Ocean der Welt
In der Tugendhaften Genossenschaft, in stiller Fahrt.

Tag und Nacht, Morgen und Abend,
Winter und Frühling scheiden und kehren zurück.
So spielt die Zeit mit uns, das Leben entflieht —
Und deiner Erwartungen Wind weht ungehemmet fort?

Denke der Wunderwelt, deren kleiner Theil du bist!
Denke, woher du kamest?
Woraus gebildet in deiner Mutter Schooß?
Bedenk' es oft.

Die sieben Meere der Welt, die acht Urberge werden bleiben;
Brama, Indra, die Sonn' und Rudra dauren fort *);

*) Die Elemente der Welt.

Nicht du, nicht ich. Ob dieß und jenes Volk
Fortdaure, ängstet dich das?

In Dir, in Mir, in jedem Wesen ist Wischnu *);
Thöricht, wenn du dich je beleidiget glaubst.
Sieh jede Seel' in deiner eig'nen Seele,
Und banne den Wahn des Verschiedenseyns hinweg.

Auch deine Neigung setze nie zu fest
Auf Freund und Feind, auf Bruder und Sohn.
Sey gegen alle gleichgesinnt,
Wenn du erreichen willst des Ewigen Natur.

Dein Leib ist kraftlos; grau dein Haupt;
In deiner Rechten zittert der Bambus-Stab.
Und noch ist deiner Begierden Krug dir unerfüllt?
Ausschöpfen willst du mit deiner Scherbe den Ocean?

## Die Farbe und das Licht.
### Eine Fabel.

Bin ich? wie oder bin ich nicht?
So sprach die Farbe zu dem Licht.
Ich bin, und bin nicht, wechselsweise;
Oft, wenn ich meine Schönheit preise,

*) Die Gottheit, die die Welt erhält.

Erfahr' ich meine Nichtigkeit,
Bis du mich wieder neu bestrahlest,
Mir Leben gibst, und mich bemahlest.
Du glänzend Licht, ich bitte dich,
Wer bist du? und wie nennt man mich?

Du heißest Farbe, sprach das Licht,
Und bist mein Kind, du irrest nicht.
Du scheinst in deiner Mutter Schöne,
Wenn ich dir meine Strahlen lehne.
So lange du nach mir verlangst,
Will ich dich immer neu bestrahlen,
Und dich mit schönem Schimmer mahlen;
Doch hüthe vor dem Stolze dich,
Ein Nichts bist du, Nichts ohne mich.

Wer aber bist du, glänzend Licht?
Das, sprach die Mutter, frage nicht;
Denn was du von mir kannst erfahren,
Soll dir mein Strahl schon offenbaren;
Und ihn auch fassest du nicht ganz —
Ja wenn ich tausend and're Wesen
Zu neuem Abglanz mir erlesen,
So seh'n sie zwar mein Angesicht,
Sind Farben, aber ich bin Licht.

# Inhalt.

Seite
Natur-Hymnus von Shaftesburi. (Aus dem Englischen.) . . . . . 3
Über den Tod des D. Swift. Von ihm selbst. (Aus dem Englischen.) . . . . 17
Das Mitgefühl. Ein Gegenstück zu Swift's Versen über seinen Tod. . . . . 35
Eintritt Carls des XII. in die Walhalla. . . 47
An die Ostsee. . . . . . 50
Blick zum Himmel. (Aus dem Spanischen.) . 51
Orion. An den Erblandmarschall von Hahn. . 52
Himmel und Hölle. Zum Theile nach Swift. . 53
Lied zur Bewillkommnung des großen Ruhetages der goldenen Zeit. . . . . 56
An die Äols-Harfe. . . . . 59
Salomo's Thron. (Aus dem Englischen.) . . 61
Die Verhängnisse. . . . . 63
Hoffnungen eines Sehers vor drey tausend Jahren. 65
Der Wahrheit. Ode von de Thou. (Aus dem Lateinischen.) . . . . . . 69
Die dreyerley Fäden. Eine Fabel. . . 72
Vom Deutschen National-Ruhme. Eine Epistel. 74
Neger-Idyllen. . . . . . 87
Die Frucht am Baume. . . . —
Die rechte Hand. . . . . 90
Die Brüder. . . . . . 91
Zimeo. . . . . . . 95
Der Geburtstag. . . . . 101

| | Seite |
|---|---|
| Der Hunnen-Fürst. | 104 |
| Das Kriegsgebeth. | 105 |
| Kahira. | 106 |
| Das Kriegsrecht. | 108 |
| Das Seerecht. | 109 |
| Der betrogene Unterhändler. | 110 |
| Al-Hallil's Rede an seinen Schuh. | 111 |
| Der Fürst. | 114 |
| Ruhm und Verachtung. | 116 |
| Al-Halill's Klaggesang. | 118 |
| Der Geist der Schöpfung. | 119 |
| Die Zeitenfolge. | 121 |
| Das Gegengift. | 122 |
| Freude. | 124 |
| An Huttens Schatten. | 125 |
| Der Tod. Ein Gespräch an Lessings Grabe. | 126 |
| Nenien. Agnes und Agathe vor Eloisens offenem Sarge. | 128 |
| Grabschrift eines Lebenden. (Aus dem Lateinischen.) | 142 |
| Über die Vergänglichkeit. Eine Ode von Sarbievius. | 143 |
| Pope's sterbender Christ an seine Seele. | 144 |
| Geschichte und Dichtkunst. Ein Musen-Gespräch in der Vaticanischen Rotonda. | 145 |
| Die Gärten der Hesperiden. Eine Unterredung. | 149 |
| Der Traum. Ein Gespräch mit dem Traume. | 157 |
| Der erste Traum. | 163 |
| Ein Griechischer Hain. | 164 |
| Jupiter. | — |
| Liebe zerbricht Jupiters Blitzstrahl. | 165 |
| Pallas. | — |
| Juno, die den Hercules säuget. | — |
| Phöbus. | 166 |
| Diana und Endymion. | — |
| Aphrodite. | — |

| | Seite |
|---|---|
| Pluto. | 166 |
| Orpheus und Euridice. | 167 |
| Pan. | — |
| Bacchus und Ariadne. | — |
| Pandora. | 168 |
| Die Waldhütte. Eine Missions-Erzählung aus Paraquay. | 169 |
| Die Tonkunst. Eine Rhapsodie. | 174 |
| Züge aus einem Arabischen Trostgedichte über die verstorbene Mutter eines Helden. | 180 |
| Das Land der Väter. Nach Israelitischen Begriffen und Begebenheiten. | 183 |
| Miltons Anrede ans Licht. | 185 |
| Stimme der Vorzeit. | 188 |
| Nachahmung der alten Hebräischen Dichtkunst. Eine Erscheinung. | 190 |
| Ursprung und Amt der Poesie. Ein Psalm. | 193 |
| Sprache und Schrift. | 198 |
| Die Propheten. | 202 |
| Die künftige goldene Zeit. Eine Aussicht der Propheten. | 205 |
| Moses Stiftshütte. Ein symbolisches Gemählde. | 209 |
| Die Entzauberung. Lehre der Braminen. | 213 |
| Die Farbe und das Licht. Eine Fabel. | 215 |

Uranfang suchen unsre Gedanken hier,
Und suchen in der Tiefe des Abgrunds dann
Der Wesen Ende. Nicht am Gipfel,
Laß uns in Mitte des Berges weilen.

Hier unter immergrünenden Fichten, hier
Im Cedern = Schatten. Selber des Mittags Strahl
Wird Dämm'rung hier; die tiefe Stille
Schweigend, sie spricht und enthüllt Gedanken.

Gedanken von wie mächtiger neuer Kraft! —
Geheimnißreiche Stimmen ertönen! Hier,
Hier ist der Gottheit Tempel! Heilig=
Heiliges Wesen, mit Nacht umschleyert!

## Über den Tod des D. Swift.

(Beym Lesen folgender Maxime Rochefoucaults von ihm selbst im November 1731 geschrieben.

Dans l'adversité de nos meilleurs amis nous trouvons toujours quelque chose, qui ne nous deplair pas.
Rochefoucault *).

Wo Rochefoucault die Wahrheit spricht,
Da glaub' ihm, Freund, und häuchle nicht.

*) Im Unglücke unserer besten Freunde finden wir immer etwas, das uns nicht mißfällt.

Nicht sein Herz, wie du meinst, ist schlecht;
Ist Etwas schlimm, so — sey gerecht —
So ist's das menschliche Geschlecht.

Zum Beyspiel. Manchen scheint sein Spruch
Zu niedrig und nicht zart genug:
„Daß, wenn mein Freund in Mißgeschick
Sich findet, ich mein eigen Glück
Leis' überschlag', und mir sein Leid
Gewähre Selbstzufriedenheit,
Weil die Natur auch dem Mißfallen
Ein Tröpfchen einmischt Wohlgefallen."

Erregt der Spruch dir Ungeduld,
So gib ihn der Erfahrung Schuld.
Wir alle fühlen uns gebeugt,
Wenn Unsers Gleichen aufwärts steigt.
Lieb' Ich denn meinen Freund wie Du nicht?
Und doch — tret' er mir nicht in's Licht!
Wachs' Ich, mein Freund, nur Einen Zoll,
So, weißt Du, missest Du nicht voll.
Hätte nun Der, der dich gewann,
Gar eine Heldenthat gethan,
Sprich, regte sich in deiner Brust
Zu seinem Lorber nicht auch Lust?

Dein Nachbar ächzet an der Gicht;
„Gottlob! mich traf die Plage nicht!"
Sprichst du; wird dir sein Ungemach
Dadurch nicht ein gemüthlich Ach?

Wo freute je sich ein Poet,
Daß auch ein and'rer Verse dreht?
Dreht er sie besser um und um;
Ich wünsch' ihn gen Elysium.

Nacheif'rung, sprichst du? Ach! Verfehlt
Wird sie ein Neid; der grimmig quält.
Dem Stolze weicht die ält'ste Freundschaft;
Er ist im Unrecht; sie wird Feindschaft.

Du eitle Menschheit! Traumgeschlecht!
Wer schildert deine Thorheit recht?
Selbstliebe, Neid und Stolz — mit Schmerz
Vertheilen sie sich unser Herz.
Gib Andern Reichthum, Macht und Stand;
Es ist, als wär' es mir entwandt.
Zwar hab' Ich keinen Anspruch näher;
Doch sinkest Du, so steig' ich höher.
In Pope les' ich keinen Reim,
Ohn' daß ich wünsch', er wäre mein.

Bringt er nun in zwey Zeilen mehr
Als ich in sechs; bey meiner Ehr',
Ich wünsch' ihn flugs mit Witz und Sinn
Und Reim und Kunst zum Nabob hin.
Treibt Gay mich gar aus meinem Haus
Des beißenden Humors hinaus,
Liebt Arbuthnot auch Ironie,
Die Ich doch eingeführt und sie
Zum Nutz anwandte, neu verfeint —
Nein! Arbuthnot ist nicht mein Freund.

St. John und Pultney wissen wohl,
Ich schreibe Prose, wie man soll,
Und eh' man mich zu Grabe spricht,
Sey man Minister, eher nicht.
Doch wenn auch sie nun meinen Dünkel
So bänd'gen, daß ich in den Winkel
Die Feder werf'; verwünsch' ich dann nicht
Ihr himmlisches Talent aus Rücksicht?

Gib, liebes Glück, all' meinen Feinden,
Was je du willst, nur nicht den Freunden.
Das Erste kann ich leidlich ansehn;
Das Zweyte würde tief mir nachgehn.

Doch g'nug von dem Proömium;
Wir schreiten zum Poëmium.

Allmählich rückt die Zeit herbey,
Daß Ich, wie And're — nicht mehr sey.
Da seh' ich dann, daß jeder Freund
Mit sich am freundlichsten es meint;
Und ob's mir gleich ein wenig fremd ist,
Wie mein Tod ihnen grad' bequem ist,
So, dünkt mich, hör' ich sie doch sprechen:
„Sieh, mit dem Dechant will es brechen.
Der arme, gute, wack're Mann,
Er geht hinab; man sieht's ihm an.
Sein alter Schwindel! Sein Gedächtniß!
Er weiß kaum mehr, was jetzt gesagt ist,
Entsinnt sich seiner Freunde nicht mehr,
Kaum wo er gestern speis'te, weiß er,
Erzählt Geschichten lang und quer,
Die er zehn Mahl erzählt vorher. —
Wie denkt er nur, der alte Mann,
Daß man das Zeug noch hören kann?
Den Jungen geb' er ein Glas Wein
Und seine Späße obendrein,
Die alten Späße! Etwas kürzer
Herr Dechant! Ein halb Stündchen kürz' Er."

„Poësis ist gegangen heim;
Wohl Stunden lang sucht er den Reim.

Sein Feu'r ist aus, sein Witz ist faul,
Sein Pegasus ein alter Gaul.
Ich wollt', er würf' hinweg die Feder;
Doch so was sagt ihm nicht ein Jeder."

Dann leget ihre Freundschaft treu
Zu Jahren mir noch Jahre bey.
„Viel älter, als man sagt den Leuten,
Ist er; er denkt noch Carl den Zweyten.
Auch trinkt er kein halb Nösel Wein mehr,
Und das bezeugt dann so von fernher,
Sein Magen sey" — „O wie vor'm Jahr
Der Dechant noch ein and'rer war!
Jetzt — hielte sein gebrechlich Haus
Nur noch den nächsten Frühling aus!
Wir Freunde — wie's mit ihm auch steht,
Gottlob, daß es uns besser geht."

In solchen Fällen spricht in Tropen
Die Freundschaft, fürchtend um zu hoffen;
Denn Unglück grad' vorher zu sagen,
Wird auch vom Feind der Freund nicht wagen;
Indeß bey aller Artigkeit
Und Menschenlieb' und Freundlichkeit
Gibt doch die Nachricht: „es geht schlimmer!"
Mehr Interesse, als wenn immer

Es heißt: „o Gott sey Dank! sehr wohl!“
Wer weiß da, was er sagen soll?
Insonderheit, wer prophezeyte,
„Ich sey des Todes nächste Beute.“
Der Freund will lieber mich ins Grab,
Als daß Er falsch geweissagt hab’.
Dagegen, geht’s mit mir zum Abgang,
So hat er’s schon gesagt von Anfang.
Kurz, keiner schenket mir das Leben;
Concluditur, mich aufzugeben.

Fühlt etwa dann, mir nebenwärts,
Ein Nachbar grade meinen Schmerz,
Der wünschet freylich, und von Herzen,
Mich und sich selbst befreyt von Schmerzen,
Schickt Bothschaft über Bothschaft, wie
Ich mich befinde, spät und früh?
Wie mir die Arzeney gethan?
Wie ich geruht? und so fortan —
Sterb’ ich dann gar, so geht’s ihm näher,
Als allen Schluchzern um mein Bett her.

Seyd ohne Furcht, ihr Freunde! Zwar
Ihr irret euch um manches Jahr;
Indeß, das Ferne kommt auch nah’;
Dann treffen die Prognostica.

Die Stunde kommt; die Stund' ist da!
„Wie steht's mit ihm?“ „Sein End' ist nah'.
Er liegt schon in der Sterbensnoth!
Man bethet mit ihm. — Er ist todt.“ —

Und eh' die Todtenglock' erschallt,
Weiß es die halbe Stadt alsbald.
„O halte sich ein Jeder fertig!
Sey Jeder seines End's gewärtig!
Wie viel läßt er wohl nach den Erben?
Wer erbt? — Wir müssen alle sterben.“

„So wie ich hörte um und um,
So erbt ihn —
„Wer?“
„Das Publicum.“

Das Publicum Delirium!
Was that denn Ihm das Publicum?
Ein bloßer Hochmuth, Geitz und Neid! —
Jedoch er gibt's zu rechter Zeit;
Erst stirbt der Dechant, und dann gibt er —
Dem Publicum; denn keinen liebt' er —
Vergißt sein eigen Fleisch und Blut,
Und gibt es Fremden — all sein Gut!“

Jetzt kommt auch Grubstreet in Bewegung,
Das Dichtervolk ist voller Regung;

Den Dechant schilt das Wochenblatt;
Den Drapier *) lobt es matt und platt.

Die Doctors retten weise sich,
Und legen alle Schuld auf mich.
„Der Fall war freylich kitzlich g'nug;
Doch, wie der Dechant sich betrug! —
Er folgt' nicht; hätt' er folgen wollen,
Zehn Jahr' hätt' er noch leben sollen.
Jetzt beym Seciren wird es kund:
Die edlen Theile sind gesund.“

Nach London kommt die Zeitung nun,
Läuft an den Hof, ohn' auszuruhn.
Lady Suffolk, sie springt im Spleen
Laut lachend auf, zur Königinn —
Die Königinn, gar gnädig, schreyt:
„Todt ist der Dechant? Es war Zeit **). — —

Jetzt trägt auch Chartres zum Minister
Die Zeitung, albern, spöttisch, düster.
„Wie?“ ruft Bob aus ***), im Bett starb er?
Wollt', daß er höher gestorben wär'!

*) Ein Nahme Swift's in den Briefen des Tuchhändlers.

**) Hier fehlen in unserer Ausgabe sechs Verse.

***) Robert Walpole, der Minister.

Doch könnt' er meinethalb auch leben,
Ständ' Pultnei *) nur ihm Chor ihm neben.
Mein'thalb könnt' er auch Bischof seyn;
Nur Bolingbrock' zur Höll' hinein!"

Jetzt ziehet Kurl **) aus seinem Praß
„Drey echte Bände Swifts Nachlaß,"
(Und daß sie desto besser geh'n,)
„Von Cibber und Tibbalds überseh'n."
Er gönnt mir, was er Andern gönnt.
Mein Leben, Briefe, Testament,
Nichts ist von mir zurück geblieben;
Auch Blätter, für'n Moment geschrieben,
Längst todt — Er auferweckt sie froh;
Macht er's nicht Popen eben so?

Verändert sich die Scene nun,
Was meine nächsten Freunde thun.
Wohl einen Monath um mich trauret
Freund Pope; Eine Woche dauret
Gay's Trauer etwa; wenn er mag —
Arbuthnot's einen ganzen Tag.

*) Nachheriger Ritter von Bath, damahls Walpole's Feind.

**) Ein gewinnsüchtiger Buchhändler.

St. John zerbeißt die Feder, weint
Zwey Thränen. — Sonst? zuckt jeder Freund
Die Achsel: „herzlich thut mir's leid!
„Wir alle — morgen oder heut."

Vermummet in der Weisheit Tracht
Ersetzet Kaltsinn Geistes Macht.
Was schmelzte wohl ein steinern Herz,
Das niemahls fühlte fremden Schmerz?
Uns straft die Ruthe; jene hüllen
Verschont sich ein in Gottes Willen.

Den jüngern Narren droht Gefahr,
Weil ich ein halb Jahr älter war.
Sie hielten mich für eine Wand,
Die zwischen Tod und ihnen stand.
Fort ist die Wand; sie fürchten sich —
Die trauern wirklich über mich.

Meiner Freundinnen zartes Herz —
Anständig äußert's seinen Schmerz
Und artig. „Wie? Der Dechant todt?
(Trumpf Coeur!) Nun so genad' ihm Gott!
(Pic ruft man!) Ey! Sechs Dechants halten
Das Bahrtuch ihm; so nach dem Alten! —
(Die Vole.) Ihr Gemahl, Madam',

Ist auch wohl vom Gefolge?“
Kaum!
Ein Leichbegängniß afficirt;
Zu dem ist er schon engagirt
Auf morgen zu einer Whisk-Partie —
Bey Lady Club. Die kennen Sie;
Sie läßt sich nicht manquiren. (Herz!)
Indessen ist es ihm kein Scherz;
Der Dechant war sein bester Freund,
Der's immer mit ihm gut gemeint —
Doch auch das Beste muß davon;
(Tout!) Geb' ihm Gott den ew'gen Lohn.“ —

Wie? trauern wir, daß Freunde sterben?
Läßt Etwas leichter sich erwerben,
Als Freunde? Kaum Ein Jahr versenkt,
Ist niemand, der des Dechants denkt.
Sein nicht mehr Seyn wird so verspürt,
Als hätt' er gar nicht existirt.
Wo ist nun Phöbus Liebling? Ach,
Und seine Werke folgen nach.
Das Allverhängniß drückt sie schwer:
Sein Witz — er ist nicht Mode mehr.

Zu Linkot *), (wie sich's denn so trifft,)
Kommt ein Landjunker, fragt nach Swift

*) Ein Mode-Buchhändler.

In Vers' und Pros'. „Den Nahmen hört' ich.
„Vor'm Jahre starb er. Ja! so dünkt mich." —
Er kehrt den Laden um und um;
Umsonst. „Ad antiquarium
Gehn Sie, mein Herr. Da ist Quartier
Für diese Waare; nicht bey mir.
Den letzten Stoß von solchen Leckern
Schickt' ich Montags Pastetenbäckern.
Der Dechant galt zu seiner Zeit
In Reim und Prose weit und breit.
Jetzt herrscht ein besserer Geschmack —
Belieben Sie hier dieses Pack
Zur Ansicht. Colley Cibbers Sang
Auf den Geburtstag. Viel Wohlklang!
Hier Stephan Duck, die Königinn
Besingend. — Und so weiterhin
Politica. — Ein feines Blatt!
Zu zeigen es die Absicht hat,
Daß jegliche Aufmerksamkeit
Auf die Minister sey nur — Neid.
Hier Robert Walpole's Schutz und Trutz;
Dort Henley's Rede, Trutz und Schutz —
So was ist jetzt in Aller Händen,
Liegt neu da, eben zum Versenden."

Laß mich einmahl gestorben seyn,
Und dann tritt in den Club hinein
Zur Rose; höre, wenn der Ton
Auf Swift kommt, Conversation.

„Der Dechant war von ernsten Sitten,
Ironisch, doch bey Hof gelitten,
Ob er gleich Narr'n beschämete,
Und Schufte mächtig züchtigte."

„Verzeihung. Seine Staatspartie
War hin; er überlebte sie.
Im Alter ward er ziemlich schwach;
Man sagt es so; ich sag' es nach."

„Vergessen wir den Drapier *)?
Um Volk und Land verdient war Er!
Er schrieb" —

„Das konnt' er bleiben lassen,
Und Bess're sich damit befassen —
Wir brauchten ihn nicht; hunderte
Statt seiner, und geschicktere —
Zwar lass' ich ihm Belesenheit,
Bey vieler Ungezogenheit,

*) Swift, Verfasser der Tuchhändlerbriefe.

In der er toll rings um sich stieß,
Und niemanden in Frieden ließ.
Fällt er nicht an, wenn ihn es anfällt,
Hof, Lager, Stadt, die ganze Welt?
Griff' er, wär's mit ihm wohlgethan,
Wohl unsern großen Robert an *)?
Den Mann, der auf der Wache steht,
Und seinem König trefflich räth.
Nur Unglücks-Scenen uns zu weisen,
Erzählt er uns erlog'ne Reisen,
Macht seinen Chor-Rock selbst zum Spott,
Und nagt in ihm als eine Mott'."

„Ganz steh' ich zwar für ihn nicht gut;
Der Dechant hat Satyr' im Blut,
Und scheint sie nicht in Milch zu tödten;
Denn unsre Zeit hat sie vonnöthen.
Macht Etwas noch das Laster roth,
So sind es Streiche, oder Spott.
Fühlst Du es? Wer ist Schuld daran?
Er nennt dich nicht: Du bist der Mann.
Wie? soll man Laster deßhalb schonen,
Weil sie ansitzen Reichs-Baronen?

*) Robert Walpole, damahls Minister.

Zu Freunden wählt er sich im Lande
Nur wenige vom Mittelstande;
Nicht Narr'n, die ihren Vater lügen,
Die Welt mit einem Lord betriegen.
Wer wären sie, wo Titel nicht
Recht gäben und Gewalt und Pflicht?
Wo Pairschaft und der Ahnen Ruhm
Daständ' als eine welke Blum'.
Er schämte sich, wenn solch ein Wicht
Ihn kennen wollte von Gesicht.
Vielwen'ger schätzt' er's sich zur Ehr',
Daß ihm ein Pair-Schuft gnädig wär',
Schlich seitwärts ab, und sprach im Winkel
Mit Männern von Verstand, nicht Dünkel.
Verachtet' Stern und Bänder, wenn
Sie einem Chartres huldigten.

Mit Prinzen hielt er das Decorum,
Doch stand er nicht vor ihnen krumm.
Er folgte Davids weisem Psalm:
„Trau' nicht den Fürsten; sie sind Qualm!"
Und Eins erbitterte ihn recht,
Ein vielgewalt'ger — Pferdeknecht.

„Ach armer Dechant, wie es scheint,
War er mit Lust ein Menschenfeind.

Dieß bracht' ihm allgemeinen Haß;
Er wollt's nicht besser; hab' er das! —
Sein Eifer ging nicht auf Verbrechen;
An seiner Zeit wollt' er sich rächen.
Wär' ihm der Hochmuth früh gestillt,
Wär' ihm der Koffer früh gefüllt,
Er hätte auch gedruckt gleich Andern,
Die jetzt in Bischofskutten wandern.
Doch g'nug! denn er hat ausgetagt.
Läßt er noch Schriften nach?"

"Man sagt,
An Versen wenig, aber Prose" —
"Nun dann! die alte Wasserhose
Von Pamphlets aus der schlecht'sten Zeit,
Vielleicht noch seinen Oxford breit
Zu retten und ihn weiß zu brennen,
Gar auch die Kön'ginn rein zu nennen,
Als habe sie den Prätendent
Begünstigt nie!" —

"Potz Element!
Da kommt noch manch Pasquill an's Licht;
Den Hof, den schont er wahrlich nicht!
Wohl gar der Reisen dritter Theil,
Voll klarer Lügen, Zeil' auf Zeil',

Beleidigend sie anzuhören —
Nur keine Predigt — ich will schwören.“

„Was seine Schriften anbetrifft,
So weiß ich nicht, wie jede Schrift
Den Kritikern gefällt; das weiß ich,
Es kauft das Volk, und lies't sie fleißig
Als Schriften, Menschen zu verbessern;
Gemeines Wohlseyn zu vergrößern.
Hat diesen Zweck er oft verfehlt;
Sein Zweck blieb immer wohl gewählt.
Ihm rühmlich, Schande für die Welt,
Wenn, was ihr nutzt, ihr nicht gefällt.
Ein Haus für Narren und für Tolle,
Stiftet sein Testament in Folle,
Als spräch' es wie ein Lehrgedicht,
Woran's der Nation gebricht.
Weil er denn endlich schläft — ey nun!
So lassen wir die Asche ruh'n.“

# Das Mitgefühl.

## Ein Gegenstück zu Swift's Versen über seinen Tod.

Point de retour à soi-même.

Fenelon.

Wo Rochefoucault die Wahrheit spricht,
Glaub' ich ihm gern und häuchle nicht.
Doch wo er witzig übergreift,
Und nur am Rand der Wahrheit streift,
Da halt' ich zwar sein Herz nicht schlecht,
Allein sein Urtheil nicht gerecht.

So, wenn er unser Mitgefühl,
Dieß himmlisch-zauberische Spiel,
Voll Freud' und Leid, voll Gram und Lust,
Ein Weltall in des Menschen Brust,
Verwandeln will in Eitelkeit,
Geheime Selbstgenügsamkeit,
In kleinlich-engen Geitz und Groll —
Ob ich ihm da auch glauben soll?
Wenn sich mein ganz Gemüth empört,
Und die Natur mich anders lehrt.

Sieh jene Mutter, deren Herz
Verwebt sich in der Kinder Schmerz,
Die in bedrohender Gefahr,
Entrissen sich, in Ihnen war,
In Ihnen lebt', in Ihnen litt —
Sprich, fühlet nicht die Mutter mit?
Die Ruh' und Leben selbst vergaß,
Und sich den Klauen, sich dem Haß
Des Geyers stark entgegen stellt,
Ganz Mutter nur, indem sie fällt.
Sie sieht den Tod, und fühlt ihn nicht
Im höheren Gefühl der Pflicht.

Laß mich die Helden nicht durchgeh'n,
Die auch, wie sie, den Tod geseh'n.
Sie starben nicht, indem sie starben;
Nicht, weil sie Lorber sich erwarben,
Nicht, weil im Tod ein Wiederhall
Zurück klang ihres Nahmens Schall;
Das reiche Mitgefühl, ihr Leben
Für and're froh dahin zu geben,
Zu retten sie vom Untergang,
Zu leben fort auch ohne Dank
In ihrem Wohlseyn fortzuleben —
Dieß reiche, lohnende Bestreben,

Umfassend vieler Menschen Glück,
Es war ihr letzter Augenblick.

Die Liebe, die sich nie vergißt,
Sprich, ob die Selbstinn Liebe ist?
Mag sie sich schön in Worten zieren,
Und manchen Taumelnden verführen;
Das Eis in ihrer engen Brust
Zerstört des Wärmsten Lieb' und Lust.
Er fühlt des kalten Steines Last,
Umarmt ihn, weint, erkaltet, haßt.

Wer in ihm selbst, ihm selbst nur lebt,
Lebt er? Nein! An der Scholle klebt
Der Halberschaff'ne, den nicht Geist,
Gefühl der Harmonie durchfleußt.
Im All nur lebt der Welten Seele;
Dein Herz ist eine enge Höhle,
Ein dunkles Grab, ein tiefer Schlund;
Es nagt an sich, und nagt sich wund.
Willst du versuchen Höllenpein,
So banne Dich in Dich hinein,
Und wälz' in Dir Ixions Rad,
Und thue, was einst Tantal that,
Greif' um Dich neidend, hasch' umher,
Erhasche nichts, und seufze schwer;

Roll' deinen Felsstein Berg hinauf,
Und sieh ihn rückwärts geh'n im Lauf;
Schau', Danaiden gleich, umher,
Und sprich: „wie nichts in mir! wie leer!"

Wer sich am eig'nen Schatten freut,
Wie der, der seinen Schatten scheut,
Sind gleich wahnsinnig. Willst Du's werden,
So lebe nur Dir selbst auf Erden,
Grab' in Dir voll Verdruß und Müh',
Liebkose Dir so spät als früh;
Du darfst nicht in ein Thorenhaus;
Der Thor, er sieht zu Dir heraus.

Wie kinderhaft und kleinlich ist,
Wer gar an Andern sich nur mißt!
„Der schaut mir über'm Kopf umher.
„Wollt', daß ich etwas größer wär'.
„Ich geh' auf Zehen." Freund, auf Zehen
Ist gut zu tanzen, nicht zu gehen.

Dort hängt ein Dieb am Galgen hoch;
Wer wünschet wohl: „o wär' ich doch
So hoch wie er!" Hang' er in Ruh'!
Ein Thor nur wünscht: „Hing' ich wie du!"

Ein hölzernes Marien=Bild,
Mit Perlen, Schmuck und Gold umhüllt,
Seht, wie es den Altar dort füllt!
Wie prächtig es repräsentirt,
Wie herrlich es das Zepter führt!
Rings um den heiligen Altar
Kniet vor ihm eine fromme Schar.
Du, den auch mit die Andacht füllt,
Wenn sich das Holzgerüst enthüllt;
Wollt'st Du wohl seyn das Götterbild?

Natur, die Meisterinn der Norm,
Sie konnte nicht in Eine Form
Einschließen alle Trefflichkeiten;
Doch was sie hier und dort bedeuten,
Sie streben fort zu Einem Ziel;
Es heißt harmonisches Gefühl.
Dadurch hat mich mit Freund und Feind
Die große Mutter fest vereint.
Hier bessert mich des Feindes Neid,
Dort hebt mich Freundes Freundlichkeit;
Und daß sie mich zu hoch nicht hebe,
Sagt mir, wenn ich im Freunde lebe,
Mein Mitgefühl: Sein lauter Dank
Ist nur mein eig'ner Wiederklang.

Welch Glück, in Andern sich verlieren,
Und nie auf sich zurück sich führen,
In Bessern fühlen Freud' und Schmerz,
Genießen in der Besten Herz.
Wie wenig mir beschieden ward,
Die freundliche Allgegenwart,
Die reichste Ernte süßer Müh',
In Andern nur genieß' ich sie.

That jener, was ich nicht gethan;
Ich schau' ihn mit Bewund'rung an,
Und leb' in ihm; denn ist's nicht gut,
Wenn Er das Meine besser thut?

Ach, fühlt' ich, wie einst jugendlich,
Und sänke nie zurück in mich!
Als aller Zeiten Glanz und Ruhm
Mir war, als wär's mein Eigenthum.
Die Tapfern alle in Homer,
Sie schritten glänzend vor mir her;
Mir war es, als ob Pindars Klang
Sieghaft aus meiner Brust entsprang.
Dem Sophocles wand ich den Kranz,
Der Griechen-Weisheit Morgenglanz,
Sie strahlte mir in Plato schön,
Als wollt' in ihr mein Geist sich seh'n.

Auch Baco winkte mich heran,
Und Leibnitz auf des Wissens Bahn;
Zum Selbstgespräch in Lieb' und Lust
Entschloß mir Shaft'sburi die Brust;
Mit Shakespeare's heiterm Blicke sah
Ich, was je in der Welt geschah.
Kein Neidhart drängte mich zurück;
Kein Kleingeist engte meinen Blick;
Im Menschenantlitz sucht' ich nur
Von jedem Edelsten die Spur.
In jedes Herzens Heiligthum
Schuf ich mir ein Elysium.

Sprichst du: „das war ein Traum der Jugend."
Nein, Freund! Ein Wesen ist's der Tugend,
Die nie sich fühlet eingeengt,
Nie in ein Grab zurück gedrängt.
Im Baume wächst sie, in der Blume
Blüht sie zu des Allblüh'nden Ruhme,
Erfrischend fühlt sie sich im Quell,
Im Sonnenstrahle leuchtend hell,
Und schwingt auf dessen Flügeln sich
Zur Sonne, die für mich und Dich,
Die über Gut' und Böse strahlet,
In eig'ne Farben alles mahlet,

Gradweise Wärm' und Licht verleiht,
Und sich in Allem, Allem freut,
Auch Künftigkeiten froh umfaßt,
Abschüttelnd des Momentes Last,
Bereitend ferner Glück auf Erden;
Denn was noch jetzt nicht ist, wird werden.
Der Welten und der Geister Schwung,
Nur Er erhält uns ewig jung.

Klopft dann der Tod an deine Thür,
Antworte fröhlich: „ich bin hier!
Wie Manche sind, die vor mir waren!
Auch nach mir kommen große Scharen.
Das Schöne, das ich nah' und fern
Herglänzen sahe, Sonn' und Stern,
Im Wandelgange zeigten sie
Mir der Natur Panharmonie,
Die nie erlaubet, still zu steh'n;
Sie heißt uns kommen, und auch geh'n.

Kann nicht ein Jüng'rer mehr genießen,
Als ich jetzt? Froh und frischer fließen
In ihm die Freuden. Er kann thun;
Und mir? was ziemet mir? zu ruh'n.

Leg' ich mich dann zur Ruhe hin,
Was kümmert mich die Königinn?

Was Grubstreet und das Wochenblatt?
Minister, Curl und Hof und Stadt?
Sie treiben fort, wie sie es trieben;
Deßhalb sind sie mir nachgeblieben.
Der Tod — man sagt zwar, bilde kalt
Und rein die menschliche Gestalt.
Er häuchelt nicht und schmeichelt nicht,
Er wischt Grimassen vom Gesicht.
Indem die Leidenschaften floh'n,
Verliert sich auch des Leidens Ton.
Jedoch für wen? Für Ruhige,
Für Freunde, für Verzeihende;
Der Feind glaubt auch dem Tode nicht,
Wie unpartheylich der auch spricht.
So bleib' ihm dann sein Mitgefühl,
Das sag' auf seinem Ruhepfühl
Ihm Etwas — wenig oder viel.

Denk' niemand, wenn des Freundes Hände
Sich schließen, an sein Lebensende.
In Andern lebt er neu und froh;
Lebt die Natur nicht eben so?
Ich schenkte, wie man mir geschenkt;
Ich dacht' in Andern; einst gedenkt
Ein And'rer mein Gedachtes besser;
Die Sonn' im Aufgang scheinet größer.

Frag' niemand, wenn man mich begräbt,
Ob auch mein Nahme fort noch lebt?
Ein Nahme lebt nicht; er ist Schall,
Ein bald verklung'ner Wiederhall.
Natur und Geist wirkt ohne Nahmen;
Vernunft ist's, ihnen nachzuahmen.
Wenn, was ich pflanzte, freudig sproßt,
Vergesse meiner man getrost.

Vor allen werde mein Verstand
Nie in ein Schul-System gebannt.
Im Geistes-Zuchthaus Schließer seyn;
Die Ehre fiel mir niemahls ein.
Es gibt so viele Schließer schon,
Ein jeder der Vernunft Patron;
Duns Scotus, Petrus Ramus, Kant,
Sie fülleten bis an den Rand
Den ird'nen Kochtopf, Geist genannt;
Fortan geht gar nichts mehr hinein;
Sie müssen ew'ge Schließer seyn.

Wie Töne süß mit Wohlgefallen
Aus Seel' in Seele wiederhallen,
Daß froh in mächt'gem Mitgefühl
Das leise kleine Saitenspiel

Zur ganzen Schöpfung laut erklingt,
Die Wolken theilt, durch Nebel dringt,
Und neue höh're Saiten schwingt,
So fühle, wie er uns auch heißt,
Den unbekannten Freund, den Geist.

Oft, sagt man, schritt das Mitgefühl
Auch über's Grab, des Lebens Ziel.
Ein Treugeliebter zog von hinnen;
Sein Wahnbild blieb den wachen Sinnen
Der Nachgeblieb'nen; seine Hand
Ergriff sie tröstend; band und band
Sie fester sich; die weichen Thränen
Versiegten; mit nahmlosem Sehnen
Zog sie ihm nach; der Ferne rief
Ihr nah' und näher; sie entschlief.

Sind Todte dann des Lebens Bothen?
Was sollen Lebende bey Todten?
Und Todte bey Lebendigen?
Fortleben ziemt den Lebenden.
Wenn Mitgefühl sich auch verirret
Von seiner Bahn; was uns verwirret,
Ist in Gestalten Fantasie;
Das ewig Wahre, Wahrheit nie.

Erschuf Die uns zu nicht'gen Träumen?
In fernen Welten uns zu säumen,
Der Schöpfung Grund und Maß und Ziel
Ist Leben, Lebens Mitgefühl.
Wenn diese Kraft in uns erwacht,
Vorüber ist der Träume Nacht.
Bedarf der Todte Dein? Ey nun!
So laß ihn, laß die Asche ruhn,
Lebend'gen sollst du Gutes thun.

Je länger das Proömion,
So kürzer das Poëmion.

Die Selbstsucht ist der Leyermann,
Der auf den Saiten um und an
Nur einen Ton fand; widrig schwirrte
Die Saite, die der Ton durchirrte.
Ein And'rer, mächtig an Gefühl,
Ergriff das zauberreiche Spiel,
Weckt' in ihm alle Harmonien,
Des Weltalls süße Sympathien.
Verschlungen in sie, ewig jung,
Ward das Gefühl Begeisterung,
Bis nach so manchem Kampf in Tönen,
Wo Feinde freundlich sich versöhnen,

Nach manchem süß erneuten Bunde
Die letzte zarteste Secunde
Sich aufschwang, weilte, schwebte, sank,
Und in den Grundton süß verklang.

„Verklungen? ach!“ Kein blödes Ach!
Der Ton, er bleibt der Seele nach.
Das schönste Epitaphium
Ist eine Thräne, still und stumm.
Mein Mausoleum ist ein Herz,
Das mein gedenket, nicht im Schmerz,
Nein! auch im Frohsinn, auch im Scherz.

## Eintritt Carls des XII. in die Walhalla.

Als Gustav Adolph aus dem Sterngezelt,
(Auch droben war er noch um Schwedens Wohl
Bekümmert,) nieder sah in dunkler Nacht,
Hört er die Kugel, die vor Fridrichshall
Die ehr'ne Stirn des Königs traf. „Er fällt,“
Sprach er, „wie ich, von des Verräthers Hand;
Ich will entgegen geh'n dem Kommenden.“

Betäubt, doch unerschüttert, nahte Carl
Dem Überirdischen, die Hand am Griff

Des Degens, halb gezuckt. „Laß diesen da!“
Sprach Gustav, „hier, hier ist das Land der Ruh’,
Die lebend Dir versagt ward, und Du Andern
Versagen mußtest. Sohn, wie lässest Du
Dein Reich? In wessen Händen sind die Länder,
Die ich erwarb mit tapf’rer Schweden Blut?
Doch, wie gewonnen, so verloren. Komm’!“

Sie gingen fürder, schweigend Carl; und Gustav
Fuhr freundlich fort: „Ich werde dich nicht richten;
Dich strengete mein Vorbild an, doch falsch,
Nicht Alles wird durch einen festen Willen
Und Muth; auch Klugheit ziemt und Mäßigung
Dem Manne, der regieret, der in Stürmen
Das Steuer führet. Kommt, ihr Treuen, kommt!
Die er voran in manchen Schlachten sandte,
Dem Waffenbruder, kühlet ihm die Stirn.“

Sogleich umschloß ihn welch ein zahlreich Heer
Der Tapfern, die er sich voran gesandt.
Sie küßten seine Hand, sie kühlten ihm
Die glüh’nde Stirn; sie wollten ab ihm gürten
Den Degen. „Diesen,“ sprach er, „lasset mir!
Auch in Walhalla trag’ ich ihn so lang’,
Als Einer meiner Treuen drunten noch
Gefangen ist. Die Braven!“

Gustav führt
Ihn freundlich fort. „Du wirst gerichtet werden,
Von Deinem Vater nicht; Er stehet Dir
Mit Andern hart entgegen; doch ich will
Vertheidigend, so weit ich kann, Dir beysteh'n.
Nicht nach Erfolgen, nur nach Recht und Pflicht
Und That und Willen wird parteylos Dich —
„Wer?" fragte Carl. — Held Gustav Wasa richten,
Da kommt er." —

Was des alten Königes
Gerechtes Urtheil war, die Worte sind
Dem Lauschenden entronnen. Ach, die Blätter
Des obern Schicksals sind den Sterblichen
Unlesbar, unverständlich.

Aber als
In kurzen, (denn da droben schwinden Jahre
Minuten gleich,) des zwölften Carls Befeinder
Auch nach und nach ankamen, und dann auch
Ankam Peter der Große, sahe Carl
Ihn stumm an, wandte weg den trock'nen Blick,
Und ging mit Oxenstirna, Torstenson
Und Banner, Wrangel, Löwenhaupt und andern
Schwedischen Männern in den nächsten Hain.

# An die Ostsee.

Alter Eridanus, Du, der Gold quillt tief aus dem Abgrund,
Du, den der Sund verschließt, heilig gesichertes Meer,
Dessen Ufer sich links und rechts zwey Throne vertrauten,
Hier eine Kaiserburg, dort eine Königesstadt *).
Bleib' ein friedlicher Strom, der Hyperboräischen Völkern
Stille Gewerbe verleiht, Leidenden Hülfe gewährt **).
Niemahls kämpfen auf Dir und um Dich Drachen und Adler,
Schwäne besuchten auf Dir Phaëtons glänzendes Grab.

*) Petersburg und Copenhagen.

**) Die Äſtier (Ostsee-Bewohner) waren im Alterthume berühmt, daß sie denen, die zur See Noth litten, Hülfe erzeigten. An den Eridanus setzten die Alten die friedlich-glücklichen Hyperboräischen Völker.

## Blick zum Himmel.

Blick' ich hinauf zu Euch,
Ihr gold'nen Sterne,
So glanz- und freudenreich
In hoher Ferne;
Und schau' um mich die göttlichsten der Gaben
In Nacht, Vergessenheit und Schlaf begraben;

O wie erwacht in mir
Der Liebe Sehnen!
Mein Auge weint zu dir
Ströme von Thränen,
Und was die Brust beklemmt, voll heißer Klagen,
Kann nur ein Seufzer Dir, o Himmel, sagen.

Thron aller Herrlichkeit
Und ew'gen Klarheit!
Sitz der Unsterblichkeit,
Der reinen Wahrheit!
Ach, warum ist ein Geist, für Dich geboren,
In diese tiefe, dunkle Nacht verloren?

# Orion.

## An den Erblandmarschall von Hahn.

In welchem Streife der Welten
Weilt jetzt dein forschender Blick?
Am hohen Flügel der Jungfrau *)?
Wie, oder am glänzenden Schwan?

Im Wallfisch oder der Hydra?
Oder an der Leyer Apolls?
Am flammenden Schwert des Orions
Und seiner furchtbaren Nacht?

O Du, der Quelle der Welten
Nachspähender, forschender Geist,
Der, Prunk der Höfe verachtend,
Am Himmel droben enthüllt

Des Weltalls wirkende Kräfte,
Den Streit des Lichts und der Nacht,
Die Geburt der Strahlen im Äther,
Den Quell lebendigen Seyns;

*) Gestirne, an denen der oben Genannte Beobachtungen angestellt hat.

Und wandelt still in den Thälern
Der Sonne, lieblich umschirmt
Von Lauben himmlischen Lichtes,
Die Allem Seele verleihn.

O dringe weiter in jenen
Ambrosisch = leuchtenden Quell,
Und gib Gesetze dem Weltall,
Gesetze des werdenden Seyns.

Du Lichterwecker! Orion
Winkt dir mit flammendem Schwert,
Es tönt die Leyer Apollo's,
Es singt der himmlische Schwan:

„Was regt und treibt und beseelet,
Wodurch sich Alles bewegt,
Und lebt und fühlt und genießet,
Und denkt und strebet, ist — Licht!"

## Himmel und Hölle.

### Zum Theile nach Swift.

Fragt Ihr, wo Höll' und Himmel sey?
Uns wohnen beyde in und bey.

Ist Hölle der Verdammten Stelle,
So, wo Verdammte sind, ist Hölle.
Verdammte Dichter und Kritiker,
Verdammte Räth' und Politiker,
Verdammte Tyrannen, verdammte Schmeichler,
Verdammte Juristen, Pfaffen und Häuchler,
Verdammte — kurz, in Stand und Amt,
Wer höllisch lebet, ist verdammt.

Doch auch ein Himmel ist auf Erden;
Durch Menschen soll er Menschen werden.
Wo Macht mit Weisheit still regiert,
Und Billigkeit das Zepter führt,
Wo Anmuth, Lieb' und Eintracht wohnen —
Ach, nicht mit fern' erborgten Kronen,
Mit Himmelsfrieden lohnen sie,
Mit Paradiesen spät und früh.

Wo in der Noth dem Freund ein Freund
Als Engel? — Nein, als Mensch erscheint,
Der auch verborg'nen Kummer sieht,
Ihn sanft zu tilgen, froh bemüht!
Wer stumme Seufzer geistig hört,
Und fernem Unmuth milde wehrt,
Wer unsichtbar mit Anmuth lindert,
Und wie ein Schutzgott Böses hindert —

O Engel unsers Lebens, seyd
Willfährig uns in Freud' und Leid.

Doch Höll' und Himmel, ach wie nah'
Sind sie uns oft im Herzen da!
Ein Augenblick — und eine Schar
Frohlockender sinkt in Gefahr.
Ein Endschluß! — ach, und Freud' und Glück
Des Himmels kehret nie zurück.

Ihr Engel, traget uns empor,
Eröffnend uns des Himmels Thor!
Erhebt das Herz, von Gram gedrückt;
Den matt Gefallenen erquickt!
Ihr Menschenengel, seine Brüder,
Kommt! gebet ihm den Himmel wieder!

* * *

Und jeden frage dieses Blatt:
Was er in Näh' und Weite
Ringsum verbreite?
Ob in unseligem Getümmel
Er Hölle jetzt und jetzt den Himmel,
Wie, oder sanften Glanz in seinem Herzen hat?

# Lied

## zur Bewillkommnung des großen Ruhetages der goldenen Zeit *).

Der Vorsänger.

Auf, o Freund', der Geliebten entgegen!
Salome tritt heran; freundlich empfangen wir sie **).
(Die Gemeinde wiederhohlet diese Worte.)

Der Vorsänger.

Gedenk' und bewahre ***)! sprach der Einige Gott,
In Einem Laut.
Der Ewige ist Einer, Einig ist sein Nahme,
Einig in Ruhm, in Majestät und Preis.
Auf, o Freund, der Geliebten entgegen!
Salome tritt heran; freundlich empfangen wir sie.

*) Von Rabbi Salomo Halevi.

**) Salome. Das ganze hohe Lied ward auf diesen Sabbath gedeutet. (Salome, „die Friedsame.")

***) Schamor und Zachor bey der doppelten Anführung des Gesetzes im ersten und fünften Buche Mosis sollen Ein Laut gewesen seyn, nach der Auslegung der Rabbinen.

Eilet mit mir dem Tage der Ruh' entgegen,
Dem Urquell aller Seligkeit.
Vom Anbeginn zur Feyer bestimmt,
Ein Ziel der Schöpfung im Entwurfe schon *).

Königs Tempel! Gottes Pallast!
Tritt aus deinen Trümmern hervor!
Zu lange rastest du in öder Tiefe;
Erhebe dich! Von jetzt an immer verschont.

Entschüttle dich des Staubes, richte dich auf!
Leg', o lege, mein Volk, den Festschmuck an!
Durch des Bethlehemiten Isai Sohn
Ahnet meinem Gemüth: „Die Befreyung ist nah':"
Auf, o Freund u. f.

Ermann', ermunt're dich!
Siehest du jenes Licht? Es schwindet schon **).
Mein Licht bricht hervor! Auf! stimme den Psalter an!
„Die Herrlichkeit des Ewigen erscheinet über dir ***)!"
Auf, o Freund u. f.

Was betrübst du dich? Warum bangst du?
Nie wirst du mehr beschämt und schamroth steh'n.

*) 1 Mos. 1.
**) Die Reiche der Völker.
***) Jesaia 60.

Schutz findet in dir der Arme meines Volks,
Fest wirst du zur unüberwindlichen Stadt gebaut.
Auf, o Freund u. f.

Die dich beraubten, werden zur Beute werden,
Und fern dir seyn, die dich zerstöreten;
„Dein Gott wird sich erfreuen über dir.
Wie der Bräutigam an seiner Braut sich freut *).“
Auf, o Freund u. f.

Links und rechts wirst du ausbreiten dich
Durch ihn, den Mann vom Parsen-Geschlecht **).
Verbreiten wirst du rings des Ewigen Preis;
Wir freuen uns deiner, wir werden fröhlich seyn.
Auf, o Freund u. f.

Willkommen uns, du Krone des Manns ***),
Tritt herein, o Geliebte, mit Freud' und Jauchzen herein,
In den Chor meiner Treuen, des geliebten Volkes.

Alle.

Tritt herein, o Geliebte! Salome tritt herein!
Auf, o Freund u. f.

*) Jesaia 62, 5.
**) Von Perez, Zertheilung, 4 Mos. 26, 20.
***) Sprüche Sal. 12, 4.

# An die Äols-Harfe.

## Linda,

(einer Äols-Harfe gegen über, die, am Baume hangend, dann und wann klagende Töne gibt. Linda singt:)

Harfe der Lüfte, du bringst
Klagende Laute mir zu
Aus der Fülle der Welten;
Weltgeist, seufzet dann Alles in Dir?

(In veränderter Tonweise sich selbst antwortend.)

„Binde die Töne
Liebend zusammen,
Und sie werden ein Saitenspiel.

Tröpfelnd weinet der Bach;
Aber im Strome
Rauscht er prächtig einher.

Einsam trauret die Blume;
Aber mit Andern im Kranz
Lacht sie, wie fröhlicher!“

(Pause. Die Äols-Harfe tönet. Linda fährt fort:)

Harfe der Lüfte, woher
Dieser seufzende Ton?
Aus der Brust der Geliebten?
Ihrem entfernten Freunde gesandt.

„Führe die Liebenden,
Weltgeist, glücklich zusammen;
Und der Seufzer wird Freudegesang.“

Ach, du tönest, du tön'st
Tieferen Schmerz,
Seufzer eines Verlass'nen,
Dem die letzte der Hoffnungen floh –

Horch'! ich höre den Gram
Aller Verlass'nen,
Einsam Wünschenden, Sehnenden,
Matt sich Mühenden –

„Knüpfe sie, Weltgeist,
Wirkend zusammen,
Und sie erklingen, ein Saitenspiel.“

## Salomo's Thron *).

Salomo's Thron war Gold; sein Fuß Rubinen und Perlen;
Sieben Stufen führten zum Thron; auf jeglicher Seite
Zwischen Gärten, die Bäum' aus Edelgesteinen gebildet.
Früchte hingen daran und Blüthen; oben am Gipfel
Sangen Vögel mit tausend melodischen Stimmen, an Farben
Reich, und schöner Gestalt. Aus Edelgesteinen gebildet
Hatten die Genien sie und alles rings um den Thron her.

Alles lebt an dem Thron. So bald der König die Erste
Stufe betrat, erwachte Gesang der Vögel; sie schwangen
Flügelbreitend sich auf, und flogen entgegen dem König.
Trat er höher hinan zur zweyten Stufe des Thrones,
Streckten die beyden Löwen die Klau'n, und neigten vor ihm sich.

*) Ousely's Oriental Collection 1797. Jul. Aug. Sept. Aus einer morgenländischen Handschrift, „Geschichte von Jerusalem" betitelt.

Trat er zur dritten, so sangen Dämonen, Geister und Menschen,
Alle das Lob des Ewigen, Sein, des Ewigen alle.
Auf der vierten rief eine Stimme: „Denke der Gaben,
Die dir der Ewige gab, Sohn Davids! und sey dankbar.“
Stärker ertönte das Lied die fünft' und sechste der Stufen,
Bis auf der siebenten sich der ganze Thron belebte;
Vögel und Bäum' und Thier' bewegeten sich, bis der König
Saß.

Da ergoß auf ihn von Vögeln und Thieren und Bäumen
Sich ein Regen süßer Gerüche. Des schönen Gefieders
Schönste zwey, sie flogen heran, und setzten dem Mächt'gen
Auf sein Haupt die goldene Krone.

Nah' vor dem Thron stand
Eine Säule von Gold, auf ihr eine goldene Taube,
Haltend im Schnabel ein Buch, „Gesänge des Königes Davids.“

Hin zum Könige flog die Taub'; er nahm die Gesänge,
Las sie seinem versammelten Volk; dann kehrte die Taube
Wieder zurück.

Jetzt naht' ein Verbrecher dem Throne; wie schrecklich
Brüllen die Löwen und schlagen die Klauen! es sträuben die Vögel
Ihre Gefieder; es schrey'n die Dämonen; menschliche Stimmen
Tönen darein; es erbebt der Verbrecher, und zitternd — bekennt er — —

## Die Verhängnisse.

### Ein Chorgesang.

Die Verhängnisse weben und weben
Unermüdet der Sterblichen Schicksal.
Aus reichem Rocken zieht
Wählend Clotho den vielgefärbeten Faden,
Den Einen dunkel, den Andern hell,
Rastlos immer. Lachesis weidet und hebt
Jetzt hoch empor, jetzt senkt sie tief ihn nieder;
Bis weggewandt den Blick
Unerbittlich Atropos schneidet.

In der Menschen langen Gedanken
Schwebt der Faden, und ziehet sie vorwärts.
Tief aus der Wünsche Quell
Steiget jugendlich auf ein Traumgebilde des Lebens,
Dem Einen Irre, dem Andern Wink
Hülfreicher Götter! Günstige Winde jetzt,
Jetzt Meeressturm, jetzt Meeresstille bringen
Zuletzt das matte Schiff
In den längst ersehnten Hafen.

Mir nicht, Töchter der Nacht, Töchter des Lichts,
Du mit dem Königsstabe gerüstet,
Sternenglänzende Zuversicht,
Und du, rosenbekränzte Mutter der Liebe,
Und die Palm' in der Hand, unsterbliche Hoffnung,
Du!
Steigt herab aus jenen seligen Gärten
In Euer Heiligthum, des Redlichen Brust.
Günstig webend aus Eurem Knäu'l
Den nie zu hoch erhob'nen, festen,
Im Gewirr' sich glänzend neu aufschwingenden,
Die Zukunft weitenden Faden.

# Hoffnungen

## eines Sehers vor drey tausend Jahren.

Ihr Musen Solima's, beginnt Gesang;
Gesänge Salems fordern Engelsklang.
Die Quelle, die vom dunkeln Pindus fleußt,
Labt mich nicht mehr; mein Geist, mein reger Geist
Glüht heiliger von Jesaia's Feuer,
Ein Seraph rührt mir meine Lipp' und Leyer.

Er sang. Gerückt in beſſ're Zeiten schon,
Er sang: Schaut! schaut einer Männinn Sohn!
(Denn aus der Menschheit selbst entspringt ihr Glück,
Und ihre Rettung, wie ihr Mißgeschick.)
Die reine Sprosse strebet zart empor,
Verschwieg'ner Anmuth Blüthe ist ihr Flor;
In ihrem Wipfel regt sich Himmelsgeist,
Der wie ein Balsamthau zur Erde fleußt.
Durchdring' ihn ganz, du reiner Himmelsthau.
Mach' ihn zum schönsten Baum der Menschenau.
Ein Lebensbaum wird er dem Kranken seyn.
Den Völkern seine Blätter Arzeney'n.
Ein Zufluchtsbaum in Stürmen, weht er Ruh'
In Tagesgluth dem matten Wand'rer zu.

Wenn er aufblühet, sinkt die Sünd' ins Meer,
Reinheit des Herzens kehret zu uns her;
Gerechtigkeit verläßt ihr Sternenzelt,
Des Friedens Öhlzweig kränzt die weite Welt.

Flieht, schnelle Jahre! Morgen, steig' empor!
Tritt, süßer Knabe, tritt ans Licht hervor.
Sieh die Natur, sie ruft, sie ruft dich schon;
Ihr schönster Kranz ist deiner Thaten Lohn.
Die Wüste fühlt: „ich werd' ein Eden seyn!"
Der Dornbusch spricht: „ich will ihm Rosen streu'n."
Die Rose Sarons steigt im Duft empor:
Die Luft wird Weihrauch und Gesang und Chor:

„Er kommt! Er kommt! Ihr Cedern, neigt das Haupt;
Ihr Felsen, bückt euch, die sein Tritt belaubt.
Ihn riefen Seufzer aller Duldenden,
Ihm dankten Thränen der Geretteten,
Ihn grüßt, ihm huldigt der Äonen Lied.
Er kommt: Der Taube hört, der Blinde sieht.
Er gab dem Blinden Licht, dem Tauben Ohr,
Den Stummen Lobgesang in vollem Chor.
Der Lahme hüpft. Kein Armer weinet mehr;
Denn alle, alle Thränen trocknet Er.
Verfolgung ist nicht mehr, noch Haß und Schmerz,
Wer Mensch ist, heilt ein wundes Menschenherz.

Ein guter Hirt ist Er; in seinem Arm,
Am Busen ihm wird das Verlass'ne warm.

Ein guter Hirt wird er den Völkern seyn,
Daß Menschen sich einmahl an Menschen freu'n.
Kein Volk auf Erden schärfet mehr sein Schwert,
Das freudig jetzt zur Sichel wiederkehrt.
Der Vater pflanzet, was der Sohn genießt,
Den Öhlbaum, der von Saft des Fleißes fließt,
Den Palmbaum, der, ein Segensvater, blüht,
Und einen Palmenhain um sich erzieht.
Was hör' ich rauschen in der Wüstenev?
Ein neuer Quell? Wer rief den Quell herbey?
Der Fleiß, ein Wunderstab in Menschen Hand,
Grub ihn hervor; nun wird die Wüste Land.
Nun steht in Blumen selbst die Felsenwand.

Was seh' ich? Weiden nicht zusammen hier
So Wolf als Lamm, so Mensch als Tiegerthier?
Mit Blumenfesseln zieht der Knabe dort
Den Löwen, neben ihm die Löwinn fort.
Und hier? mit Schlangen spielt das süße Kind
Unschädlich, lernet nicht, was Schlangen sind.
In's Nest der Drachen dringt der Knabe kühn,
Der Drache selbst, er küßt umschlingend ihn.

Ihr Bilder, flieht! die Wahrheit tritt hervor,
All-Harmonie, sie öffnet Salems Thor.
Und ewig zieh'n die Völker aus und ein
Mit Gaben, die sie Gottes Altar weih'n.
Wie? Gottes Altar? In der tiefsten Brust
Ist jeder Gottes Altars sich bewußt;
Da glänzet, da erquicket und gebeut
Allvaters Güte, seine Freundlichkeit.
Den Völkern in der tiefsten Schattennacht
Ist Morgenroth und Sonne auferwacht.
Und keiner sagt zum andern: „lehre mich
Erkennen Gott!" Ein jeder lehret sich.
Gott selbst, der ihnen reg' im Herzen wohnt,
Ist ihre Sonne, nicht mehr Sonn' und Mond.
Betrieger zieh'n nicht mehr die Welt umher;
Blutsauger nicht mehr auf dem freyen Meer;
Von Unterdrückung wie von Häucheley,
Von Wahn und Boßheit ist die Erde frey.
Und Lust zum Guten, wie die Meeresfluth,
Bedeckt die Welt; der Mensch, der Mensch ist gut.
Was Recht und Wahrheit jedem Herzen pries,
Was Treu' und Liebe jeden hoffen hieß,
Ist wahr: „die Erde wird ein Paradies."

## Der Wahrheit.

Des Himmels Tochter, freundliche Wahrheit, Du,
Der Erde Schreckbild, strafende Wahrheit, Du,
Wo bist Du hingefloh'n, o Göttinn?
Du, der Unschuldigen letzte Zuflucht!

Wohin ich wende meinen erspäh'nden Blick,
Wohin ich richte meinen verirrten Tritt,
Dich find' ich nirgends. Blindes Dunkel,
Triegender Wahn hat die Welt umfangen.

Doch wenn Du von uns, von dem unseligen
Verfolgerlande zürnend die Flügel schwangst,
Und Dich mein Zutritt nicht erreichet,
Hörest Du mich in der Fern' auch gütig.

Du, der Gemüther leuchtende Führerinn,
O Du, der Nebel holde Zerstreuerinn,
Die, wenn der Tritt uns fast ersinket,
Mächtigen, hebenden Arm uns reichet.

Daß nie von banger, nichtiger Furcht betäubt,
Daß nie von leerem, blendendem Glanz verlockt,
Die Seele sich und Den verliere,
Der auch in Irre der Menschen Weg lenkt.

Du, die nicht Scheu', nicht triegliche Hoffnung kennt,
Du, die nicht Haß erschüttert, noch eitle Gunst,
Die der Verleumdung Bubenpfeile
Frey von des Redlichen Brust zurück wirft;

Den Ruhmeswerthen gibst Du Unsterblichkeit,
Begrab'nen Frevel ziehst du ans Licht hervor,
Und Recht und Unrecht bringet Deine
Mächtige Stimm' in das Ohr der Nachwelt,

Unwiderrufbar! Keine der webenden
Drey Schicksalsschwestern lös't, was die and're spann;
Und was der Wahrheit heil'ger Rechtspruch
Göttlich entschieden, das bleibt gerichtet.

Wer Dich, o hohe Göttinn, wer Dich verehrt,
Der bethet Gott an! Immer ein Herr sein selbst,
Spricht er der Wahrheit Recht, und übet
Jede der Pflichten für Menschen menschlich.

Nicht nach der Willkühr stolzer Trimalcions
Wird Er entscheiden, lüstend nach ihrem Mahl;
Wird nie ihr juckend Ohr mit süßem,
Menschen verderblichen Murmeln kitzeln.

Für Freunde leben, leben für's Vaterland,
Den Frevel scheuen mehr als den bittern Tod,

O Wahrheit, dieß ist seine Ehre,
Dieß sein Beruf, und sein inn'rer Lohn dieß.

Herab vom Himmel senke dich, Königinn,
Und mit Dir komme strenge Gerechtigkeit,
Und Scham und Treu' der Erde wieder,
Und die so lang' uns entfloh'ne Einfalt.

Wir warten Deiner. Waffen und Nerv' und Arm
Erwarten alle, Göttinn, von Dir allein! —
Der Zeiten letzte nah'n; es altert
Blöde die Welt, und erträumet Wahnsinn.

Schau her, wie hebt dort, Flammen und Schwertern selbst
Unüberwindbar, trotzend die Hyder sich;
Zehn Häupter fallen, und aus jedem
Blutenden steigen der Häupter tausend.

Des Wahnes Weltmeer wälzet der Meinungen
Auf Wellen Wellen; Religion erseufzt
Im Schiffbruch, und der Liebe Bande
Lösen sich auf, und der Boden sinket.

Herab vom Himmel senke Dich, Königinn,
Mit Deiner Rechte stürzend des Unthiers Brut,
Die süßes Gift den trägen Fürsten
Täuschend in goldener Schale reichet.

O Du im Schiffbruch helfende Retterinn,
Dem tollen Aufruhr frevelnder Meinungen,
Der Lüsternheit und Frechheit steure,
Steure der häuchelnden Lüg', o Wahrheit!

## Die dreyerley Fäden.

### Eine Fabel *).

Laß Dir ein Mährchen erzählen an Deinem heutigen Tage,
Das vielleicht, wenn der Sinn Dir beliebt, Vergnügen Dir bringet.
Seh' ich nicht hier ein Band, von Gold und Seide gewirket,
Von der weicheren Hüfte herab zur Ferse Dir fließen?
Davon nahmen die Fäden das Wort, und redeten also:

*) Als in einer Gesellschaft von den unverstandenen Nahmen Aristocrat, Democrat u. s. gesprochen und disputirt war, trat Einer aus der Gesellschaft zur Königinn des Festes, und, indem er ihre Schärpe anrührte, sagte er obige Fabel, wie überhaupt eine Fabel im Kreise der Gesellschaft erfunden werden muß, um das zu seyn, was sie seyn soll.

Der Goldfaden.

„Nein! ich kann es nicht dulden, mit diesen seidenen Fäden
Länger hier in Gemeinschaft zu leben. Sie sind so gering'rer
Herkunft als ich. Ich stamme vom Zepter Jupiters selber.
Gold ist der Dreyzack Neptuns, und golden die Krone des Pluto."

Der Seidenfaden.

„Mir gebühret die Ehre! Ich bin nicht gegrabenes Gold nur,
Aus der Fäule der Erd' und rohen Felsen gescharret;
Ein lebendig Geschöpf ernährte zu feinerem Saft mich,
Zog mich aus seinem Busen, und spann mit Kunst und Geschick mich.
Jetzo tragen die Könige mich und die Herren an Festen;
Weit gefälliger bin ich, als dein beschwerlicher Reichthum."

Der Leinfaden.

„Was erzählt Ihr euch hier? und sprecht von euren Verdiensten?
Bin nicht Ich der Erde, des Wassers holdester Zögling?
Mich erzeugte die thauende Nacht; der strahlende Himmel
Siehet mit Wohlgefallen auf mich. Die goldenen Fäden
Unterstütz' ich allein; sonst würd' ihr nichtiger Schimmer

Bald verschwinden. Ich halt' und trag' empor sie zum Glanze,
Und verbarg mich bescheiden, verlange nicht selber zu schimmern."

Also sprachen die Drey. Und was geschahe? Sie trennten
Zürnend sich von einander, und rissen, und wollten nicht weiter —

Nun lag ohne Zierde das Band, und ohne Gestalt da;
Das in stolzer Schöne vorhin die Hüfte gegürtet,
Hatte nicht Form noch Werth; verachtet fiel es zur Erde.

## Vom Deutschen National-Ruhme.

Bist Du, Geliebter, noch so neu und jung,
Daß ein Gespenst, der Nationen-Ruhm,
Dich äffet und betrübt? O sage mir,
Wo ist denn unsre Nation? Und Du,
Ich, Er und Wir, Wir alle sind wir Sie?

„Da," sagst Du, „lies im Briefe Winkelmanns
Des Deutschen, wie der Deutsche Reichs-Baron

In Rom sich stolz und dumm geberdet." — Gut!
So der Baron; das sind Gottlob nicht Wir.

„Da," sagst Du, „lies, wie ein Tanzmeister einst,
(Helvetius erzählt's,) den Deutschen anfuhr:
„Ihr ein Engländer, Herr? Das seyd Ihr nicht,
Ein Deutscher Fürstendiener seyd Ihr. Das
Seh' ich an Eurem Gang, an Eurem Blick!" —
Und jedem Deutschen, der sich in Paris
Für einen kecken, stolzen Britten gibt,
Und jedem Unverschämten in der Zunft
Der Fürstendiener wünsch' ich den Marcel *) —
Doch was soll uns das?

*) A la demarche, à l'habitude du corps de danseur prétend connoître le caractère d'un homme. Un étranger se présente un jour dans la salle. De quel pays êtes-vous? lui demande Marcel. „Je suis Anglois." . . . Vous Anglois? lui replique Marcel: Vous seriez de cette Isle, où les citoyens ont part à l'administration publique et sont une portion de la puissance souveraine. Non monsieur: ce front baissé, ce regard timide, cette demarche incertaine ne m'annoncent que l'esclave titré d'un Electeur. (Helvetius de l'esprit. Disc. II. Chap. I. Not. a).

„Wie? gelüstet nicht
Dem Deutschen, stets der Vorderste zu seyn,
Und weil es ihn gelüstet, dünkt er sich
Voran. Ein Shakespear', Milton, Swift und
Young —
O hier ist mehr als Shakespear', Milton,
Young,
Und Swift und Thomson! Lies einmahl!" —

Du thust
Den Deutschen Unrecht. Wenn ein Thor so spricht,
Spricht darum so die Deutsche Nation?
Doch wenn ein armer Wicht das Präparat
Von Lieberkühn, von Meckel, sieht, und murrt
Bescheiden-traurig: „Ach, das könnt' ich auch!
Mir fehlet's nur am Besten!" — wolltest Du
Den Jüngling tadeln, daß er in sich fühlt,
Was Er seyn könnte, und wohl nie seyn wird,
Weil's ihm am Besten fehlet. — Wolltest Du
Den Knaben schelten, der „Das kann ich auch!"
Mit kühner Freude ruft; indeß der Arm
Ihm schwach versaget; denn er kann noch nicht
Den Bogen spannen. — „Knabe!" rufet ihm
Der Vater zu, „noch sieben Jahre, und
Du spannest ihn; sey wacker! übe Dich!

Wir Deutsche sind der arme Jüngling; wir
Der schwache Knabe. Ach, wir könnten wohl!
Du weißt, woran es liegt; wir können nicht.
Doch nicht verzweifelt! Gibt es Zeit und Glück;
So können wir dereinst.

Sieh rings umher!
Wer sind die Fleißigen, die Künstler in
Britannien und Rußland, Dänemark
Und Siebenbürgen, Pensylvanien
Und Peru, und Granada? — Deutsche sind's;
Nur nicht in Deutschland. Vor dem Hunger floh'n
Sie nach Saratow, in die Tartarey.

Du sahest Augsburg, Nürnberg; blutete
Dein Herz Dir nicht, wenn Du aus alter Zeit
Die Dürer, und Sanct Sebald, Sanct Johann,
Die alten Drucke, Holz- und Kupferstich',
Und Fensterscheiben, und so manche Kunst
Der Nürenberger, der Augsburger sahst;
Und dann die hungernd Arbeitseligen
Der jetz'gen Zeit besuchtest? — Lies einmahl
Mit Winkelmanns auch Lamberts Briefe, was
In Deutschland die Erfindung gilt.

In Rom
Sah ich den Fleißigsten der Deutschen; „ah
Il povero Tedesco!“ sprach zu mir
Der Römer. „Warum povero?“ — „Warum
Santa Maria! Dieser junge Mann,
So fleißig, (und er lebet fast von nichts!)
Kommt er mit aller seiner Kunst dereinst
Dort über die Gebirge, spricht zu ihm
Sein Landesherr: „Ich mag des Zeugs nicht mehr!“
So muß er betteln!“ Ah! il povero! —

Du kennst doch unsern Luther, Freund, und hast
Den armen Bettelbrief gelesen, den
Bald nach dem Tode des großmüthigen,
Wohlthätigen Mannes seine Ehefrau,
Die Mutter vieler Kinder, dürftig schrieb.
Wohin? nach Deutschland? Nein, nach Deutschland nicht!
An Seine Majestät von Dänemark
Schrieb sie demüthig: „da doch auch sein Reich
Lutherisch heiße, möchte gnädigst er
Des Luthers armer Witwe und den Kindern
Etwas verleihen.“ — Und der König that's.

Du kennst auch Kepplers Leben? Lies, o Freund;
Es ist merkwürdig; er verhungerte! —

Dann lies auch Newtons Leben zum Vergleich. —
Willst Du noch mehr der Leben?

„Warum schrey'n
Die Deutschen nicht? Ja schrey' und schrey' und schrey'!
Der Wald hat keine Ohren. Kennst Du nicht
Das Epigramm: „Dem unglücksel'gen Pan
Ist Echo selbst auch in der Welle stumm!" —

„Und doch sind sie in ihrer Herren Dienst
So hündisch-treu! Sie lassen willig sich
Zum Missisippi und Ohio-Strom,
Nach Candia und nach dem Mohrenfels
Verkaufen. Stirbt der Sclave, streicht der Herr
Den Sold indeß, und seine Witwe darbt;
Die Waisen zieh'n den Pflug und hungern. — Doch
Das schadet nicht; der Herr braucht einen Schatz."

Grausam genug! Doch sollten darum denn
Die Väter treulos werden? Liegt das Ach
Der Witwen und der Waisen Seufzer, liegt
Des Vaters Leben und sein Seufzen dann
Nicht auch in seines Herren Schatz? — Geduld!

„Armselig Volk! Wie's Einer macht, so hat
Er's!"

Nicht also! Freund, wie Einer ist, so thut er.
So heißt's. Der gute Deutsche thue Gut's! —
Was sollte Rache? Und was hälfe sie?
Stockprügel und die Kugel vor den Kopf — —
Er lasse Gott es über! —

„Gott! Der hat
Was anders zu thun, als für den Deutschen
Zu sorgen, der die Sache nicht versteht" —

So muß sie Gott verstehen! O es flammt
Kein brennender Altar, wie dieser! Sieh,
Der Witwen Angstgebeth ist Weihrauch, sieh,
Des Vaters und der Waisen Seufzer fachen
Die Gluth an. Wie die Flamme steigt! Sie sprüht!
Die Kohlen glüh'n auf des Verkäufers Haupt. — —

„Moral der alten Zeiten! Doch wohin
Sind wir verirrt, vom Nationen-Ruhm
Zu Deutschen Negern?" —

Wohl! der erste Ruhm
Der Nation ist Unschuld; nie die Hand
Im Blut zu waschen, auch gezwungen es
So zu vergießen, als sein eig'nes Blut. —

Der zweyte Ruhm ist Mäßigung. Es ruft
Der Hindus und der Peruaner Noth,
Die Wuth der Schwarzen und der Mexicaner
Gebrat'ner Motezuma rufen noch
Zum Himmel auf, und fleh'n Entsündigung! —
O glaube, Freund, kein Zevs mit seinem Chor
Der Götter kehrt zu einem Volke, das
Mit solcher Schuld- und Blut- und Sündenlast,
Und Gold- und Demantlast beladen schmaus't.
Er kehrt bey stillen Äthiopiern
Und Deutschen ein, zu ihrem armen Mahl.

Der dritte National-Ruhm ist Weisheit;
Nicht schlaue Truglist, schöne Worte nicht.
Die Welt mit Worten äffen ist ein Dunst
Des Dämons, der den Blendenden erstickt.
Wer alle Welt zum Thoren hat, ist selbst
Der größte Thor; er spielt die blinde Kuh. —
Aufrichtigkeit ist Weisheit; Billigkeit
Und Rechtthun ist Verstand.

„Doch du verschweigst
Die Grazien des Lebens. Gilt die Kunst,
Witz und Genie für Nichts?"

Für Vieles, Freund,
Doch nicht für Alles. Kunst, Genie und Witz
Ist nicht der Nationen einziger
Und höchster Ruhm; es sey denn jene Kunst
Die Kunst der Künste, Weisheit. — Daß ein Nark
Mit angeborner Kunst sich vor mir spielt,
Und jene singt, und diese liebend tanzt,
In Ohnmacht sinket, und mit Reitz erwacht;
Daß auf der Bühne, Jener auf dem Seil
Das Herz der Weiber regt; ein And'rer dort
Den Brummbaß streichet und durch Löcher bläſ't,
Und Dieser Verse drechselt, Jener Punsch
Zu Eis bereitet; gut mag es zwar seyn,
Doch nicht das Beste, das Nothwendigste.
Pythagoras, Confuz und Socrates,
Sie wußten nichts davon, und rechneten
Auch nicht darauf. Ein gar armselig Volk,
Das sein Verdienst nur auf der Bühne, nur
Auf Bretern hat, und es aus Löchern bläſ't! —

„Und dennoch ist's Verdienst!“ —

Ein örtliches!
Der Himmel theilt die Gaben, wie er will.
Nicht jedes Clima, jeder Boden gibt
Dieselben Früchte; nicht auch jede Zeit,

Noch jeder Baum und Wurzel, Halm und Strauch
Dieselbe. Wer vom Baume Most, vom Eis
Die Ananas begehret, ist —

„Ereif're
Dich nicht, o Freund! Es bleibet Ananas
Und Schlehbeer' unterschieden. Shakespear',
Homer und Ossian und Raphael
Sind doch wohl Nationen-Ruhm?"

Mit nichten!
Dem Menschengeist gehören sie, und nicht
Der Nation. Mir ist es Gräuel, wenn
Der gröbste Britte Shakespeare's sich rühmt,
Als sey Er's selbst, als hätt' Er ihn gezeugt,
Und zimmern helfen. Ihn geschmähet hat
Die Nation durch manche Äfferey
Und blinden Stolz. — Des Dichters Auge, das
In schönem Wahnsinn über Meer und Land
Und Erd' und Himmel flog, und jede Welt
In ihrer Schönheit sah — dieß Auge war
Nicht in Cambridge, auch von Dollond nicht
Geschliffen; Auge war es der Natur.
Die göttliche Idee, die Raphael
Begeisterte, war eines Engels Traum,
Kein Urbinat'sches Töpferwerk. Und ist

Urbino denn Italien? — Der Ruhm,
Der auf den Farbenreiber überging
Vom Mahler, ist ein wahrerer, als Der,
Wenn hundert Jahre drauf der Römer ruft:
„Wir hatten einen Raphael." Warum,
Ihr guten Römer, habt ihr ihn nicht mehr?

Der Glanz, o Freund, der von dem göttlichsten
Genie die Nation bestrahlet, ist
Ein Götterglanz, der nur die Würdigsten
Erleuchtet und verklärt; dem Schwachen nimmt
Er seiner Augen Licht; dem Thoren, oft
Der Nation enthüllt er wie ein Blitz
Nur ihre Niedrigkeit. Verschmachtete
Der Kanzler Baco nicht, und lechzete
Umsonst im Sterben nur nach besserm Bier *)?

Der vierte Nationen-Ruhm ist That
Zum Wohl der Menschen. Was ein ganzes Volk
Gezwungen, und in Trunkenheit gethan,
Das that es nicht. Und was die Königinn
Titania, die Zeit, durch ihren Puck
Im Scherz hinspielte, noch viel weniger.

*) Wilson in his life of the King James.

Das Werk der Einzelnen zum Wohl der Welt,
Jetzt in Erfindung, auch im Willen nur, —
Heil ihnen, wenn es einst die Nation
Mit dankendem Gefühl begrüßet, bis
Es allen Völkern zum Gedeihen kommt! —
Wer diesen Äther des Verdienstes trinkt,
Wie schwinden ihm die Nahmen! Hoch aufgeh'n
Läßt er die Sonn' auf eine halbe Welt,
Und regnet allen Nationen Heil. —

„Mich wundert, daß Du nicht die Druckerey
Der Deutschen rühmest; sie sind stolz darauf!"

Nicht stolz; nur dankbar. Gibt sie nicht dem Wort
Allgegenwart, Gemeinnutz, Ewigkeit?
An Zeiten bindet sie die Zeiten, knüpft
Gedanken an Gedanken, Fleiß an Fleiß;
Ein Genius der wachsenden Vernunft,
Das Band getrennter Seelen, sie, die Schrift
Der Schriften, einigt aller Menschen Herz
Und Sinn und Geist; sie wehrt der Barbarey,
Und spottet des Naturgesetzes, das
Jedweden Einzelnen so bald begräbt.
In Schriften lebt von ihm der beſſ're Theil,
Durch sie unsterblich. —

Aber hör', o Freund,
Das alles ist im Nationen=Ruhm
Das Höchste nicht.

„Und gäb's ein Höheres?"

Ein Höchstes, nützende Verborgenheit.
Wenn Dein Verdienst der leichte Nachbar Dir
Entwendet, und der reichere genießt;
Wenn bettelnd Du zu ihm hinwandern mußt,
Und flehen ihm, daß er Dein Gutes doch als
Seines nütze; wenn Dein Weib und Kind
Zu Hause darbt, und Du mit Leibsgefahr
Dich aus dem Lande stahlest, das Dir nichts
Als eine rothe Binde zum Geschenk
Zu geben hatte; dennoch Dir das Herz
Vor Freude schlägt zu Deinem Werk, und Du
Den kalten Hohn der Thoren trägest, liebst
Dein Vaterland, in ihm die tausend Guten,
Mitduldenden; Du liebst das Deutsche Weib,
Den Deutschen Mann und Freund, und Unterthan,
Und Bürger und Arbeiter, liebest selbst
Die Deutsche Dumpfheit und Verlegenheit,
Und Treu' und Einfalt mehr, als jeden Stolz
Begüterter Barbaren; bleibe Der!
So wohnt in Dir die Deutsche Nation.

„Da wohnt sie eng' und sehr incognito.
Ich merk', es geht auf's alte Sprichwort aus:
„So Ihr; doch nicht für Euch *)!"

Ein hohes Wort,
Wenn uns die Schickung werth hält, nicht für uns,
Für Andere zu seyn. Es wendet sich
Der Zeiten Blatt. Was sinket, ist darum
Das Schlecht're nicht. Wir lernen jetzt und stets,
Stets laßt uns lernen! Laßt uns fröhlich sä'n,
Im Nebel auch; die Ernte kommt gewiß.

# Neger-Idyllen.

## Die Frucht am Baume.

Ich ging im schönsten Ceder-Hain,
Und hörete der Vögel Lied,
Bewundernd ihrer Farben Glanz,
Bewundernd ihrer Bäume Pracht —
Als plötzlich aus der Höhe mich
Ein Ächzen weckte. Welch Gesicht! —

*) Sic Vos non Vobis.

Ein Käfig hing am hohen Baum,
Umlagert von Raubvögeln, schwarz
Umwölket von Insecten. —
Als
Die Kugel meines Rohres sie
Verscheucht, sprach eine Stimme: „Gib
Mir Wasser, Mensch! Es dürstet mich.“

Ich sah den menschenwidrigsten
Anblick. Ein Neger, halb zerfleischt,
Zerbissen; schon Ein Auge war
Ihm ausgehackt. Ein Wespenschwarm
An offnen Wunden sog aus ihm
Den letzten Saft. Ich schauderte.

Und sah umher. Da stand ein Rohr
Mit einem Kürbiß, womit ihn
Barmherzig schon sein Freund gelabt.
Ich füllete den Kürbiß. — „Ach!“
Rief jenes Ächzen wieder, „Gift
Darein thun, Gift! du weißer Mann!
Ich kann nicht sterben.“
Zitternd reicht'
Ich ihm den Wassertrank: „Wie lang,
O Unglücksel'ger, bist du hier?“ —

„Zwey Tage; und nicht sterben! Ach,
Die Vögel! Wespen! Schmerz! o Weh!“

Ich eilte fort, und fand das Haus
Des Herrn im Tanz, in heller Lust.
Und als ich nach dem Ächzenden
Behuthsam fragte, höret' ich,
Daß man dem Jünglinge die Braut
Verführen wollen; und wie Er,
Das nicht ertragend, sich gerächt.
Dafür dann büße nun sein Stolz
Die Keckheit und den Übermuth.

„Und der Verführer?“ fragt' ich.
— „Trinkt
Dort an der Tafel.“
Schaudernd floh
Ich aus dem Saal zum Sterbenden.
Er war gestorben. — Hatte dich,
Unglücklicher, mein Trank zum Tode
Gestärket, o so gab ich dir
Das reichste, süßeste Geschenk.

## Die rechte Hand.

Ein edler Neger, seinem Lande frech
Entraubet, blieb auch in der Sclaverey
Ein Königssohn, that edel seinen Dienst,
Und ward der Mitgefang'nen Trost und Rath.

Einst als sein Herr, der weiße Teufel, wüthend,
Im Zorn der Sclaven Einem schnellen Tod
Aussprach, trat Fetu bittend vor ihn hin,
Und zeigte seine Unschuld: „Widersprichst
Du Mir? Du selbst, Du sollst sein Henker seyn!"

„Sogleich!" antwortet Fetu, „nur noch Einen,
Noch Einen Augenblick!" Er flog hinweg,
Und kam zurück, in seiner linken Hand
Die abgehau'ne Rechte haltend, die
Den Henkersdienst vollführen sollte. Tief
Gebückt legt' er sie vor den Herren: „Fordre,
Gebiether, von mir, was du willst; nur nichts
Unwürdiges."
Er starb an seiner Wunde,
Und seine Hand ward auf sein Grab gepflanzt.

* * *

„Wie manche Arme lägen! — — Nein doch, nein!
Gar viele lägen nicht; die Willkühr wird
Ohnmächtig, wenn es ihr am Werkzeug fehlt.

Sprichst du hingegen: „wie der Herr gebeut!“
Und „thu' ich's nicht, so thut's ein Anderer;
„Lieb ist ja jedem seine rechte Hand!“
So henken Sclaven, (das Gefühl des Unrechts
In ihrem Herzen,) and're Sclaven frech
Und scheu und stolz, bis sie ein Dritter henkt *).

## Die Brüder.

Mit seinem Herren war ein Neger-Jüngling
Von Kindheit an erzogen; Eine Brust
Hatt' sie genährt. Aus seiner Mutter Brust
Hatt' Afrikan'sche Bruderliebe Quassi

*) Mit Recht nennen die Französischen Geschichtschreiber die Nahmen derer, die 1572 zum Bartholomäus-Feste ihre Hände nicht biethen wollten: La cour ordonna dans toutes les provinces les mêmes massacres qu'à Paris; mais plusieurs commandans refuserent d'obéir. Un Sr. Herem en Auvergne, un la Guiche à Macon, un vicomte d'Orte à Bayonne et plusieurs autres écrivirent à Charles IX. la substance de ces paroles: qu'ils periroient pour son service, mais qu'ils n'assassineroient personne pour lui obéir. Was diese Männer mit gesunder Hand schrieben, zeigte der Neger.

Zu seinem Herrn gesogen, hüthete
Sein Haus, und lebte, lebte nur in Ihm.

Der Neger glaubte sich von seinem Herrn,
(Einst seinem Spielgesellen,) auch geliebt,
That, was er konnte, lebend nur für Ihn.

Und — bitt're Täuschung! einst um ein Vergessen,
Das auch dem Göttersohn begegnen kann,
Ergrimmete sein Herr, und sprach zu ihm
Von Karrenstäupe *).
Wie vom Blitz gerührt,
Stand Quassi da, der treue Freund, der Bruder,
Der liebende Anbether seines Herrn.
Das Wort im Herzen, deckte schwarzer Gram
Die ganze Schöpfung ihm. Verstummt entzog
Er sich des Herren Anblick. — Meinet Ihr,
Er floh? Mit nichten! Sicher hoffend noch,
Daß ihn ein Freund, daß die Erinnerung
Der Jugend ihn versöhne, rettet' er
Sich in der niedern Sclaven Hütte, die
Ihn hoch verehreten. Da wartet' er
Ein nahes Fest ab, das sein Herr dem Neffen
Bereitet', und ein Tag der Freude war.

*) Die entehrendste Neger-Strafe.

„Dann," sprach er bey sich selbst, „wird ihm die Zeit
Der Jugend wiederkehren. Billigkeit,
Und meine Unschuld, meine Lieb' und Treu'
Wird für mich sprechen. Er vergaß sich; doch
Er wird sich wiederfinden." —
Jetzt erschien
Der Tag; das Fest ging an; und Quassi wagte
Sich auf den Hof.
Doch als sein Herr ihn sah,
Ergrimmet wie ein Leu, der Blut geleckt,
Sprang er auf ihn. Der Arme floh. Der Tieger
Erjagt ihn; beyde stürzen; stampfend kniet
Sein Herr auf ihn, ihm jede Marter drohend.

Da hob mit aller seiner Neger-Kraft
Der Jüngling sich empor, und hielt ihn fest
Darnieder, zog ein Messer aus dem Gurt
Und sprach: „Von Kindheit an mit Euch erzogen,
In Knabenjahren Euer Spielgesell,
Liebt' ich Euch, wie mich selbst, und glaubte mich
Von Euch geliebet. Ich war Eure Hand,
Eu'r Auge. Euer kleinster Vortheil war
Mein eifrigster Gedanke Tag und Nacht;
Denn das Vertrau'n auf Eure Liebe war
Mein größter Schatz auf dieser Welt. Ihr wißt,

Ich bin unschuldig; jene Kleinigkeit,
Die euch aufbrachte, ist ein Nichts. Und Ihr,
Ihr drohtet mir mit Schändung meiner Haut.
Das Wort kann Quassi nicht ertragen; denn
Es zeigt mir Euer Herz."
Er zog das Messer
Und stieß es — meint ihr in des Tiegers Brust?
Nein; selbst sich in die Kehle. Blutend stürzt
Er auf den Herren nieder, ihn umfassend,
Beströmend ihn mit warmem Bruderblut.

* * *

Wie manche Kugel in Europa fuhr
In des Beleidigten gekränktes Hirn,
Die den Beleid'ger fromm verschonete;
Wie manches „Ich der König" fraß das Herz
Des Dieners auf mit langsam schnellem Gift *).

*) C'est à ce même Cardinal Espinosa que Philippe II. donna le coup de la mort par un mot de reprimande; Cardinal, lui dit-il, souvenésvous que je suis le Président. Espinosa en mourut de douleur quelques jours après. Dans une syncope qui lui prit, on se pressa tant de louvrir pour l'embaumer, qu'il porta la main au rasoir du Chirurgien; et que son coeur palpita encor après l'ouverture de l'estomac. La

O wenn Gerechtigkeit vom Himmel sieht;
Sie sah den Neger auf dem Weißen ruh'n.

## Z i m e o.

Ein Lärm erscholl; die weite Eb'ne stand
In Flammen; zwey, drey hundert Wirbelsäulen
Von rothem, grünem, gelbem Feuer stiegen
Zum Himmel auf, und vom Gebirge drückt
Ein langer schwarzer Rauch sich schwer herab,
Durch den die Morgensonne ängstlich drang,
Kaum seinen Saum vergoldend. Traurig blickten
Der Berge Spitzen aus dem Rauch hervor,
Und fern am Horizont das helle Meer.

Die herdenvolle Eb'ne war voll Angst-
Geschrey der Fliehenden, verfolgt von Schwarzen,
Die unter blüh'nden Pflanzungen Kaffeh,
Cacao, Zuckerrohr und Indigo,
Und Rufu, in Pom'ranzen-Lauben s.c

crainte qu'on avoit que ce Cardinal ne revint en santé, fit hater sa mort, pour contenter le Prince, les Grands etc. Mémoires historique-politiques par Amelot de la Houssaye. T. I. p. 220.

Erwürgten. In der Vögel Lied ergoß
Sich Weh und Ach der Sterbenden. —
Da trat
Ein Mann vor uns; mit Blute nicht befleckt,
Und Güte sprach in seinen Zügen, die
Im Augenblick mit Zorn und Trauer, Wuth
Und Wehmuth wechselten. Gebiethend stand
Er wie ein Halbgott da, geboren zu befehlen.

Und milde sprach er: „Höret, hört mich an,
Ihr Friedensmänner, wendet eure Herzen
Zum unglücksel'gen Zimeo. Er ist
Mit Blute nicht befleckt, zwar wär' es nur
Gottloser Blut; denn meiner Brüder Qual
Rief vom Gebirge *) mein Geschlecht herab,
An Tiegern sie zu rächen. Aber ich
Begleitet' sie, sie einzuhalten; wo
Ich irgend Milde fand, verschont' ich. Ich
Verschmähte, selbst mit schuld'ger Weißen Blut
Mich zu beflecken. Sclaven, tretet her,
Wie lebt ihr hier? — O wendet eure Herzen,
Ihr Friedensmänner, nicht vom Zimeo.

*) In Jamaica ist eine freye Neger-Republik, deren Unabhängigkeit im Jahre 1738 von den Engländern anerkannt und bestätigt werden mußte.

Er rief die Sclaven unsres Hauses, sie
Befragend um ihr Schicksal. Alle traten
Mit Freude vor ihn hin, erzählend ihm
Ihr Leben. „Komm', o Edler," sprachen sie,
„Sieh unsre Kleider, unsre Wohnungen."
Sie zeigten ihm ihr Geld; die Freygelass'nen
Umringten uns und küßten unser Knie,
Und schworen, nie uns zu verlassen.

Tief
Gerührt stand Zimeo, die Augen jetzt
Auf uns, dann auf die Sclaven wendend, dann
Zum Himmel: „Mächtiger Orissa, der
Die Schwarzen und die Weißen schuf, o sieh,
Sieh auf die wahren Menschen; dann bestrafe
Die Frevler! — Reicht mir eure Hand! —

Von nun an
Will ich zwey Weiße lieben."

Nieder warf er
Auf eine Matte sich im Schatten. „Hört
Den unglücksel'gen Zimeo! Er ist
Nicht grausam! Beym Orissa! nicht; nur tief
Unglücklich." — Laut aufschluchzend hielt er ein.

Da stürzten zu ihm zwey von unsern Sclaven:
Wir kennen dich, Sohn unsres Königes,

Des mächt'gen Damiels. Ich sah dich oft
Zu Benin" — „Ich zu Onebo —
Sie traten
Zurück. — Er rief sie freundlich zu sich:
Bleibt,
Ihr meine Landesleute bleibt mir nah'!
Zum ersten Mahle wird Jamaica's Luft
Mir angenehm, da ich mit Euch sie athme.

Er faßte sich und sprach: „Ihr Friedensmänner,
Hört meine Qual. Mein Vater sandte mich,
Daß mich des Hofes Schmeicheleyen nicht
Verderbeten, zum Dorfe Onebo.
Ein fleißig Dorf von Ackerleuten. Da
Erzog Matomba mich, der weiseste
Der Menschen. Ach, verloren ist er mir,
Und seine Tochter, meine Elavo,
Mein Weib." Er weinete; dann fuhr er fort.
Ihr Weiße habt nur eine halbe Seele,
Die nicht zu lieben, nicht zu hassen weiß.
Nur Gold ist eure Leidenschaft. — Doch höret! —

„Als ich in Onebo, (o schönes Land
Voll süßester Erinn'rung!) mit Matomba,
Ein Ackersmann, und froh und glücklich war,
Mit meiner Elavo im ersten Traum

Der Liebe; sieh, da kam ein schwarzes Schiff
Der Portugiesen an die Küste. O
Hätt' ich es nie geseh'n! Zu Benin werden
Verbrecher nur verkauft. Zu Onebo
War kein Verbrecher — Also luden uns
Die Räuber auf ihr Schiff. Ein Fest begann;
Musik erklang: ein Tanz. — Noch hör' ich ihn
Den fürchterlichen Schuß der Abfahrt, mitten
In der Musik. Man lichtete die Anker;
Die Küste floh, sie floh. Da half kein Fleh'n,
Kein Bitten, Rufen! Ach verschone mich
Du Angedenken! — Hart gefesselt lagen
In tiefem Gram, in schwarzer Trauer wir.
Drey Jünglinge von Benin nahmen sich
Das Leben; ich nahm mir es nicht, um meiner
Geliebten Elavo, um meines guten
Matomba willen. „Ihnen kannst du doch
Vielleicht noch helfen," dacht' ich; „sie verlassen,
Das kannst du nicht." Ihr Anblick gab mir Trost."

„So kamen wir nach vielen Leiden in
Den Hafen. Und, o bitt'rer Augenblick!
Da wurden wir getrennt. Vergebens warf
Mein Weib, ihr Vater sich dem Ungeheuer
Zu Füßen; ich mit ihnen. Wilden Blicks

Stürzt' Elavo auf mich; ich faßte sie
Mit eiserm Arm. Umsonst! Man riß sie los.
Noch hör' ich ihr Geschrey! ich seh' ihr Bild!
Sie trug ein Kind von mir in ihrem Schooß. —
Ich seh' Matomba!" —
Plötzlich stürzte Franz,
Mein guter Franz, den von den Spaniern
Aus Mitleid über seine Qualen ich
Mit seiner schönen Tochter los gekauft
Und mit mir hergeführt; (er war bisher
Im Innersten des Hauses zur Bedeckung
Der Frau'n gewesen,) plötzlich stürzte Franz
Mit Mariannen hin auf Zimeo.
„Matomba! Elavo!" — „Mein Zimeo!
Sieh deinen Sohn! — Um seinetwillen nur
Ertrugen wir das Leben, bis wir hier
Die Guten fanden. Zimeo! Dein Sohn!" —

Er nahm das Kind in seinen Arm. „Er soll
Kein Sclave eines Weißen werden. Er,
Der Sohn, den Elavo gebar."
„Ohn' ihn
Hätt' ich die Welt schon längst verlassen," sprach
Die Weinende, „jetzt hab' ich Dich und Ihn!"

Wer spricht das Wiederseh'n der Liebenden,
Die kaum einander mehr zu sehen hofften,
Mit Worten aus? Des Vaters Auge, das
Vom Säugling auf die Mutter, auf Matomba,
Und dann zum Himmel flog, und wieder dann
Sanft auf dem Kinde ruhte. Herzensdank,
Wie nie ein Weißer ihn ausdrücken mag,
Wahnsinn des Dankes sageten sie uns,
Und schieden zum Gebirg'. O führete
Ein freundlich Schiff sie bald zum Vater, der
Den Sohn beweinet, hin gen Onebo,
Den Ort der ersten Liebe, in die Luft
Des süßen Vaterlandes Benin!

## Der Geburtstag.

Am Delaware feyerte ein Freund *),
Ein Quaker, Walter Miflin, seinen Tag
Des Lebens so:
„Wie alt bist Du, mein Freund?
„Fast dreyßig Jahre," sprach der Neger.

*) Delaware, ein Fluß in Nord-Amerika. Die Quaker nennen sich Freunde.

„Nun,
So bin ich Dir neun Jahre schuldig; denn
Im ein und zwanzigsten spricht das Gesetz
Dich mündig. Menschheit und Religion
Spricht Dich gleich allen weißen Menschen frey.
In jenem Zimmer schreibet Dir mein Sohn
Den Freyheitsbrief; und ich vergüte Dir
Das Capital, das in neun Jahren Du
Verdienetest, landüblich, acht pro Cent.
Du bist so frey als ich; nur unter Gott
Und unter dem Gesetz. Sey fromm und fleißig!
Im Unglück oder Armuth findest Du
An Walter Miflin immer deinen Freund."

„Herr! lieber Herr!" antwortet Jacob, „was
Soll ich mit meiner Freyheit thun? Ich bin
Bey Euch geboren, ward von Euch erzogen,
Arbeitete mit Euch, und aß wie Ihr.
Mir mangelt nichts. In Krankheit pflegete
Mich Eure Frau als Mutter, tröstete
Mich liebreich. Wenn ich denn nun krank bin" —
„Jacob!
Du bist ein freyer Mann, arbeite jetzt
Um höhern Lohn; dann kaufe Dir ein Land,
Nimm eine Negerinn, die Dir gefällt,

Die fleißig und verständig ist wie Du,
Zur Frau, und lebe mit ihr glücklich. Wie
Ich Dich erzogen, zieh' auch Deine Kinder
Zum Guten auf, und stirb in Friede. — Frey
Bist Du, und mußt es seyn. Die Freyheit ist
Das höchste Gut. Gott ist der Menschen, nicht
Allein der Weißen Vater. Gäb' er doch
In aller meiner Brüder Sinn und Herz,
Nach Afrika zu handeln, nicht daraus
Euch zu entwenden, Euch zu kaufen und
Zu quälen!" —

„Guter Herr, ich kann Euch nicht
Verlassen; denn nie war ich Euer Sclav'.
Ihr fordertet nicht mehr von mir als And're
Für sich arbeiten. Ich war glücklicher
Und reicher als so viele Weiße. Laßt
Mich bey Euch, lieber Herr!"

„So bleibe dann
In meinem Dienst, Du guter Jacob, doch
Als freyer Mann. Du feyerst diese Woche
Dein Freyheitsfest, und dann arbeitest Du,
So lange Dir's gefällt, um guten Lohn
Bey mir, bis ich Dich treu versorge. Sey
Mein Freund! Jacob."

Der Schwarze drückt die Hand
Des guten Walter Miflins an sein Herz:
„So lange dieses schläget, schlägt's für Euch!
Nur heute feyern wir; und morgen frisch
Zur Arbeit. Freud' und Fleiß ist unser Fest."

Ging schöner je die Sonne nieder, als
Denselben Tag am Delaware-Strom?
Jedoch ihr schönster Glanz war in der Brust
Des guten Mannes, der für kein Geschenk,
Der nur für Pflicht hielt seine gute That.

## Der Hunnen-Fürst.

Ein Hunnen-Fürst ward von raubgierigen
Tartarn oft befehdet. Jetzo fordern
Sie zum Geschenk von ihm sein bestes Pferd.
Die Feldherr'n rufen: Krieg! — „Wie?" sprach er,
„Krieg
Um eines Pferdes willen? Gebet's hin!" —

Bald kamen wieder die Tartaren, fordernd
Sein schönstes Weib. Die Feldherr'n rufen: Krieg!
„Wie?" sprach er, „Krieg um einer Sclavinn willen,
Die mir gehört: um ein Vergnügen, Krieg?
Gebt hin die Sclavinn!"

Und sie kamen wieder,
Land fordernd. „Was sie fordern, hat so viel
Nicht zu bedeuten,“ sprach der Feldherr'n Zelt.
„Nein!“ sprach der Fürst, „so lang es mich nur galt,
Mein Pferd, die Sclavinn, gerne gab ich's hin,
Des Volkes Blut zu schonen; doch mein Land,
Des Staates Eigenthum, muß ich als Fürst
Verwalten, nicht verschenken. Auf! zur Schlacht!“

Sie stritten, siegten, schützeten ihr Land;
Und im Triumph zurück kam Roß und Weib.

## Das Kriegsgebeth.

Zum Kriege zog einst Schach und sein Vezier,
Zum Kriege mit dem Bruder. Eben ging
Die Straße eines Heil'gen Grab vorüber;
Sie stiegen ab, und betheten am Grabe.

„Was bethetest Du?“ sprach der König zum Vezier.
„Daß Gott Dir Sieg verleihe.“
„Ich,“
Erwiderte der König, „bethete,
Daß Gott ihn meinem Bruder gebe, wenn
Er ihn des Thrones werther hält als mich.“

# Kahira.

Kahira, Königinn der Berbern, ahnend Des Reiches Untergang, versammlete Das Volk, und sprach also:

Was sollen uns die Schätze?
Was soll uns Gold und Silber,
Das uns die gier'gen Räuber
Mit neuen Kräften anzieht?
Ich that, was ich vermochte,
Ich handelte großmüthig,
Gab frey die Kriegsgefang'nen,
Und ihrem tapfern Feldherrn,
Dem letztgefang'nen, sehet,
Begegn' ich noch als Schwester.
Auf! meine guten Berbern,
Vielleicht verschafft uns Armuth,
Was Großmuth nicht verschaffte,
In edler Freyheit Ruh'.
Laßt uns das Gold im Schutte
Der Wohnungen begraben;
Uns gnüget die Natur!

Sie sprach's, und jedermann gehorchte.
Schnell
Verwandelte sich die zerstörte Stadt
In eine frohe Zeltenwüstenen.

Jedoch umsonst. Die Räuber
Erscheinen mächt'ger wieder:
„Geh'," sprach sie zu dem Feldherrn,
„Geh' zu dem Heer der Deinen,
Und wie ich Dir begegnet,
Begegne meinen Söhnen.
Ich kann sie nicht beschützen —
Nun, Brüder, auf zur Schlacht!"

Die Schlacht begann; Kahira stritt voran,
Und sank. Mit ihr ersank der Berbern Reich;
Nicht ihre Großmuth. Die der Königspflicht
Nicht Schätze nur, nicht nur Bequemlichkeit
Aufopferte, die selbst ihr Mutterherz
Dem Feind hingab; sie gab's dem edeln Mann.
In ihren Söhnen ehrete der Feldherr
Kahira, die großmüth'ge Königinn.

## Das Kriegsrecht.

Mahmud beherrschte Indien. Da trat
Ein armer Inder vor ihm: „Herr, es kommt
Aus Eurem Heer ein Mächtiger zu mir,
Der fordert, daß ich ihm das Meinige,
Mein Haus und Weib abtrete. Ungestüm
Ist seine Forderung.“

„Wenn er wieder kommt,
So sage mir's.“

In dreyen Tagen kam
Der Inder nicht zum Sultan. Endlich schlich
Er scheu heran, und Mahmud eilt' ins Haus
Mit seiner Leibwach'. Es war Nacht. „Hinweg
Die Lichter!“ rief er, „tödtet ihn.“

Gesagt, gethan.

„Jetzt bringet Licht herbey!“
Der Sultan sah den Leichnam, und fiel bethend
Zur Erde nieder.

„Gebt mir Speise jetzt!“
...ielt vergnügt ein armes Mahl, und sprach:

„Hört, was ich that. In meinem Heere, glaubt' ich,
Kann niemand die Gerechtigkeit so frech
Verletzen, solche Forderung zu thun,
Als meiner Liebling' oder Söhne Einer.
Drum war das Licht hinweg geschafft, daß dieß
Des Richters Auge nicht verblendete.
Ich sah den Leichnam an mit Furcht, und Allah
Sey Dank, es ist nicht meiner Lieben Einer.
Ich kenne diesen todten Frevler nicht.
Dafür dann dankt' ich Gott, und esse jetzt;
Denn seit ich auf den Ausgang wartete,
Aß ich bekümmert keinen Bissen Brot.

Des Brutus That war strenge und gerecht;
Des Sultans strenge, menschlich, fromm und zart.

## Das Seerecht.

Die See war wild, das Schiff dem Sinken nah',
Und alles Schiffsvolk sah den Abgrund vor sich,
Da wagt der edle Hauptmann in den Hafen
Des Feindes sich: „Ich übergebe Dir
Mich und mein Volk; ich rettete ihr Leben.“ —

„Bey Gott!“ sprach der Gebiether, „keine Schmach
Werd’ ich an Dir auf meinen Nahmen laden.
Auf freyer See, hätt’ ich Dich da ertappt,
So wärst Du mein Gefang’ner, und Dein Schiff,
Dein Schiffvolk wäre mein; doch jetzo, da
Der Sturm Dich in den Hafen wirft, so seyd
Ihr mir nicht Feinde, seyd Unglückliche,
Seyd Menschen. Ladet aus, um euer Schiff
Zu bessern; handelt in dem Hafen, frey
Wie wir. Dann segelt fort mit gutem Glück.
Erst, wenn ihr über die Bermudas seyd
Auf hohem Meer, dann seyd ihr Feinde mir;
Jetzt seyd ihr mir vom Unglück und dem Sturm
In meinen Schutz empfohlen. Ladet aus!“

## Der betrogene Unterhändler.

Als Irokesen und Franzosen sich
In Canada bekriegten, lud der Feldherr
Der Gallier die Irokesen-Häupter
Zur Friedensunterredung. Ein beglaubter
Missionär bewegte sie dazu
In guter Meinung; doch der Feldherr fand

Es rühmlicher, die Irokesen-Häupter
In Ketten der Galeere zuzusenden.

Betäubet von der unerhörten Schmach,
Entflammete die Nation. Da schlich
Der älteste der Wilden eilig zum
Missionär: „Wir haben Dir vertraut,
Und sind mit unerhörtem Schimpf betrogen.
Ich weiß, Du bist nicht Schuld daran; Du meintest
Es redlich; doch nicht jeder Jüngling denkt
In unsrer Nation wie ich. Drum flieh'!
Flieh', Fremder! Eher lass' ich nicht von Dir,
Bis ich Dich sicher weiß." — Er ließ ihn über
Die Gränze hin geleiten. — Edler Mann!

## Al-Hallil's Rede an seinen Schuh *).

Mit Tausenden von meinem Volke zog
Ich auch einher am Tage jenes Zorns,

*) Dieses und einige der folgenden Gedichte sind aus einer kleinen Schrift von vier Bogen gezogen, Reden Al-Hallil's. Stendal 1781. Der Verfasser verzeihet gewiß, daß sie hier in einer veränderten Gestalt erscheinen.

Der alle Eb'nen Ubeda's mit Blut
Und Rach' erfüllte. Rosse wieherten
Beym Schalle der Drommeten; Staub erhob
Zum Himmel sich. Die Mächt'gen jubelten;
Die Ketten klirrten, die vor Abend noch
Der Überwund'nen Thräne netzen sollte.
Einmüthig reichten Untergang und Tod
Die Hände sich, und schritten vor dem Heer.

Da schlug in mir das Herz noch eins so stark:
„O Rüstung zum Verderben!" sprach ich, tief
Im Winkel meiner Brust. — Allmächtiger!
Wir können keinen Floh erschaffen, und
Wir tödten Menschen. Blut vergießen wir,
Und loben Dich."

Mein Herz schlug stärker; ich
Trat in den Sumpf. Vergeblich mühte sich
Mein Fuß, den Schuh hinaus zu ziehen. Fest
War er. Die tapfern Heere schritten fort;
Die Lanzen blinkten; Schwerter funkelten;
Ein Feldgeschrey, ein wüstes Sausen füllte
Mein Ohr; ich stand betäubt, und sprach also
Zu meinem Schuh:

Wie? mein Begleiter jetzt
Verlässest Du mich, und erwartest lieber

Den Moder hier? Und soll ich dich denn auch
Verlassen, wie in dieser Welt zuletzt
Sich alles flieht? Du, Guter, gingest freylich
Nie mit mir böse Wege; keinem Pfade
Der Frevler drücketest du je dich ein.
Die Augen, die von Blute strömen, blieben
Uns fremd; dem zügellosen Sieger eiltest
Du nimmer nach. Wir gingen sanfte Wege,
Jetzt, wenn die Sonn' im Abendmeer ersank,
Jetzt in den Schatten der friedsel'gen Nacht,
Der Ruhegeberinn, der Reichen, die
Uns ihre Schätz' am weiten Himmel zeigt,
Und nieden uns der Freuden schönste schenket.
Dann sagte leise mir der Mund ins Ohr:
„Sohn der Aësch a, geh' zu deiner Treuen,
Sie wartet deiner, lieblicher als ich.“ —

Die Wege gingen wir; nicht jene, denen
Du strenge jetzt unwillig dich entziehst.
Ich folge deinem Rath. Gehabt euch wohl,
Ihr Helden jetzt durch Mord und Todschlag! —

Mögen

Die Löwen eure Siege brüllen! wetze
Der Tieger seine Klau'n dazu; es singen

Erschlag'ne Heere drein, und Drachen zischen
Aus Wüsteney'n zerstörter Wohnungen. —

„Du stiller Mond, den sie mit Mordgeschrey
Erschrecken, scheine nicht auf sie, und nie
Umfange sie mit deinem sanften Arm,
Die sie verscheuchen, du friedsel'ge Nacht."

## Der Fürst.

Zertheile dich, trübes Gewölk'!
Denn unter dir wandelt der Edle,
Auf dessen Scheitel ein Strahl
Göttlichen Glanzes traf.

Es leuchtet Segen durch Länder und Reiche,
Die seinem Winke gehorchen,
Die an den Stufen seines Throns
Suchen und finden ihr Glück.

Lob dem Erbarmenden, der ihn zum Pfleger
Der Menschheit setzte! Heil der Stunde, da
Sein großes Herz zum ersten Mahle schlug!
Edler! sieben Mahl edler als Tages Licht,

Was soll Dir Glanz des Goldes?
Was soll Dir Schimmer des Lobes?
Größe, die Du willst, ist Glückseligkeit der Völker.
Nahme, den Du suchst, ist der Nahme, Vater.

Führ' ihn! denn Dein heilig Herz
Ist Wohnung väterlicher Huld;
Und jedes Blut der Deinen ist das Deine,
Und jedes Leben Deiner Kinder Dein's.

Der Fürsten Feinde, das scheue Gevögel der Nacht,
Häuchler und Schmeichler scheuen das Licht,
Welches der Himmel Dir gab,
Die Demuth, womit Er Dich hoch belieh;

Sie nahen nicht dem Thron, worauf der Heer der Welt
Dir gab zu sitzen, fern' ihm schwärmen sie.
Weisheit und Menschenliebe treten,
Du winkest sie herbey, vor Deinen Stuhl —

Du hörest ihre Rede, die Dir sagt:
„Du bist ein Mensch! Auch Du, o Fürst, bist Staub!
Sey Deines Thrones werth, sey groß und gut.
Sey gut! dann bist Du groß.“

## Ruhm und Verachtung.

Du Thal des Irrthums, da hinab nur selten
Der Wahrheit Sonne scheinet, soll ich mich
Verwundern, wenn, erhitzt von Fantasie,
Die dich bewohnen, schneller noch erkalten,
Als glühend Eisen unter Schmides Hand?

Du, mit dem Fluch von Täuschereyen schwer
Belad'ne Erde, soll ich staunen, wenn
Auf dir Bewund'rung bald Verachtung wird?
Da Zufall, Glück und Gunst und eitler Schimmer
Zu deiner Achtung g'nug ist.

Jenem, der
Den Donner in der Hand auf Nationen
Verderben schleudert, und der Völker Glück
Zerschmettert, Jenem knieest du, und rufst:
„Hier Arm der Gottheit!"

Und wenn ihn das Glück,
Die falsche Braut, verließ, wenn ihn der Sieg
Nicht seinen Liebling nennet, kehrest du
Dein Antlitz von ihm weg.

Oft führet Wahn
Zum Altar eines Götzen, den auch Wahn

Und Trug erschufen; Schwärmerey und Wahn
Streu'n ihren Weihrauch ihm! da rufest du
Entzückt: „Hier ist der Weisheit letzter Spruch!“

Weh ihm, dem Götzen! weh dem Altar! Bald
Wird über ihn die Maus hinlaufen, bald
Der Sperling auf ihm hüpfen.

Tolles Ding
Um Ehr' und Schand', um Ruhm und um Verachtung
Des Menschenvolks. Mit beyden Händen theilt
Der Thor sie Thoren aus.

Du fromm Geschlecht!
O suche Ruhm und Achtung nur bey Dem,
Der nicht, wie Menschen, nur Gebräuchen fröhnt,
Bey dem der Werth des Guten ewig gilt.

Wer bey dem Ewigen den Wechsel sucht,
Wer bey dem Höchsten Ungerechtigkeit
Erwartet, der verläugnet ihn.

Bewahre
Mich, Herr! bewahre mein Geschlecht vor Ruhm
Bey Thoren; Schand' und Spott ist er vor Dir.

## Al = Hallil's Klaggesang.

Laßt mich weinen! das Weinen bringt nicht Schande.
Laßt mich klagen! denn klagen soll der Betrübte.
O Humane *), wie soll ich dich jetzt nennen?
Himmlische Nahmen hast du; wer kann sie sprechen?

Schaut, o schauet den Schmerz in meiner Seele,
Engel, die ihn ins Thal des Todes führten.
Gottesbothen, ihr führtet ihn als Brüder,
Euren Bruder. Ich seh' ihn freundlich lächeln
Mitten im Todesthal. Er warf die Hülle
Leicht von sich, und ersah den off'nen Himmel.
Laßt uns folgen, ihr Brüder! — Beyder Welten
Vater wird uns auch dort die Hütte bauen. —

O Humane, wie soll ich dich jetzt nennen?
Himmlische Nahmen hast du; wer mag sie sprechen?
Heil der keuschen Mutter, die dich geboren!
Denn sie mehrte die Zahl der Engel mit dir.
Wie der Bach, der das Paradies durchschlängelt,
War Dein Herz; wie der Morgenstern Dein Inn'res.
Sanft wohlthätiges Licht der Sonne, freundlich

*) Al = Hallil nennet ihn Houmana.

Wie die Sommernacht, wie der Silbermondstrahl.
Auge warst du Fürsten, wie dem Armen;
Eins nur kanntest du nicht, das Gift der Schlangen.
Worte des Trostes gabst du uns, nicht Wermuth,
Häucheltest nie uns Demuth, nie uns Freundschaft.
Ungesehen auch warst du edel, übtest
Im Verborgenen Gut's, wie Gott, dein Vater.
Nie erwartetest du, was du nicht selber
Leisten konntest, o du der Menschheit Zierde.

Und gewelket so bald deine Blüthen!
Deine Zweige, wie sinken sie zur Erde!
Klagt mit mir, Jungfrauen! o klagt, ihr Knaben!
Seine schöne Gestalt ist uns entnommen!
Nie eröffnet sich uns sein holder Mund mehr.

## Der Geist der Schöpfung.

Auch ich war Pilgrim in der Wüsteney,
Und matt vom Wege, sprach ich: „Herr der Welt!
Ein Blick von dir verjüngt die Schöpfung. — Sieh!
Die Sonne brennt auf mich; im Sande glüht
Mein nackter Fuß, und meine Zunge lechzt.
Ich wanke. Herr, mein Licht erlischt.“

Da sah
Ich vor mir einen schmalen Rasen, rings
Umflochten von Gebüsch. Ein Palmbaum stand
An einer Quelle, und auf Baum und Büschen
Hing unter Blüthen manche schöne Frucht.

Ich kostete, ich trank, ich dankte Gott,
Und legte mich zur Ruhe nieder. Sanft
Umhüllete der Schlaf mein Auge, bis
Ein Wundertraum mich schnell erweckete.

Der Geist der Schöpfung stand vor mir, und sprach:
„Steh' auf, o Mensch! Du hast genug geruht
Auf diesem Beet von zehen tausend Pflanzen
Und Kräutern meines Herrn. Du bist gestärkt.
Die Hindinn dort will auch verschmachten. Scheu
Erwartet sie, daß du aufstehest." — Auf
Sprang ich, und sah die Hindinn mir zu Füßen,
Die Mutter war. Sie blickte froh mich an,
Und sprang zu ihrer Weide.

„Guter Gott,"
Rief ich, „der du für Alles sorgest. Wenn
Dein Wink dort Sonnen lenkt, so denkst du auch
Des Wand'rers in der Wüste, daß sein Stab
Nicht breche, daß die Hindinn nicht verschmachte."

# Die Zeitenfolge.

Komm', Unzufried'ner, näher! Tritt herzu,
An dessen Herzen Mißvergnügen nagt.
Schuf Irgendwen der Allmacht Hand zur Qual?
Er, der nur Huld ist, schuf er je zum Unglück?

Es sprach, der Mächtige: (die Wahrheit spricht
In allen seinen Werken.) Euer Tagwerk
Sey Seligkeit. Mit diesem Segen lass' ich,
Geschöpfe, euch aus meiner Hand.

Und sieh!
Da standen sie, die Lebenden, unwissend,
Was Leben war. Sie schöpften Athem, wie
Nach einem schweren Traum; sie sah'n die Welt!

Und Engel ließen sich auf Wolken nieder,
Bewundernd dieser Schöpfung neuen Raum,
Die Wohnung süßer Freuden; sah'n im Geist
Glückselige zukünft'ger Zeiten wallen,
Und riefen, voll von himmlischem Gefühl:
„Du hast hier reiche Saaten ausgestreut
Allgütiger! Wer kann die Ernte fassen
In diesen Segensgründen? Trauen wird
Der Gute Dir, gelingen wird sein Werk.“

So sangen sie. Hebt eure Augen auf,
Ihr Menschen, sehet eures Vaters Schöpfung,
Und hofft auf ihn. Auch in der Menschheit kann
Sein Werk nicht fehlen.

Du, der Welten Vater!
Ich weiß es, Worte thun es nicht vor Dir.
Beredsamkeit verstummet. Wie sich Kinder
Der Blumen freu'n, freu'n wir uns Deiner Schöpfung.

Wie ihrer zeitlichen Versorger sie
Zutrauend harren, hoffen wir auf Dich,
Und üben froh Dein Werk. Die schönste Gabe
Des Sterblichen ist ein zufried'nes Herz.

## Das Gegengift.

Preis sey dem Geber! jede seiner Gaben
Ist huld- und weisheitsvoll. Er theilte sie,
Er wog sie ab zur langen Dauer und
Vollkommenheit der Schöpfung.

Seine Erde
Gab er nicht Engeln; Menschen gab er sie.
Der Menschen Bester ist, wer selten strauchelt.
Ihr Edelster, wer bald vom Fall aufsteht.

Tief keimete das Laster in der neu
Geschaff'nen Erde; wild schoß es empor,
Gift seine Blüthe, seine Früchte Tod.

Da schuf er ihm ein mächtig Gegengift,
Für Thorheit ein Verwahrungsmittel, Arbeit.
Sie macht er uns zum heiligsten Gesetz,
Den Fleiß zur Pflicht.

Arbeitsamkeit verriegelt
Die Thür dem Laster, das dem Müßigen
Zur Seite schleicht, und hinter ihm das Unglück.

Willst du dem Feinde fluchen, wünsch' ihm Muße;
Auf Muße folgt viel Böses, und des Kummers
Gar viel.

Arbeitsam wirkt die Seele froh;
Langweil'ger Müßiggang beschäftigt sie
Zur Reue, zum Verderben. Thorheit leitet
Den Müßigen; Muthwill' und Vorwitz führen
Ins Dunkel hin, wo Gott nicht ist.

Arbeitet,
Ihr Weisen in dem Volk, befördert Euer
Und vieler Glück.

Wo wohnt Beruhigung?
Wo Segen der liebreichen Gottheit? Wo
Genuß der Tage? Wo das edelste
Vergnügen? Nur in Arbeit! — — —

# Freude.

Freu' dich, edles Herz, das hold der Freude ist!
Schuf nicht der Schöpfer der Welt
Alles zur Freude?
Wer sich freuet, erfüllt der Schöpfung Zweck.

Süße Gabe des Gebers, gieße dich ganz in mich!
Noch ist mein Herz von Tücke nicht befleckt.
So hüpfe dann das vergängliche Paradies hindurch,
Du nicht mit drückenden Lasten beschwertes Herz.

Sey froh des Vergangenen!
Jeglicher Labung froh, die du dem müden Pilger
Darreichen konntest; danke dem Herrn der Welt,
Der Dir zu reichen sie gab.

Häuser, die deine Hände gestützt,
Hütten, die deine Hände befestigten,
Siehe sie froh! — Besuche des Greises Grab,
Der sich an deinen Trosstab lehnete.

Komme der große Tag, an welchem der Schöpfung Herr
Gericht hält! wenn die Scharen um ihn stehn
Voll heiliger Erwartung. Sanfte Stille
Verbreitet sich die sieben Himmel hindurch.

Du trittst, ein Jüngling mit tausend Mahl tausend hervor
Anzubethen. Der Spruch des Richters ist:
„Was ihr der Menschheit thatet, thatet ihr
Mir selbst. Geht ein zu eures Herren Freude."

## An Huttens Schatten.

Huttens Schatte, sey mir gegrüßt! Du Asche des Dichters,
Den eine Insel im See *) endlich die Ruhe gewährt,
Sey mir gegrüßet, o Freund! Das hast du dir mühend errungen,
Ruh' im Grabe. Wohlan! gib sie dem Todten, o Grab!

*) Hutten starb zu Ende Augusts 1523 im 36. Jahre seines Alters auf der Insel Ufnau im Zürcher See.

Nimm die Veilchen, die hier ich dir streue, nimm auch die Thränen,
Tapf'rer Ritter! Der Tod, er nur gewährte dir Glück.
Glücklich im Tode bist du; du siehst die größeren Übel
Deines Landes nicht mehr, (dem du, ein Rächer, erschienst;)
Seit ein höheres Vaterland, der Himmel, dich aufnahm.
Doch auch auf Erden erwächst, Jahre nach Jahren, dein Ruhm.
Enkel werden dich einst, dich, glückliche Asche, verehren;
Und so leb' ewig wohl! ewig, o Redlicher, wohl!

## Der Tod.

### Ein Gespräch an Lessings Grabe.

Himmlischer Knabe, was stehest du hier? die verglimmende Fackel
Nieder zur Erde gesenkt; aber die andere flammt
Dir auf deiner ambrosischen Schulter an Lichte so herrlich!
Schöneren Purpurglanz sah ia mein Auge nie!

Bist du Amor? —

„Ich bin's! doch unter dieser Umhüllung,
Ob ich gleich Amor bin, heiß' ich den Sterblichen Tod.
Unter allen Genien sah'n die gütigen Götter
Keinen, der sanft wie ich löse das menschliche Herz.
Und sie tauchten die Pfeile, womit ich die Armen erlöse,
Ihnen ein bitter Geschoß, selbst in den Becher der Lust.
Dann geleit' ich im lieblichen Kuß die scheidende Seele
Auf zum wahren Genuß bräutlicher Freuden hinauf."
„Aber wo ist dein Bogen und Pfeil?" Dem tapferen Weisen,
Der sich selber den Geist längst von der Hülle getrennt,
Brauch' ich keiner Pfeile. Ich lösche die glänzende Fackel
Sanft ihm aus; da erglimmt eilig vom purpurnen Licht
Diese andere. Des Schlafes Bruder, gieß' ich ihm Schlummer
Um den ruhigen Blick, bis er dort oben erwacht.
„Und wer ist der Weise, dem du die Fackel der Erde
Hier gelöschet, und dem jetzo die schönere flammt?"
Der ist's, dem Athene, wie dort dem tapfern Tydides,
Selber schärfte den Blick, daß er die Götter ersah *).

*) Anspielung auf die Schrift: Wie die Alten den Tod gebildet.

Mich erkannte Lessing an meiner sinkenden Fackel,
Und bald zündet' ich ihm glänzend die andere an.

# Nenien.

## Agnes und Agathe,

Nichten Abälards,
von Eloisen im Kloster Paraclet als ihre Töchter erzogen,
vor

## Eloisens offenem Sarge.

Agathe.

Flöten sollten ertönen am Grabe der liebenden Heldinn,
Die auch im heil'gen Gewand Griechinn und Römerinn war,
Sappho-Cornelia sie! Sophonisbe! — — Nein, Eloise —
Süßerer Nahme für uns, höherer Nahme für sie!
Eloisen nenne das Lied, dem der Hain und das Thal horcht;
Schweigend nennet ihn stets unser verwaisetes Herz.

Agnes.

Nimm die Harf', o Agathe, wie ich die Laute. Wir singen
In die Saiten, die uns liebend die Mutter gelehrt,
Ihre Schicksale, nein! die hohe männliche Seele,
Die sie in Thränen uns oft, oft im Triumphe vertraut.
Ach, daß ihr Ohr uns hörte! (man sagt: die Seele des Todten
Weil' im Gehöre;) sie selbst segnete unsern Gesang.

Agathe.

Bis die Glocke sie ruft, und die tief auftönende Orgel
Und der Chor sie empfängt und das geweihete Grab,
Laß uns erwecken die Stimme der Sanftentschlafenen.
Laute!
Fließt in Tönen dahin, wie sie die Himmlische sprach.

Agnes.

„Ewig ward er geliebt von mir, der Jugendgeliebte,
In deß göttlichem Geist ich ein Elysium sah,
In deß holder Gestalt mir alles Schöne der Vorwelt
Glänzte; die Weisheit selbst, glaubt' ich, sie spräche durch ihn.
Griechen- und Römer-Weisheit erklang die liebliche Stimme,
Stimm' und Geberde klang tief in der Schülerinn Herz.

Alle Augen hingen an ihm; mich neideten alle
Frauen; an Ruhm ging er Helden und Königen vor.
Unser Jugendtraum umfasset Welten;
Ach! auf ihrem langen Lebenswege
Bleibt ein ewig süßes Angedenken
Sterblichen der kurze Jugendtraum."

Agathe.

Liebend gab sie sich ihm. „Gott weiß es, Abälard liebt' ich,
Nichts als ihn; er selbst war mir die reineste Lust.
Ihm zu gefallen, sein mich werth zu machen, vergaß ich
Alles; das Härtere war stets das Geliebtere mir.
Als er die Hand mir both zum Gemahle: Abälard, sprach ich,
Abälard, du mein Gemahl? Ende den liebenden Scherz.
Was ist Eloise zu der, der sie dich entzöge?
Socrates winket dir zu: „Bleibe der Lehrer der Welt!"
Offen steh'n dir die Pforten des Ruhms, die Ehren der Kirche!
Und ich verschlöße sie dir? Wähne mich nimmer so klein.
Feil ist die Dirne, die Reichthum freyt, und Ehren und Stand freyt;
Wer mehr biethet, dem gibt sie sich so williger hin.

Böthe Cäsar August mir die Kaiserhand und die Welt an;
Abälards Buhle wär' ich höher als Cäsars Gemahl.
Aber das Schicksal ruft, und die Pflicht ruft: „Keine Genossinn,
Als die Göttliche, der selbst dich der Himmel erkor.
Alles gäb' ich um dich; du bist mir Alles; in dir nur
Lebt Eloise; sie lebt, wenn du die Geister erhellst."

Agnes.

Doch der erzürnte Oheim drang, die Thräne des Greises
Rührte den Jüngling; ach! — und er vertrauete ihr;
Kannte die Furie nicht, die in schwarzer nächtlicher Höhle
Lauret, und lang' anglüht ihren verderbenden Brand.
Traurig erschien ihr Hymen; mit schmerzweissagenden Thränen,
Dunkler Ahnungen voll, gab sie die Hand dem Gemahl.
Meine Laute verstummt der unmenschlich grausamen Rache;
Meine Lippe verstummt —

Agathe.

Zorn, du wüthende Furie,
Entstiegen der Hölle, mit dir die tückisch verborgene
Rachsucht, und Tisiphone, du,
Der gekrönte Stolz,

Mit dem Mordstrahl brechen sie ein, gerüstet
Zu Unthat, Gräuel und Schmach,
Verrätherisch unter der Hülle der schaudernden Nacht;
Schänden den heiligen Schlaf, verbitternd
Des Lebens Kelch
Unwiderruflich;
Grausam trennend Gemahl und Gemahl
Streuen sie Funken ewig kränkenden Hohns
Mit der Hölle Gelächter.

Nächtlich lagen vor Abälard jetzt die Pfade des Lebens;
Seinen blühenden Kranz deckte mitleidiger Spott.
Wilde verzweifelnd wie Berecynthia's tobender Atys
Sah er den Himmel schwarz, vor sich den offenen Schlund.

Agnes.

Aus dem Sturme der Welt floh er in den Hafen der Kirche.

Agathe.

Aus dem Sturme der Welt trieb er die Gattinn voran.
„Abälard," sprach sie beschämt, durchglüht von heiligem Schamroth,
„Dein Mißtrauen, Gemahl, stieß mir den Dolch in das Herz.

Wärst du zur Hölle geeilt, voran dir hätt' ich mit Freuden,
Wenn es dein Wink geboth, mich in die Gluthen gestürzt.
Und du wähnetest: Ich — wie Loths rücksehende Säule
Weilete hinter dir; Freund, ich erröthe für dich!
Nichts that ich um Gott; ich erwarte keine Belohnung;
Alles that ich um dich, Alles aus Liebe zu dir.
Nicht in meinem Busen, in deinem, einig in dir schlug
Mein Herz; nirgend ist's, wenn es in deinem nicht schlägt."

Agnes.

Horch', die Glocken ertönen. Der erste Puls — Benedeyung!
Ave der Seele, sie stieg frey in ein lebendes Grab.
Als zum Altar sie trat, wie ein Opferlamm, mit der Blüthe
Geistiger Jugend geschmückt, zart in gefälligem Reitz,
Sie, das Wunder der Zeit, die des Jünglings süße Gesänge
Jeder Zitther genannt, jedem gesungen ins Herz,

Griechinn, Römerinn sie, die Vielbenedeyete! Standhaft
Trat sie hinan und sprach, sprach mit gebrochenem Laut *)!
„Großer Gemahl! Unwürdige ich, dein Gatte zu werden!
„Hatt' auf ein solches Haupt so harte Rechte das Schicksal?
„Warum gab ich die Hand dir frevelnd? den ich in Elend
„Stürzen sollte! Dafür dann nimm die büßende Strafe,
„Die freywillig ich leiden werde."

Sie kniete nieder,
Rollender Thränen Fluth ward von dem Schleyer erstickt.

Agathe.

Und sie versagte sich Alles. Sie hatte gewählt, was im Leben
Ihr das Gehaßteste war, und sie ertrug es mit Muth.

*) . . . . . O maxime coniux!
O thalamis indigne meis! Hoc juris habebat
In tantum fortuna caput! Cur impia nupsi,
Si miserum factura fui? Nunc accipe poenas,
Sed quas sponte luam.

Lucan. Pharsal. I. 8.

Worte der Cornelia, der Gemahlinn des Pompejus, die Eloise vor dem Altare laut sprach.

Agnes.

Nur das Vergessen nicht ihres Geliebten. „Lange vergaß er,“
Sprach sie, „die Wankende mich, die sich im Grame verlor,
Schülerinn, Weib, die Geliebte, die Liebende, ach! und des Jammers
Ursach', die ich in ihm tausendfach schmerzend empfand.“

Agathe.

Nein, er vergaß sie nicht. Berecynthia jagte den Armen
Jetzt auf den lehrenden Stuhl, ferne vom lehrenden Stuhl
Hin in die Wüste. — —
Siehe, die Schwestern kommen. — Ihr Schwestern,
Singet des Stifters Lob, singet der Stifterinn Ruhm.
Hier in der Wüste fand er vor der Schlange des Neides,
Ruh'; und ein Gotteshaus flocht er mit eigener Hand.
Dankbar weihet' er es dem Geist, dem himmlischen Tröster.

Chor der Schwestern.

Noch umschwebet uns hier schützend der tröstende Geist.

Agathe.

Auch in der Einöd' spähet' ihn bald die lernende Schar aus;
  Academia ward dieses geweihete Thal.

Chor.

  Academia blieb unser geweihetes Thal.

Agathe.

Selige Tage verlebt' er hier im Schutze des Trösters;
  Jünglinge bauten mit ihm, und er erbauete sie.

Chor.

Uns erbaut' er, und wußt' es nicht, eine Hütte der Zuflucht,
  Uns den Tempel, den er himmlischem Troste geweiht.

Agnes.

Eloisen erbaut' er hier die Hütte der Zuflucht,
  Ihr den Tempel, den er himmlischem Troste geweiht.
Frech von kühner Gewalt aus ihrer Zelle gestoßen,
  Fand mit den Schwestern sie hier Abälards heiliges Thal.
Wie im Triumph übergab der Geliebte der Leidenden alles,
  Wie im Triumphe genoß Gatte des Gatten Verdienst.
O wie verwebt das Geschick der Menschen Freuden und Leiden!
  Was die Thräne gesä't, erntet ein lieblicher Dank.

Chor.

Was die Thräne gesä't, erntet ein ewiger Dank.

Agathe.

Zur Academia blühte nun auf die heilige Wüste;
Jahre verliehen, was sonst mühend ein Säculum gibt.
Fürsten, Könige, selbst in Rom der heilige Vater
Ehrten den Nahmen, der hier unsre Gebietherinn war.
Pallas Tochter! Erzählt, ihr Schwestern, was sie uns lehrte,
Was sie mit liebendem Ton tief in die Herzen uns sprach.

Eine Schwester.

Keuschheit des Herzens, sie ist aller Tugenden Mutter;
Rein von außen zu seyn, läut're den Geist und das Herz.

Die zweyte.

Hell nur dienet man Gott. Der höchste Geist, der ein Licht ist,
Liebet hellen Verstand, liebt ein verständiges Herz.

Die dritte.

Äußeres ist nur Schein; am Scheine grübelt der Häuchler;
Der die Herzen erforscht, kennet das Schwerere, Seyn.

Die vierte.

Unversehens komme, was kommen mag! Ich erblinde
Gerne der Zukunft. Furcht störe das Hoffen mir nie!

Agnes.

Also erzog sie uns. Eine Schule weiblicher Tugend
Ward Paraclet, ein Sitz häuslich geselliger Zucht.
Von der frühesten bis zur spätesten Hora der Andacht
Wechselten Fleiß und Ruh', Hören und süßes Gespräch.
Unsre geringe Kost, sie würzten große Gedanken,
Die in frischerer Welt Hellas und Roma gedacht.
Unsre geringe Tracht, von frohem Fleiße gewebet,
Ist der Genüge Bild älterer, weiserer Zeit.
Domina, Dank sey dir, die nie uns über die Menschheit
Hob, die das weibliche Herz stärkte zu männlichem Muth.

Chor.

Domina, Dank sey dir, die uns in thätiger Wahrheit
Zeigte die stärkste Kraft, übte den zartesten Sinn.

Agathe.

Horch'! die Glocken ertönen. In Paaren sammlet das Volk sich;
Braut und Bräutigam will ehren das bräutliche Paar.

Streu'n sie nicht Blumen voran? Mit Rosmarin und der Myrte
Traurig geschmückt. Wohlauf! singet den Thränengesang:
„Hymen, komm', Hymenäus! Zur Ruhestätte des Trostes!
Hebe die Fackel nicht, senke sie weinend hinab.“

Chor.

Hymen, komm', Hymenäus! Zur Ruhestätte des Trostes!
Hebe die Fackel nicht, senke sie weinend hinab.

Agnes.

Als vom Jammer erkrankt der Märterer nichts als die Gruft sah,
Seinen Leiden ein Ziel, seiner Verfolgungen Rand,
Wünscht er zu ruhen bey uns. Eloise, mächtigen Herzens,
Rufte zum Leben ihn auf, geistig zu leben für uns.
„Ach, an deinem Grabe mit Weinen, Murren und Klagen,
Trübe, verwirrten Sinns, dient man dem Ewigen nicht.
Lebe für uns!“

Chor.

Er lebe für uns in reicher Belehrung.
Ave des Stifters Geist! Ave der Stifterinn Herz! —

Agathe.

Zwanzig Jahre ruhet er hier; die Jahre, sie säumten,
Wo die Vermählete sich täglich zum Himmel erhob

An des Entkörperten Gruft. Wie Flammen, so zieh'n sich
Geister und Geister, es zieh'n Herzen und Herzen sich an,
Über das Grab hinüber.
Die letzten Glocken ertönen:
Hört, die tiefeste ruft: „Domina, Domina, komm'!
Komm' zur Ruhe!" — Das Volk drängt an; es nahen die Fackeln;
Schwestern, was schenken wir ihr, in die hochzeitliche Gruft?
Ich eine Rose, vom Dorne gesproßt; sie war es im Leben.

Agnes.

Ich ein Vergiß uns nicht! auf amaranthener Au.

Chor der Schwestern.

Nimm die Fülle der Blumen, den immergrünenden Epheu,
Veilchen und Rosmarin, Myrten und Aloe hin.
Weinende Lilien bleiben uns hier, und die ernste Cypresse —
Mutter, vergiß uns nicht auf amaranthener Au.

Chor der Kirche.

Kommt, ihr heiligen Engel Gottes,
Traget sie auf euren Flügeln;
Eure reine Schwester traget
Vor des Ew'gen Angesicht.

Der Verzeihende ist Richter,
Der Vergelter wird vergelten;
In ihm schlägt ein Herz voll Liebe,
Ein geprüftes Menschenherz.

In des großen Königs Reiche
Lebet alles. Jede Prüfung
Lohnt mit immer reicherm Lohne,
Jede Tiefe führt empor.

Stimmen.

1. Aus der Tiefe heben
Unsre Seufzer sich;
2. Auch im Thränenthale
Tönet Lobgesang.

Chor der Orgel.

1. Geh' nicht ins Gericht mit deinen Knechten,
Denn wer könnte sonst vor dir bestehen?
Heiliger!
2. An dem furchtbar großen Schreckenstage
Wenn die Himmel weichen,
Wenn die Berge fallen,
1. 2. Geh nicht ins Gericht mit deinen Knechten,
Allbarmherziger!

Chöre der Stimmen.

1. Ins Paradies geleiten dich die Engel,
2. Des Lebens Märterer empfangen dich.

1. Dein Winter ist vergangen;
Der ew'ge Lenz ist da.
2. Dir sprossen neue Blumen,
Die nie verblüh'n.

1. Ruhe sanft im Schooß des Friedens,
2. Ruhe sanft im Arm der Gottheit!
1. 2. Ew'ges Licht umstrahle dich!

## Grabschrift eines Lebenden.

Hier ruht, o Wand'rer, unter dem niedern Dach
Der Dichter Cowley *), selig entronnen schon
Der, ach, wie leeren und wie eitlen
Und so entbehrlichen Menschenmühe!

In Armuth glänzt er; aber unrühmlich nicht;
An träger Muße will er kein Edler seyn.
Reichthümer, die der Pöbel liebet,
Haßte er stets mit der kühnsten Feindschaft.

*) Er hatte, als er sein „Gedicht über Pflanzen und Bäume" schrieb, sich auf's Land zurück gezogen, und setzte sich daselbst, als einem Lebenden, diese Grabschrift.

Gib ihm, o Wand'rer, gib dem Geschiedenen,
Den hier ein kleiner Winkel der Erde birgt,
Und ihm genüget, deinen Segen:
„Leicht sey die Erde dir! Sorg'entlad'ner!"

Und streu' ihm Blumen, Rosen, die bald verblüh'n!
(Ein Abgeschied'ner freuet der Blumen sich!)
Und mit dem duftendsten der Kränze
Kröne die Asche des glüh'nden Dichters!

## Über die Vergänglichkeit.

### Eine Ode von Sarbievius.

Menschlichem Elend wär' es eine Lind'rung,
Sänken die Dinge wieder, wie sie stiegen,
Langsam; doch oft begräbt ein schneller Umsturz
Hohe Gebäude.

Lange beglückt stand nichts. Der Städt' und Menschen
Schickungen fliegen immer auf und nieder.
Jahre bedarf ein Königreich zu steigen,
Stunden zu fallen.

Du, der du selbst des Todes Opfer seyn wirst,
Nenne darum nicht, weil die Zeit im Stillen
Menschen und Menschenwohnungen zerstöret,
Grausam die Götter.

Die dich zum Leben rufte, jene Stunde
Rufte zum Tode dich. Der lebte lange,
Wer an Verdienst und Tugend sich ein ewig
Leben erworben.

## Pope's
## sterbender Christ an seine Seele.

Lebensfunke, vom Himmel erglüht,
Der sich los zu winden müht!
Zitternd kühn, vor Sehnen leidend,
Gern und doch mit Schmerzen scheidend —
End', o end' den Kampf, Natur!
Sanft ins Leben
Aufwärts schweben,
Sanft hinschwinden laß mich nur!

Horch', mir lispeln Geister zu:
„Schwesterseele komm, zur Ruh'!"

Ziehet was mich sanft von hinnen?
Was ist's, das mir meine Sinnen,
Mir den Hauch zu rauben droht?
Seele sprich, ist das der Tod?

Die Welt entweicht! Sie ist nicht mehr!
Harmonien um mich her!
Ich schwimm' im Morgenroth —
Leiht, o leiht mir eure Schwingen,
Ihr Brüdergeister! helft mir singen:
„O Grab, wo ist dein Sieg? wo ist dein Pfeil, o Tod?“

## Geschichte und Dichtkunst.

### Ein Musen-Gespräch in der Vaticanischen Rotonda.

Im schönen Musen-Tempel, wo ich einst
Anschauend in Begeist'rung mich verlor,
„Jungfräuliche Gestalten,“ sprach ich, „lebtet —
Wo lebtet ihr? Der reinen Menschheit Bilder,
Woher nahm Euch der hohe Genius?

Da füllte des entzückten Phöbus mich
Des schönen Jünglings Päan; und das Chor

Der Musen mit Gesang und Flötenton,
Psalterion und Leyer stimmten ein;
Calliope mit aufgeschlag'nem Buch,
Euterp' und Erato, Terpsichore,
Thalia; nur die Muse der Geschichte
Saß schweigend da mit weggewandtem Blick.

Ich nahete mich ihr, und Geist zu Geist
Verstand sie mich, antwortete mir sanft:
„Du wunderst, Fremdling, dich, daß ich im Chor
Der lauten Schwestern schweig'? Ich horche zu,
Und merk' auf unsres hohen Führers Anklang,
Und lern' an Jeder lebendem Gesang.
Calliope stellt meinem Ohr vor Augen,
Was einst geschah. Umfang und Ziel und Zweck,
Das Maß der Gegenwart und Leidenschaft
Lern' ich aus ihrer und der Schwestern Weise;
Doch steht auch schweigend dort Melpomene
Die ihren Fels hinan steigt; siehe dort
Urania mit ihrem Stabe, mit
Erhob'nem Finger Polyhymnia,
Sie lehren mich die höh're Harmonie
Der Weltbegebenheiten. Horch'!"

Ich hörte —
Welch einen andern als der Leyer Klang,

Als Flöt' und Zitther und Psalterion!
„O Clio," sprach ich —
„Nenne mich nicht Clio,
Die Preisende; denn meine Tuba gab
Ich längst der Fama, die, die Wangen voll
Von Athem, Lob verkündet. Meine Mutter
War Mneme *); ihre liebste Schwester hieß
Melete **); und Aide ***) war die jüngste,
Ihr aller Mutter war Mnemosyne †).
Die Schwestern, die Aidens Abkunft sind,
(So sagt der Götterspruch!) sie werden einst
Im Anseh'n sinken; denn Mnemosyne
Mit ihren Töchtern, Mneme, meine Mutter,
Melete und Aide, die drey höchsten
Und hehresten der Musen, kehren einst
Dem bessern menschlichen Geschlecht zurück.
Und sie erwarten meine nähern Schwestern,
Die Schweigenden; hier Polyhymnia,
Die mir der alten Gotteslehre Weisheit;
Urania, die mir der Welten Bau,

*) Bleibendes Andenken.
**) Überlegendes Nachdenken.
***) Die Sängerinn.
†) Gedächtniß, Erinnerung.

Der Zeiten Ordnung; dort Melpomene,
Die Heldenseelen mir als Heldinn zeigt,
Wir hoffen auf die Kommenden; und ich,
(Dieß ist mein Amt!) blick' in die Gegenwart,
Und horch' aus dem Vergangenen die Zukunft.
Denkwürdiges nur schreib' ich; Spiel und Tand,
Thaliens Masken gehen mir vorüber.
Sey, Fremdling, unser Freund, und lern' auch du
Der Weltbegebenheiten Melodie
Erst hören, dann versteh'n und lieben!"

Sie
Saß lebend vor mir; veilchenblau ihr Kleid,
Dunkelroth ihr Gewand mit blauem Saum,
Ihr Ohr- und Armschmuck helles reines Gold *),
So saß vor mir die Königinn und schwieg.

Ihr Horchen aus der Fern', ihr stiller Blick
Tief in die Zukunft; was sie zu mir sprach
Und vorverkündet, bleibt im Herzen mir.

Nicht Clio mit der Tuba ehr' ich fürder;
Die heil'gen Töchter der Mnemosyne,
Melete, Mneme und Aide, sie

*) In einem bekannten Herculanischen Gemählde ist die Muse der Geschichte so gekleidet.

Sind meine Musen. Wenn die Menschheit einst
Vom Traum erwacht, und jener schöne Jüngling
Nicht müßig mehr Eidechsen spießet *); wenn
Er Musen-Führer, Hirt, der Menschheit Arzt
Und ihr Befreyer, seinen Päan singt;
Sind der gesammten Menschheit Musen Sie.

## Die Gärten der Hesperiden.

### Eine Unterredung.

Als Adanson voreinst am Senegal **)
In einem Walde sich verirrte, traf
Ein Tieger auf ihn, sah die nie geseh'ne
Gestalt des Europäers an und stand. —
Der Europäer, schrecklich von der Furcht
Ergriffen, zog das blinkende Metall
Und richtet' es; doch weise schoß er nicht.
Lang' schau't der Tieger Ihn, den Tieger Er

*) Am Eingange der Rotonda stand der Schlaf an der Einen, Apollo, der Eidechsentödter, an der anderen Seite.

**) Voyage au Senegal p. Adanson.

Erwartend an; dann riß der Waldbewohner
Hinweg. Der Europäer von der Furcht
Entlastet, ging auch seines Weges.

So,
Doch nicht in gleichem Schrecken, sah ich oft
Den Thieren in das Antlitz und sie mir.
„Was hast Du," sprach ich, „mir?" „Was hast Du mir?"
Antwortet' es. „Welch ein Gesetz hat uns
Hierher gebannt? in Körper Dich und Mich
Verschleyert" — „Und wer gab," antwortet' es,
„Der Macht ein Recht, mich zur Beherrschung Dir,
Zum Tode Dir mich hinzugeben? Sieh
Den Pflugstier, ächzend dort in seinem Joch,
Den Postgaul hier in seinem Zuge. Schau'
Das Lamm, das heut' um Deine Hände spielt,
Und morgen Dir zur Speise wird. O konntest
Auf Deiner Tafel je, Du je ein Haupt
Des Vogels seh'n, das Dich an Dich erinnert?"

Der stumme Blick durchdrang mich schaudernd tief.
Amerika, das neu entsprung'ne Land,
Das Land im Werden, bratet Affen. Einst
Sprang eine Äffinn, als sie ihr geliebtes
Gebrat'nes Kind, auch in der Schüssel noch,

Erkannte, flugs hinauf, erhascht' es, drückt
Es an die Brust mit ängst'gem Wehgeschrey,
Und ließ den Europäern, die mit ihr
„Getändelt hatten, ihren Speisesaal.

„So manches Mitgequälte," (sprach mein Herz,)
„Erseufzete zu mir, o Weltengeist.
Bist Du so gütig, wie Du mächtig bist,
Enthülle mir, den Du mitfühlend zwar,
Und doch so grausam schufst, erkläre mir
Das Loos der Fühlenden, die durch mich leiden. —
Sieh, jene Sonne blickt auf mich und sie,
So mild herab, als ob sie Alles ja
Zu gleicher Seligkeit bestrahle. Sieh!
Der Baum, er blüht in seiner Herrlichkeit
So prächtig, bis — mein Stahl ihn fället. Lacht
Die Blume nicht so fröhlich, bis der Zahn
Des sanften Lamms sie mähet, bis die Zunge
Des Stiers sie schneidet? — Ja, verfolgen nicht
Geschlechter die Geschlechter? Sieh, der Hecht
Erhascht den Hecht; die Spinne saugt die Spinne —
Und morden Menschen sich nicht selbst? O Wir,
Des Weltalls Räuber, Mörder! Mörder wir
Der Unsern, Unser selbst! Dazu verliehst,
O Weltengeist, Du uns die Finger, dazu

Vernunft und diese göttliche Gestalt.
Du, frommer Hänfling, singest dort im Nest
Bey deinen Jungen; fleuch! ich tödte Dich.
Der Weltgeist wollt' es so."
„Das wollt' er nicht."
Antwortete die Gegend; Echo rief:
„Das wollt'; das wollt' er nicht," und seufzete. —

Da stürzt' ein matt gejagtes, wundes Reh
Zu meinen Füßen nieder, Zuflucht suchend
In meinem Schooß; es ächzete und starb.

„Hörst Du die Stimmen," sprach ich, „großer Geist?
Und siehst die Wunden, siehst die Striemen der
Gequälten?"

Wie ein Klageflötenton
Ertönete der Hain, und ward Posaun-
Und Hörnerklang. Alcides stand vor mir,
Gestützt auf seine Keul'; die Löwenhaut
Um seine Schulter. Also sprach er mir:

„Und wär' ein wüster Wald die Erde, wäre
Sie, wie sie vor mir war, wo wohntest Du?
Verfolgte Dich der Bär und Wolf; es spränge
Der Tieger Dich und die Hyäne an;

Zahllose Nattern zischten um Dich her,
Zahllose Mücken schwärmten aus dem Pfuhl
Mit scharfem Stachel auf Dich, würdest Du
Die Schöpfung preisen, die das Leben schont?
Darum erwürgt' in meiner Wieg' ich schon
Die Schlangen, tödtete den Löwen und
Die Hyder, Erymanthus wildes Schwein —
Und reinigte Augias Stall, den Pfuhl
Der Stymphaliden. Wie der Sturm die Luft,
Der Blitz die Erde segenschwanger macht,
So reiniget der Tod die Schöpfung, Er
Der große Förderer zu jungem Wohl. —
Mit Ehren trag' ich Keul' und Pfeil und Bogen."

Ich sprach zu mir: „sollt' alles freylich hier
In eig'nem Moder sterben, welch ein Pfuhl,
Ein Höllenpfuhl wär' um mich diese Welt!
Der Baum erkrankete und spräche stumm:
„Ich kann nicht sterben!" Er erzeugete
Aus seiner Krankheit Gift und Ungethüm.
Darum erschuf des Menschen Geist und Fleiß
Die blanke Axt; sie haut das Überjahrte
Barmherzig weg. Der scharfe Pflug, er rottet
Unkraut und Wurzeln, Dorn und Disteln aus,
Damit die Wüsteney zum Garten werde,

Zum Garten werde, der das Herz erfrischt.
Aus roher Wildheit hob sich alles einst
Langsam empor, damit durch Menschenfleiß
Ein Tempel Hygiäa's, eine Au
Des Friedens alles würd', ein Paradies."

Verehrend sah den Löwenbändiger
Ich an, der weiter sprach: „Daß, Menschen, Ihr
Mit Tyranney die Thiere quälet, ist,
Grausame Schwächlinge, nur Eure Schuld,
Die schwer ihr büßet, wenn mit gleicher Angst
Und größ'rer eure feigen Herzen selbst
Geängstet werden. Mitarbeiter sind
Und Diener Euch die Lebenden. Wie ich
Die wilden Stiere, wie den Cerberus
Ich bändigte; wie Ihr auf einem Wege
Den Wolf zu Eurem treuen Hund erzogt,
Das wilde Roß Euch zum Gefährten, Euch
Zum Waffenbruder machtet, Euer Stolz —
Wie viel, ihr Menschen, liegt noch vor Euch da,
Es anzubau'n! Wie viel steht da vor Euch,
Es auszubilden! Traun! Ihr finget kaum
Zu lernen an. Ach, Ihr buchstabet noch."

„O hätten," sprach ich, „Deine Kräfte Wir,
Und Deinen Muth!"

„Mit Eurer schwachen Hand
Vermögt ihr nicht den großen Kampf. Es muß,
Die ganze Schöpfung muß euch Diener seyn
Und Werkzeug, Feu'r und Wind, Luft, Wasser, Erd'
Und ihr gehärtet Kind, der scharfe Stahl.
Darum erschoß den wilden Adler ich,
Der an Prometheus Leber fraß, entfesselnd
In ihm Vernunft, Voraussicht, Billigkeit.
Wenn Euer Stahl zu morden aufhört, wenn
Sein friedlich Werk beginnet, räumet er
Die ganze Schöpfung Euch zur Wohnung aus,
Auf tausend Weisen neu geschmückt und freundlich.
Daß ihr den Elementen trotzet, ist
Nicht euer größtes Werk; zu ändern sie,
Sie zu gebrauchen, ist das Größere.
Schafft um den Boden und des Bodens Frucht,
Und pflanzt aus Welt in Welt, von Baum zu Baum
Hinüber, was Euch nützt und Euch erquickt.
Sorgt, daß ihr Euren Himmel mildert, Euch
Die Welt zu Eurer Wohnung, Euch zum Heil,
Zu Aller Heil die weite Schöpfung macht,
Dieß, Menschen, ist Olympia, das ich
Für Euch gestiftet; Euer Kranz. Dazu
Hohlt' aus Hesperiens Gefilden ich

Für Euch die gold'nen Äpfel. Pflanzet sie.
Durch Euch, durch Euch nur blüht Hesperien.

Die Gottgestalt ging in den Hain zurück,
Und eine Schwalbe flog in meinen Schooß.
„Geh," (sprach ich, sanft sie streichelnd,) baue Dir
Dein Haus, wie ich's den Meinen bauen will."
Die Taube brachte mir ein Öhlblatt; mir
Zu Füßen sank der kranke Leu; ich zog
Den Dorn ihm aus dem Fuß; er folgte mir.
O, sprach ich, Mensch, jetzt leider ein Gequälter,
Ein müßiger und üppiger Tyrann,
Wenn wird er, was er kann und sollte seyn?
Der Schöpfung Bildner und Vollender, der
In seiner Hand so Tod als Leben trägt,
Um Leben abzuwägen, auszuspenden,
Und reicher zu erneu'n und herrlicher!
Dazu verleih' die große Mutter ihm
Ihr Wohnhaus; zu ersetzen, was gebricht,
Zu ordnen es und zu beseligen.
Sein Werk ist neue Schöpfung; seine Kunst,
Sein Ziel die Bildung edlerer Natur.
Durch Ihn, durch Ihn nur blüht Hesperien!

# Der Traum.

## Ein Gespräch mit dem Traume.

A. Holde Gestalt, wer bist Du? Dein Antlitz glänzt wie das Mondlicht,
Und von Sternen ein Band schmücket dein dunkeles Haar.
Aber des Jünglings Körper umhüllt wie heilige Dämm'rung!
Und in der Linken ein Kranz? und in der Rechten ein Stab?
Bist Du? —
T. Der Traum bin ich; und schling' um die Schläfe den Kranz Dir,
Nachtviolen und Mohn. Frag', ich antworte Dir treu.

A. Sage, wo kommst Du her? wohin gehst Du?
T. Wär' ich ein Traum wohl,
Wenn ich's wüßte? Du darfst fragen nur, was sich geziemt.
A. Lieblicher! nun so sage mir an, woher die Gebilde?
Deine Blumen woher? voll von ambrosischem Thau.

Pflücktest im Monde Du sie? Entwarfst Du deine Gestalten,
Wo in Elysium sich Schatten und Wesenheit mischt?
T. Nicht im Mond; ich entwarf Dir näher diese Gestalten;
Kennst Du dein eig'nes Herz, kennest Elysium nicht?

A. Kaum geschlossen des Wachenden Aug', eh' noch es in Schlaf sinkt,
Schwebten ihm Bilder vorbey, hellere, dunklere jetzt,
Fröhliche, trübe Gestalten, in langsam schnellerem Zuge;
Halten konnt' ich sie nicht; leise zerflossen sie mir —
T. Und sind Deine Gedanken denn and're Gebilde? Der Weltgeist
Strahlet sie ab in Dich, wie sie der Spiegel erfaßt.
Was ich im Schlummer Dir bin, ist Er dem Wachenden; Heil Dir,
Wenn er Idole Dir gibt, Bilder zu Freuden und Glück.

A. Mächtiger, als Er, umfassest Du mich. In wie tiefere Welt sinkt
Ein meine Seele, so bald süß sie der Schlummer ertränkt! —

Heller, o Traum, sind Deine Beglänzungen, Deine Gestalten
Lieblicher, als jemahls — je sie das Auge geseh'n.
Himmlisch Deine Töne, die Stimmen mir unvergeßlich! —
Sag', o sage, mit Dir bin ich in höherer Welt?
T. Aus Dir nahm ich die Farben und Tön' und Gestalten der Dinge;
Achtest Du minder sie, weil ich in dir sie erschuf?
Unter Zerstreungen sonst, im Gewühl der Sinne verloren,
Samml' ich Dich ein in Dich; und Du erwachetest — Dir!
Horch'!"
(Er berührete mich mit dem Stab. Da wurden Gestalten,
Auen und Blumen umher, Stimmen um mich und Gesang.
In Elysium ging ich; ich schwebt' in Lüften, im Mondglanz,
Über Sternen.) Wohin hebst Du, o Genius, mich?
T. In Dich selbst.
A. Doch sage, wer knüpft die Zaubergestalten?

T. Du. Kein Anderer! Könnt', könnt' es ein anderer Geist?
Du in Dir selber erschaffst Dir Welten und Zaubergefilde;
Du in Dir selber erspähst Deine geheimeste Kraft,
Deinen geheimsten Fehl. Du bist Dir Lehrer und Lerner,
Warner und Feind; Du bist Lohner und Peiniger Dir.
Ich nur schliesse Dir auf des Herzens Tief' und des Geistes;
Was sich der Sonne verbarg, zeigt sich dem inneren Licht.
Offen dem Auge der Nacht und allen glänzenden Sternen,
Dem Unermess'nen thut Dein Unermess'nes sich auf.

A. Traum, was lehrest Du mich? Bin ich mir selber ein Räthsel?
Ich, ein Schatte des Seyns, bin ich der Bildungen Quell?

T. Nur ein Tropfe des Quells, in dem die Sonne sich spiegelt,
Jene! (Der Genius glänzt' heller und heller empor.)

In Der alles Vergangene Jetzt, und das Kommende Jetzt ist!
Herrlicher, seliger Geist! Und in Gebilden ein Traum. —
A. Freylich! Alles Vergangene ruht und steigt wie ein Traum auf
In mir! Wirkliches ist auch im Genusse mir Traum.
Störet das Werkzeug mich; bin ich der Sinne nicht Meister;
Wird mir Pein der Gewinn, und die Erquickungen Müh' —
T. Aber entfesselt — (Er legt' den himmlisch glänzenden Sternkranz
Auf mein Herz: mir ward alles ein geistiges Seyn.
Alles belebte sich Herz in Herz, und Seelen in Seelen
Flossen zusammen. Ich sprach Ahnung im Inneren aus.)
Ahnung nennest Du es? Ich öffne der Ahnungen Welt Dir;
Ahnung ist Band und Geist, Ahnung ist Seele der Welt.
A. Zaubernder Gott! Doch sind nicht nichtig Deine Gestalten?

Was ich erwünscht und ersehnt, blieb es so oft nicht ein Traum?

T. Irre Dich nicht. Mein Strahl bricht nur im gebrochenen Spiegel!

Reinen Gemüthern ward nie ein verführender Traum.

Wachend im Traume musterten sie die Täuschungen, kannten

Mich, den dämonischen Gott, mich, den belehrenden Freund,

Dessen Stab die Natur verjüngt, Der Seelen und Herzen

Einet; Raum ist ihm nichts, Zeitenentfernungen Nichts.

A. Nun, so bahne den Meinigen dann den Weg in die Zukunft,

Meinen Geliebten!

T. Gewiß! Glaub' es dem himmlischen Traum.

A. Wenn ich mich je verlor; es zerriß mich wilde Verstreuung;

T. Unter den Sternen der Nacht samml' ich und bilde Dich neu.

A. Wenn ich mir selbst nachblieb, o gib mir Schwingen! —

T. Du kennst ja

Jenen ängstenden Traum, da man nur suchet und sucht, —

A. Balsam hast Du für jede Wund', und Kränze der Hoffnung,
Du, der den Blöden kühn, muthig den Zagenden macht,
Herzen und Herzen vereint, und Seelen ebenet Seelen —
T. Freund, erkenne Du mich, Deinen verlangenden Geist.

## Der erste Traum.

Als Adam einst im Paradiese matt
Und müde sich geseh'n, und müd' und matt
Als Herr der Schöpfung an die Dienenden
Sich ausgesprochen hatte, sprach der Schöpfer:
„Erquickung will ich dem Ermatteten,
Dem Suchenden den Wunsch des Herzens geben,
Den wachend er nicht fand. Er schlummere.“

Einschlummert er; da stiegen aus des Herzens
Geheimsten Tiefen, zart und zärter jetzt,
Unausgesproch'ne Wünsch' empor; ihm ähnlich
Und auch nicht ähnlich stand vor ihm ein Traum.

„Sie werde!“ sprach der Schöpfer, und sie ward.
Aus seiner Brust erhob sich das Gebilde

Des leisen Sehnens, blickt' ihn an, und Er –
Erwachte.

„Bist Du?" sprach er, „Traum,
Bist Du ein Wesen? Du mein bestes Ich,
In meiner Brust entsprossen, sey fortan
Mir untrennbar, o Mutter alles Lebens,
Mein Traum, der Menschheit schönere Natur."

*
* *

Des Menschen erster, hoch beglückter Traum,
Du Vorbild aller Dichtung, aller Schöpfung
In Kraft und Schönheit, werd' ihr Ideal.
Wie seines Herzens Traum behandele
Der Mann sein Weib, der Dichter seine Schöpfung,
Und Lebens Fülle blüh' aus ihr empor.

## Ein Griechischer Hain.

### Jupiter.

Allgewaltiger Zevs! In der Linken drohet Dein Blitz nur;
Aber die Rechte hält Deinen friedseligen Stab.
Mild' hinschauender Gott! o gib uns Fürsten, wie Du bist,
Deren Linke nur droht, aber die Rechte beglückt.

## Liebe zerbricht Jupiters Blitzstrahl.

Kühnes Kind, Du zerbrichst das Geschoß des donnernden Gottes?
„Zorn und Geboth und Furcht wird von der Liebe besiegt.“

---

## Pallas.

Vor Dir gehet die Furcht und das Schrecken, erhabene Pallas;
Wie? und Dein Auge so rein! Und Dein Erscheinen so still!
„Der aus dem Haupte des Herren der Welt Entsprungenen trübt sich
Nimmer die Stirn; ihre Brust schreckt die Gefahren hinweg.“

---

## Juno,
### die den Hercules säuget.

Unter dem Schicksal stehest auch Du, o gebiethende Juno.
Den Du da säugest, ist, den Du im Leben verfolgst.
Und Du führest ihn selbst als Gott einst in den Olympus;
So, o Gewaltige, nur hast Du das Schicksal besiegt.

---

## Phöbus.

Phöbus, erliebetest Du nur Lorber? „Auch in dem Lorber
Liebete Daphne; sie sprießt einzig dem Liebenden nur.“

---

## Diana und Endymion.

Schleichst Du, Diana, zurück, und gönnst dem Geliebten den Traum nur?
„Himmlische Liebe, sie ist immer nur Blick und ein Traum.“

---

## Aphrodite.

Blickst Du beschämt umher, o selige Mutter der Liebe?
Willst Dich verbergen in Dich, schmiegend die zarte Gestalt?
„Birgt die Blume nicht auch ihre süßen Reitze mit Unschuld?
Alles Zarte verhüllt weise die Mutter Natur.“

---

## Pluto.

Pluto, bleibe mir fern mit Deinem bellenden Hunde.
Hercules riß ihn hervor; das Unthier starb, da es Tag sah.
Also des Todes Furcht; sie entschwindet dem glänzenden Lichtstrahl.

---

## Orpheus und Euridice.

Glimmt in der Todten Reich noch Amors brennende Fackel?
Regt in der Schatten Gebieth noch ein Erbarmen die Brust?
Lange hören sie hart wie ein Fels des Jammernden Töne;
Und Euridice zieh'n neidend sie wieder zurück.
Laßt uns lebend und liebend erfreu'n des menschlichen Herzens,
Ehe der Tod es höhlt, eh' es die Parze zerdrückt.

---

## Pan.

Allenthalben, o Pan, antwortet die bräutliche Echo
Dir; Melodie und Braut ist Dir die ganze Natur.
Reiche die Flöte mir. „Nur mit dem Stabe des Hirten
Tönt sie; der Unschuld singt bräutlich die ganze Natur."

---

## Bacchus und Ariadne.

Menschen erheitern, war, o Du Gott, Dein fröhlicher Wahnsinn,
Und Du erheiterst sie selbst nur durch fröhlichen Wahn.

Dafür gaben die Götter Dir Deiner Empfindungen Mitklang,
Eine Erretterinn ward Deine Gerettete froh.
Fahre dahin, beglückendes Paar! Und der nüchterne Kalte
Bebe dem Wagen zurück, eh' ihn der Tieger erfaßt.

---

## Pandora.

„Alle Seligkeiten entfloh'n der Büchse Pandorens;
Armen Sterblichen, uns blieb nur das Hoffen zurück."
Reicher Gewinn! Der Genuß erschlafft und ermüdet; die Hoffnung
Stärkt und erhebt den Muth, bahnet zu Thaten den Weg.
Und die Getreue verläßt auch den Sterbenden nicht. O Geliebte!
Ewigkeiten hindurch fliege mir munter voran.

# Die Waldhütte.

## Eine Missions-Erzählung aus Paraquay *).

Um Paraquay-Thee und wilde Völker
Für unsre Colonien aufzusuchen,
Durchgingen wir jenseit des Empalado
Die tiefsten Wälder. Nirgend eine Spur
Von Menschen! Alles, alles war geflohen,
Und aufgerieben von den Blattern.
Bis uns
Fußstapfen in ein armes Hüttchen führten.
Ein Mütterchen, ihr zwanzigjähr'ger Sohn,
Und eine fünfzehnjähr'ge Tochter hatten
Hier lang' und still gewohnt. Der Vater war
Vom Tieger aufgefressen, als die Mutter
Mit ihrer Tochter schwanger ging. Der Sohn
Hatt' allenthalben sich ein Weib gesucht,
Und kein's gefunden. Außer ihrem Bruder
Hatt' Arapotiia, des Tages Blüthe *),
(So hieß das Mädchen,) keinen Mann geseh'n.
Hier wohnten sie am Monda-Miri-Ufer

*) Vom ehrlichen Dobritzhofer erzählt in seiner Geschichte der Abiponen Th. I. S. 113. Wien 1788.

**) So heißt bey den Paraquayern die Morgenröthe.

In einer Palmenhütte. Wasser war
Ihr Trank; Baumfrüchte mancher Art,
Die Wurzel des Mandijo-Baums, Geflügel,
Das Aba schoß, (so hieß der Jüngling,) Korn,
Das seine Schwester sä'te, Ananas,
Und Honig, der aus Bäumen reichlich floß,
Genossen sie. Von Caraquata-Blättern
War ihr Gewand gewebet und ihr Bett
Bereitet. Eine scharfe Muschel war
Ihr Messer. Seine Pfeile schnitzte sich
Der Jüngling mit zerbroch'nem Eisen aus
Dem härt'sten Holz; er stellte Fallen auf
Den Elendthieren; reichlich nährte er
Sein kleines Haus. Ihr Teller war ein Blatt,
Der Kürbiß ihre Flasche. Feuer schafften
Sie sich aus Bäumen. Also lebten sie
Zufrieden und gesund; sie liebten sich
Wie Mutter, Bruder, Schwester, die einander
Die ganze Welt sind. Unschuld kleidete
Das Mädchen ohne Scham. Sie wand das Tuch,
Das wir ihr schenkten, zierend um ihr Haupt;
Ihr flatternd Baumgewand war ihr genug,
Kein fremder Schmuck entstellte ihr Gesicht;
Ein Papagey auf ihrer Schulter war
Ihr Freund, mit dem sie scherzte, wenn sie Hecken

Und Hain wie eine Cynthia durchstrich,
An Frohsinn und Gestalt ihr ähnlich. Scherzend
Empfing sie uns, und unbetroffen. So
Die Mutter, so der Sohn.
Ich sprach zu ihnen
Quaranisch, ob sie mit uns ziehen wollten
Aus dieser Wüstenei, und schildert' ihnen
Die glücklichen, die frohen Tage, die
Sie mit uns leben würden.
„Gerne,“ sprach
Die Mutter, uns vertrauend, „kämen wir.
Auch fürchten wir den Weg nicht; aber sieh,
Dort hab' ich drey Wildschweinchen aufgezogen,
Seit ihre Mutter sie gebar. Die müßten
Umkommen, wenn wir sie verlassen, oder,
(Sie werden uns gewiß als Hündchen folgen,)
Verschmachten auf dem Wege, wenn sie seh'n
Das ausgebrannte Feld, darauf die Gluth
Der Sonne liegt.“
„Darüber fürchte nichts,“
Sprach ich, „wir wollen uns im Schatten lagern,
An Bächen sie erfrischen. Kommet nur!“

So kamen sie mit uns. Wir duldeten
Viel auf dem langen Wege, watend jetzt

Durch wilde Ströme, jetzt in Ungewittern
Von Güssen überströmt. Es laureten
Auf uns die Tieger. Endlich kamen wir
In unserm Flecken an. Dem Jüngling war
Beschwerlich unsre Kleidung; eingepreßt
Konnt' er in ihr nicht schreiten, klettern nicht
Auf Bäume, die hier fehlten. Er vermißte
Das schöne Grün, den dunkeln kühlen Wald.
Und ob wir dann und wann mitleidig auch
Sie in entleg'ne Schatten führten; ach!
Es war nicht ihr geliebter Schatte. Brennend,
Verzehrend lag auf ihnen hier die Gluth
Der Sonne. Fieber, Kopf- und Augenweh,
Und tiefe Schwermuth, Ekel aller Speisen,
Kraftlosigkeit, Auszehrung folgeten.
Am ersten schwand die Mutter hin; sie ward
Getauft, und starb mit christlicher Ergebung.
Die Tochter, Arapotija, die Blüthe
Des Tages sonst, man kannte sie nicht mehr.
Verblühet war sie und verdorrt; sie folgte
Der Mutter bald ins Grab. Ihr folgeten
Viel Thränen; denn sie war die Unschuld selbst.

Der tapf're Bruder überstand die Reihe
Der Übel, überstand sogar zuletzt

Der Übel schrecklichstes, die Blattern. Er
War folgsam, fleißig und gefällig, fand
Sich ein zum Unterricht; doch immer still.

Ich ahnte nichts. Da kam ein Indianer,
Und sprach geheim: Mein Pater, unser Waldmann,
(Ich fürcht' es,) ist dem Wahnsinn nah'. Er klagt
Zwar keine Schmerzen; aber jede Nacht,"
Spricht er, „erscheint mir wachend meine Mutter]
Und meine Schwester. Immer sprechen sie:
Ich bitte, laß dich taufen; denn wir hohlen
Dich bald und unvermuthet ab, o Sohn,
O Bruder, in die grünen Schatten." — Also
Spricht täglich er, und kennt den Schlaf nicht mehr.

Ich eilte zu ihm, sprach ihm Muth zu. Heiter
Erwidert er: Mir fehlt, o Vater, nichts.
Ich kenne keine Schmerzen; aber schlafen
Kann ich nicht mehr; denn alle Nächte sind
Die Meinigen um mich, und sprechen flehend:
„Ich bitte, laß dich taufen; denn wir hohlen
Dich bald und unvermuthet ab, o Sohn,
O Bruder, in die grünen Schatten." —
„Freund,
Die Deinigen sind jetzt im Himmel," sprach ich:

„Jedoch die Taufe soll Dir werden.“ — Sehnlich
Erfreut' er sich; es ward der Tag bestimmt,
Johannis Tag. Zehn Uhr am Morgen ward er
Getauft; er war so heiter, war so froh!
Am Abend, ohne Krankheit, ohne Schmerzen
War er entschlafen. —

* * *

So erzählt der Priester,
Und lässet jeden denken, was er mag.
Ich denke: „Guter Vater, warum ließest
Du nicht die Blumen, wo sie standen? und
Erquicktest sie? Du hörtest, was die Mutter
Für ihre Thierchen fürchtete: „sie werden
Verschmachten in der Sonne Gluth!“ — O lasset
Doch jede Pflanze blühen, wo sie blühet!
Die Schattenblume zehrt der Mittag auf.

## Die Tonkunst.
### Eine Rhapsodie.

Die du droben den Reih'n der Sterne
Und der Unsterblichen führst,
In ewig=jungem schwebenden Jubeltanz
Nah' und näher hinan des Allvollkommenen Thron;

Und tief hier nieden im Erdenthal
Unter des Himmels heiligem Blau
In leisen Tönen, im verlor'nen Laut
Der Ahnung, unser Herz
In die Chöre der Himmel erhebst: ||

Ewige Harmonie!
Kling' ein in meine Saiten.
Heilige Harmonie!
Kling' ein in meine Seele.
Sie fühlet dich, sie will, sie wird dich fühlen!
Des Wohllauts ewige Kette zieht
Auch meinen Geist. Es wallt mein Herz
Im Strome der Melodie zum hallenden Ocean
Der Allvollkommenheit.

Wach' auf in mir, du leiser Himmelston,
Der meine Seele ward.
Aus keiner Engelsharf' entquollst du. Dich hauchte
Der Ewige selbst mir ein.
Und bist mir Ewigkeit,
Bist Gottesgefühl in mir, der unendlichen Harmonie
Vorahnende Verkünderinn.
Wenn einst mein Geist
Vom Erdenstaube sich hebt empor,
Und seiner Fesseln sanft sich windet los;

Zu Hülfe komm' ihm dann, du heil'ger Strom
Von Tönen and'rer Welt;
Umström' ihn ganz, und trag' ihn sanft hinüber.

Des Himmels Gabe bist du uns,
O Tonkunst! Bist ein Tropfe
Von jenem hellen melodischen Wollustmeer,
In dem das Weltall wallt,
Ein Meer von Zahl und Maß, und Lieb' und Tanz,
und Leben! —
Der Tropfe floß hernieder
Dem Wand'rer zur Erquickung,
Zur Labung ihm, hin in sein Vaterland,
Ein ziehend Sehnen nach dem vollen Strom. — —
Als Adam, als die erste Mutter einst
Den ersten Todten sah'n, ach, ihren Sohn,
Und den erschlag'nen kalten Leichngm (nun
Auf ewig kalt, auf ewig todt!)
Mit starrer Hand umfaßten,
Und ihre Seelen untergeh'n,
Versinken wollten im verstummten Schmerz;
Da war's, da regten Töne sich
Des Mitgefühles einer andern Welt;
Der Ewigkeit verschlossenes
Gewölbe brach; Musik erklang auf Erden.

Des Seraphs Laute in der Hand,
Schwebt über ihnen der Gestorbene
Im unsichtbaren Glanz. Es sangen leise Töne
Den Armen Trost ins Herz. Es träufelte
Mit jedem neugehörten Ton
Der Ruhe Thau in ihr zerlechzetes
Gebein. — Der Unsichtbare
Sang mächtiger, zog aus den Himmelssaiten
Den Ton der Unvergänglichkeit,
Des ew'gen Wallens hin zu höherm Licht,
Des stäten Sehnens nach dem vollern Strom;
Er sang das Lied der Sterne,
Den Wandelgang um ihres Vaters Thron;
Den ewig guten Vater
In aller seiner Liebe.
Und stieg, ein sel'ger Geist,
Stieg auf dem letzten, innigsten der Töne,
Der ewig tief in ihrem Herzen blieb,
Gen Himmel wieder auf.

Wenn in des Lebens Labyrinth,
Im dunkeln Hain der bangen Mitternacht,
Umringt von Thiergeheul und Höllenstimmen,
Mein Herz erbebt,
Und über sich verzagt,

Und nirgend Ausgang findet;
Des Himmels Tochter, süße Zauberinn,
Nicht mit Sirenen-, nicht mit Feenklang
Erscheine mir; ein Lied der Andacht flöße
Mir Ruh' ins Herz. . . . .
Wie wird mir? Hör' ich nicht
Ihr Kommen? Fühl' ich nicht
Ihr sanftes Schweben wie im Mondesstrahl?
Sie spricht mir zu; ein Engel spricht zu mir,
Ein Himmelswesen, das unmittelbar
Mein Herz berührt, die weinende,
Gerührte Laute! und den Klageton
Schnell in Triumph verwandelt.

„Verlassener, was zagest du
In trüber Einsamkeit?
Gott, der den Gang der Sterne kennt,
Kennt auch der Menschen Herz.

Er gibt dem Schiffe seinen Weg,
Den Winden ihre Bahn;
Er wird auch dir, im Wellenmeer
Des Lebens, Weg verleih'n.

Was zagest du? Der Erde Noth
Geht wie ein Traum vorbey.

Und was dir heute Mißlaut dünkt,
Ist morgen Harmonie."

"Schau' gen Himmel, und sieh! Am hohen Tempelgewölbe
Funkeln Sterne; da glänzt Gottes unsterbliche Schrift.
Kann dein Auge sie zählen? Dein Ohr die Stimme vernehmen,
Die des Erschaffenden Ohr ewig und ewig vernimmt.
So tönt alles um dich. Ein Strahl der Sonnen erklingt dir,
Sieben Töne des Lichts, golden und heilig im Klang.
Allenthalben strömet dir zu das große Geheimniß
Deiner Vollendung; du lernst ewig und ewig daran.
Maß, Bewegung und Zahl im Kampf der liebenden Eintracht
Spricht in Tönen dir zu: Eines in Allem ist Gott!"

. . . O Harmonie, ich flehe dir,
Du Freundinn meines Seyns zum höhern Seyn,
Du Seele meiner Seele. Rufe mir,
Aus jedem Wesen rufe
Den reinen Ton hervor, zu dem es klingt.
O Führerinn durch's Leben! Freundschaft ist

Der Seelen Einklang. Lieb' und Güte sind
Der süße Wohlklang, der in Allem tönt,
Der immer reiner, immer höher steigt —
Wohin? wohin? zu welcher Symphonie
Der Symphonien — —

## Züge
## aus einem Arabischen Trostgedichte
## über die
## verstorbene Mutter eines Helden *).

Wir halten Schwerter und Lanzen bereit;
Und dennoch tödtet, ohne Angriff, uns das Schicksal.

*) Dieses Gedicht dient, um die Armuth des Trostes der Völker zu erproben, die ohne Hoffnung der Unsterblichkeit sind. Der Hauptgedanke der Arabischen Gedichte dieser Art ist: „Das Grab ist unsere ewige Wohnung, die Todten sind Bewohner des Staubes, der auf uns alle wartet. Ihre Stimme daselbst ist ein dumpfer Todtenlaut u. s." — Wie ungemein schönere Ideen sind dagegen im Verfolge der Hebräischen Poesie und Lehre langsam, aber

Wir halten schnelle Rosse auf den Beinen;
Und doch entreißen sie uns nicht
Des schnellen Anfalls Tücke.

Wer war's, der je die Welt nicht liebgewann?
Und doch ist kein Genuß der Liebe möglich.
Dein Antheil am Geliebten dieses Lebens
Ist Theil am Traumgesicht der Fantasie.

Erbarmen Gottes sey das Hamuth *)
Des Angesichts, deß Schleyer Schönheit ist.
Verwes't ihr Körper gleich am Bauch der Erde,
Unserm Andenken bleibt er frisch und neu.
Der Ehre Teppich ist auf dich gebreitet;
Denn deines Sohnes Herrschaft blüht.

Es tränke Deine Lagerstätte **)
Ein Regen aus den Morgenwolken,
Milde wie deine Hand einst war.

fortschreitend entwickelt, davon das folgende Gedicht eine simple Probe geben soll. —

*) Das wohlriechende Streupulver, das die Araber auf das Angesicht des Todten streuen; der Schleyer ist hier Leichenschleyer der Verstorbenen.

**) Ein gewöhnlicher Wunsch auf das Grab bey den Arabern. Sie glaubten, auch die Todten würden dadurch erquickt. Sie bepflanzen ihre Gräber mit

Du hast an einen Ort dich hinbegeben,
Wo weder Süd- noch Nordenwind
Den süßen Duft des Räuchwerks zu dir bringet,
Mit keiner sanften Kühlung dich besprengt;

In eine Wohnung, wo jedweder Wohner Fremdling,
Ewig verbannt von seiner Heimath ist,
Und seine Stricke sind zerstückt.

Da wohnt die Züchtige, die Wohlverwahrte,
Rein wie das Wasser in der Himmelswolke,
Verschwiegen, wahrhaft im Gespräch;
Der Arzt der Schmerzen hat sie nun geheilt.

Unser Einer begräbt den Andern,
Die Nachwelt wandelt auf der Vorwelt Haupt.
Wie manches Auge, einst geküßt,
Ist nun mit Kieselstein und Sand erfüllt *)!
Wie Mancher hat die Augen jetzt verschlossen,
Der keinem Unfall je zublinzete!

immer grünenden Bäumen, und mit Blumen, welche ihre Weiber alle Freytage mit Wasser besprengen. Siehe Reiske zum Motanabbi, aus dessen Übersetzung die Züge des Gedichtes genommen sind.

*) Eine Anspielung auf das Augenpulver, ein bekannter Putz im Morgenlande.

Nimm Zuflucht, Saiphoddaulah, zur Geduld!
Und kämen Berge deiner Gleichmuth bey?
Abwechselung der Zeit erfuhrst du viel;
Bey allem Wechsel blieb dir stets Ein Muth.

## Das Land der Väter.

### Nach Israelitischen Begriffen und Begebenheiten.

Er ist hinweg! Wohin ist er gekommen?
Elohims Freund — wir finden ihn nicht mehr.
Elohims Freund — Gott hat ihn weggenommen,
Bey seinem Gott ist Er *).

Hinunter sinken wird der Bösen Rotte **)!
Versinken in des Meeres tiefen Schlund;
Da toben, Schatten sie, sich selbst zum Spotte:
Ein öder Höllengrund.

*) 1 Mos. 5, 24. Henoch's Aufnahme.

**) 1 Mos. 6, 17. Die Sündfluth; wahrscheinlicher Ursprung der Rephaim des Todtenreiches. Hiob 26, 5. 6.

Ihm aber nach zieh'n die gerechten Scharen
Der Väter ein in Gottes Paradies;
Zum Canaan, wo sie hier Fremde waren,
Das ihnen Gott verhieß *).

Da wird dein Freund, Elias, einst erscheinen **),
Ein rascher Sieger, vor des Himmels Thor;
Ihn tragen Feuerrosse, gleich den Deinen,
Jehovah, hoch empor.

Auch seine stillen Treuen läßt dem Staube
Des Grabes Er, ihr Freund, ihr Schutzgott, nicht ***);
Er gibt sie nicht dem Schattenreich zum Raube,
Er führt sie an das Licht.

An deiner Hand, Jehovah, will ich schreiten
Durch's neblichte, durch's dunkle Todesthal †).
Sie hält mich fest, sie wird hinauf mich leiten
In deinen Ehrensaal.

*) 1 Mos. 25, 8. Versammlung der Väter; vergl. Matth. 22, 32. Hebr. 11, 13-16.

**) 2 Kön. 2, 11. 12. Vergl. Ps. 68, 18. Habak. 3, 8.

***) Ps. 16, 10. 11.

†) Ps. 23, 4. 6. Ps. 73, 23. 24.

Ob Erd' und Himmel meinem Blick verschwinden,
Ob Seel' und Leib verschmachtend untergeh'n;
Dich hab' ich, Herr; dich werd' ich wieder finden
In schönern Himmelshöh'n *).

Und Höll' und Schatten führt einst der gefangen,
Der selbst hinab zu dunkeln Schatten stieg.
Sie folgen ihm; ich seh' im Licht sie prangen!
O Tod, wo ist dein Sieg **)?

## Miltons Anrede ans Licht ***).

Heil, heilig Licht, Dir! Himmels erstes Kind,
Oder des Ewigen mitew'ger Strahl!
(Dürft' ich so nennen Dich;) denn Gott ist Licht,
Und unzugangbar wohnt er ewiglich
Im Lichte; wohnet ewig da in Dir,
Du Ausfluß-Glanz vom unerschaff'nen Glanze.

Oder hörst Du lieber reinen Äther-Strom
Dich nennen? dessen Quell — wer zeigt ihn an?

*) Ps. 73, 25. 26.
**) 1 Cor. 15, 55-57.
***) Paradise lost. B. III.

Eh' diese Sonn', eh' dieser Himmel ward,
Warst Du, und kleidetest, auf Schöpfers Wort,
Die Welt, die aus der dunkeln Tiefe stieg,
Dem Unding abgewonnen, festlich an.

Dich seh' ich wieder nun, mit kühnerm Flug,
Entronnen jenem Höllenpfuhle, der
Mich lang' in seinen dunkeln Gründen, lang'
In äußerster und mittler Finsterniß
Aufhielt, als ich von Nacht und Chaos sang
Mit anderer als Orpheus Leyer; denn
Des Himmels Muse hatte mich gelehrt
Hinab und wieder aufzuschwingen mich
Ans Tageslicht. (Schwer' und selt'ne Rückkehr!) Dich
Besuch' ich wieder unversehrt, und fühle
Die große Lebenslampe. Du besuchst
Nicht diese Augen, die vergebens rollen,
Zu finden deinen scharfen Strahl; sie finden
Kein Dämmerlicht. So hat ein dicker Tropfe
Verfinstert sie, verschley'rt mit Dunkelheit.

Und dennoch hör' ich nicht zu wandeln auf,
Da, wo die Musen ihren Silberquell,
Den Sonnenhügel und den Schattenhain
Besuchen; immer noch getroffen von
Dem Liebespfeil des heiligen Gesangs.

Dich, Sion, sonderlich, und jene Blumenströme,
Die unter deinen heil'gen Wurzeln spülen,
Und singend fließen, Euch besuch' ich nächtlich.
Und dann vergess' ich auch zuweilen nicht
Die andern Zwey, die mir an Schicksal glichen,
(O glich' ich ihnen auch an Ruhme so!)
Den blinden Thamyris, den blinden Mäoniden,
Auch den Tiresias und Phinus, die Propheten —
Der Vorwelt. Und genährt dann mit Gedanken,
Die wie von selbst in Harmonien fließen,
Sing' ich, so wie die wache Nachtigall
Im Schatten singt, und in dem dicksten Laube
Ihr Nachtlied flötet.

Mit dem Jahre kehren
Jahreszeiten wieder, aber mir nur kehrt
Der Tag nicht wieder, noch der süße Morgen,
Der schöne Abend; nicht der Frühlingsanblick
Mit jungen Blüthen; nicht die Sommerrose;
Die Herden; oder gar Du göttlich Menschenantlitz!
An deren Statt umringt' mich eine Wolk',
Ein immerwährend Dunkel. Abgeschnitten
Bin ich von den liebvollen Menschenpfaden,
Und statt des Buchs der schönen Wissenschaft
Ist vor mir nur ein großes leeres Blatt,

Auf dem die Werke der Natur für mich
Verlöscht und ausgetilget sind. Der Weisheit
Ist dieser Eingang zu mir hart versagt.

Um so viel mehr, o Du des Himmels Licht,
Schein' inwärts in mir, und durchstrahle mir
Den Geist in allen Kräften. Pflanze da
Mir Augen, und treib' allen Nebel weg
Von innen, daß ich Dinge schau' und sage,
Die nie ein sterblich Auge sehen wird.

## Stimme der Vorzeit.

Wo kommst du her, du Stimme alter Zeiten?
Wo gehst du hin?
Und wie erhielt im Sturm der Welten und der Jahre
Sich dein gelinder Hauch?

Kommst du vom Lebensbaum der heil'gen Quelle
In Edens Hain?
Daß du von Schöpfung uns und von der ersten Liebe
Weissagendem Gefühl,

Vom Trugesbaum und von der Vaterhütte
Voll Müh' und Schmerz,

Von Fluthen, Riesen, von den Himmelsstürmern,
Nicht singest, sondern sagst?

Sprich, wie entkamest du den schweren Wogen
Des Weltgerichts?
Und leise, wie du bist, entrannest der Zerstreuung
Der Völker in die Welt?

Verbarg dein Vater dich vor Sturm und Wettern
In's Paradies?
Und sandte mit dem Blatt der holden Friedenstaube
Dich seinem neuen Sohn?

Ja, Tochter Gottes und der Menschenstimme,
Du stiegst mit ihm
(Sein Pfand, sein Heiligthum, die Echo sel'ger Väter!)
Ein in sein Fluthenschiff.

Und hieltest dich am Stamme der Geschlechter
Im Nahmen fest,
Und kamst hinab, beschützt vom heil'gen Gottesnahmen,
Hinab auch bis zu uns.

Gebroch'ne Züge der Gedächtnißtafel
Uralter Welt,
Seyd heilig mir! Ihr gabt, welch einer weiten Erde!
Religion und Schrift.

## Nachahmung der alten Hebräischen Dichtkunst.

### Eine Erscheinung.

Ich saß im alten Deutschen Bardenhain,
Und lauschte der Vorwelt Lied.
Der Druiden Chöre waren verhallt;
Die Eichen standen stumm.

Ich rief dem Nachhall: „Hast du keinen Gesang?"
Der Nachhall murmelte: „verstummt!"
In Klüften und auf Höhen verstummet ist
Das unbeschreibbar heilige Wort *).

O Schicksal, warst du immer, immer schon
Unhold auf Deutschlands Geist?
Am Hecla, auf den wilden Hebriden tönt's **),
Und unsre Haine sind stumm!

Der Deutschen Ossian, Orpheus, (seyd ihr gewesen,) kommt!
Erscheint, ihr Geister der Vorwelt, mir!

*) Die Verse der Druiden durften nicht aufgeschrieben, sondern nur gelernt werden.

**) Der Scalden und der Caledonischen Barden Reste.

Laßt tönen die Harfen im Nebelgewand,
Einfältig=stark und schön.

Sie schwebten um mich! sie gingen daher,
Die Geister der alten Zeit!
Mit Harfengetön' und Hornesklang
Und kriegerischem Schall.

Die Tön' erstarben! sie starben um mich
In leisem weinenden Laut. —
Und ein Engel des Aufgangs stand vor mir,
Gekleidet in Morgenroth.

Mit der Harfe des Aufgangs sprach er mir:
„Laß sterben die Töne! laß sie verweh'n!
Ist nicht zu höherem heiligen Gesang
Gebildet die Sprache dir?"

Er schwand im Schimmer des Abendroths,
Und neue Stimmen *) erwachten um mich,

*) Die ältesten Gedichte der Deutschen, die wir haben, sind Commentare der Bibel. Auch der älteste Hexameter unserer Sprache ist der 104te Psalm; eine Umschreibung voll kräftiger Ausdrücke. — (Der berühmte Natur= und Sprachforscher Conrad Geßner machte die ersten Versuche in Deutschen Hexametern, in seinem Mithridates 1555, wovon eine Probe in

Von Ottfrieds rauhen Tönen an,
Bis der mächtige Luther kam *).

Und Kleist! und wer den Gottesgesang
Aus Davids Harf' ergriff;
Ich hörte singen Allvaters Lied
In Klopstock's Herzenston.

Und singen: „wie bey Sternenklang
„Gott wog der Heere Sieg:
„Er wog, und eine Schale sank,
„Und eine Schale stieg **).“

Es tönten der Lieder noch viele mehr,
Voll Assaphs Geist und Korahs Pracht;
Die stille Thräne floß im Christenlied,
Erquickend wie der Thau, wie die Unschuld schön!

O Engel des Aufgangs, hätten wir,
Ein heiliges Gesetz und Vaterland!

Baumgarten's Nachricht von einer Hallischen Bibl. B. VI. S. 356 steht. Joh. Georg Müller.)

*) Luthers Liedersprache und Bibel-Übersetzung hat mehr auf die Bildung unserer Sprache gewirkt, als ähnliche Werke bey anderen Nationen.

**) Gleim.

Der Freyheit Tempel und des unsterblichen Vaterruhms,
Und unsern alten Gott! —

Der Wurm, der kriechend im Staube schleicht,
Flög' er des Adlers Flug?
Singet der Fisch, der im Netze keicht,
Wie Lerch' und Nachtigall?

Der Schwan noch etwa singet im gold'nen Traum
Von alter Jugendkraft, sein säcularisch Lied;
Die Geister der Schwän' empfangen ihn —
Er stirbt im süßen Gesang!

## Ursprung und Amt der Poesie.

### Ein Psalm.

#### Der Vorsänger.

Hochgelobet sey Gott! Er gab dem sterblichen Menschen
Seiner unsterblichen Kunst ein kleines leuchtendes Abbild,
Dichtkunst. Singt, ihr Männer der Saiten, besinget des Ew'gen
Tochter, die himmlische Muse, die Völker und Welten gelehrt hat.

Erster Sänger.

„Mich besaß Jehovah! Eh' seine Wege begannen,
War ich, und ordnete da der Schöpfung leuchtende Wege.
Eh' die Tiefen noch waren, und eh' die Quellen noch quollen,
War ich der Weisheit Quell, die Tiefe der Dichtung Jehovah's."
Also sprach die Muse! Wir singen die Muse, wie sie sprach.

Zweyter Sänger.

„Mich besaß Jehovah! Eh' noch die Erde gebaut war,
Eh' er die Berge gesenkt, eh' er den Himmel befestet,
Da er dem Meere sein Ziel, den Wassern ihre Gefilde
Gab; da war ich, und spielte vor ihm, und zeichnet' den Riß ihm."
Also sprach die Muse! Wir singen die Muse, wie sie sprach.

Erster Sänger.

„Und ich spielte vor ihm. Die Ewigkeiten hinunter
Hatt' er Gefallen an mir, an mir, der holdesten Tochter
Seines Thrones; ich führt' im Reigen die Söhne des Lichtes,
Führte die Chöre der Morgenstern' um des Ewigen Thron her.

# Vorrede.

Diese Sammlung von Gedichten bedarf einer kurzen Vorerinnerung.

Der Verfasser selbst hat keine Sammlung seiner Gedichte heraus gegeben, (außer denen, welche im dritten und sechsten Bande der zerstreuten Blätter unter dem Titel „Bilder und Träume" stehen, und die nun in dieser Auflage zu Anfange des zweyten Bandes der vermischten Gedichte abgedruckt worden sind.) Die meisten waren daher noch ungedruckt, und viele sind in seinen prosaischen Werken so zerstreut, daß die Aufsuchung derselben in so vielen Bänden für die Freunde der Herder'schen Muse zeitraubend und mühsam ist. Herders Gedichte aus seinen Werken zu sammeln, wie Johann Georg Müller sie im fünfzehnten Theile von Herders Schriften zur schönen Literatur und Kunst verzeichnet hat, kurz, seine poe-

tischen Arbeiten in einem fortlaufenden Ganzen zu liefern, ist der Zweck dieser Ausgabe.

So enthält also der erste Theil die vermischten kleineren Gedichte aus seinen prosaischen Werken größten Theils; im zweyten und dritten Bande folgen die oben erwähnten Bilder und Träume; nach diesen machen Herders Jugendgedichte den Anfang, und die folgenden sind ungefähr nach der Zeit ihrer Abfassung geordnet; doch so, daß die über verwandte Gegenstände zusammen gestellt wurden, jedoch mit Auslassung der Gedichte religiösen Inhaltes, welche mit den christlichen Hymnen, Liedern, Cantaten rc., von denen ein Theil schon zu Bükeburg, ein anderer zu Weimar (ungefähr in den Achtziger Jahren, vermuthlich für ein Gesangbuch bestimmt, mögen verfaßt worden seyn,) ein Ganzes für sich bilden werden.

Diesen angereiht erscheinen endlich Herders fernere poetische Arbeiten in möglichster Ordnung.

Wie Rousseau seine musikalischen Compositionen les consolations de ma vie neant, so waren

Fleuch in's Dunkel, Verruchter! umhülle die Seele mit
Dunkel,
Dennoch findet es dich, das Schwert vom Munde Jehovah's.

Zweyter Sänger.

Dank dem gütigen Gott! Er gab der Lippe des Weisen
Seines rosigen Thau's den ersten holdesten Tropfen;
Balsam flößet er ein in's Herz verwundeter Unschuld,
Haucht mit Athem der Liebe sie an, die sinkende Ohnmacht.
Trankst du vom bittern Becher der Welt, o trinke des
Himmels
Süßen Trank in Tönen, die ewig, ewig erlaben.

Der Vorsänger.

Auf! versammelt euch, Brüder, und gießt die Ströme
der Lieder
Milde zusammen, vereint den Gesang, der über des
Lebens
Letztem Ufer von allen Entronnenen freudig empor steigt.

Beyde.

Dank dem Ewigen! Heil! Des Lebens düstere Fabel
Ist gelöset; wir lösen sie auf am Klange der Saiten,
Singen in fröhliche Saiten den Spruch des Räthsels;
der hohe
Spruch ist: „Ehre Jehovah! und Heil uns glücklichen
Wesen!

Ehre Jehovah! und Heil uns glücklichen Wesen! Er gab uns
Drunten des Himmels Sprache; wir übten lallend in Tönen
Und in Gottesgesängen der seelenerhebenden Weisheit,
Und zerflossen in Tönen der balsamträufelnden Wehmuth.

Ehre Jehovah! und Heil uns glücklichen Wesen! Die Wehmuth
Ist vorüber, ihr letzter Gesang zerflossen in Freude,
Hohe, mächtige Freude; denn unsre Gesänge sind That nun,
Ewige Chöre voll Jubel harmonisch-wirkender Eintracht.

Der Vorsänger.

Schweigt, ihr Brüder, und singet dem Herrn durch menschliche Tugend.

## Sprache und Schrift *).

Heil Dir! unsichtbar Kind des Menschenhauchs,
Der Engel Schwester, süße Sprache Du!

*) Zum Theile nach einem Englischen Gedichte, der Introduction zu den Works of the Calcedonian Bards. Vol. 1. Edinb. 1778.

Ewig singen die Engel, und ewig jubeln die Sterne,
Tanz und Gesang, den ich, die Tochter Gottes, sie lehrte."

Zweyter Sänger.

„Und ich spielte vor ihm. Die neugeschaffene Erde
War mein Eden; da ging ich als Braut zu seinen Geliebten;
Lallte mit ihnen und huldigte sie; ich pflückte der Schöpfung
Schönste Blumen, und krönte die Lieben am Tage der Hochzeit,
Krönt' am Tage der Freuden sie mit gesellender Dichtkunst.
Ewig blühen die Blumen, und ewig gesellen die Lieder."

Erster Sänger.

Öffne mir, Muse, den Blick; du gabst dem Auge des Menschen
Götterblicke, die flogen hinauf, wo Ströme des Lichtes
Sich ergießen vom ewigen Quell, wo Sonnen und Monde,
Gottes Saitengesang, in fröhlichen Tönen einher geh'n.

Und er stimmte die Leyer zum Gang der Sonnen und Monden,
Nahm vom ewigen Quell hellleuchtende Strahlen, und goß sie

Auf die Saiten. Wie Pfeile des Lichts erklangen die Töne,
Eilten in goldenem Flug hinauf zum Ohre des Schöpfers.

Zweyter Sänger.

Öffne mir, Muse, das Herz. Du gabst dem menschlichen Herzen
Mitempfindung. Es blüht' in der Blum', und mit der Cypresse
Wuchs es Himmel hinan! stieg mit der Lüfte Gefieder
Auf, und sang; vom fröhlichen Schall frohlockten die Wälder.

Und er stimmte die Laute zu seiner fühlenden Brüder
Mitgefühlen; da ächzte der Schmerz auf wimmernder Saite,
Und wie rannen die Bäche der süßen Thränen hinunter!
Leis' hinunter; es schmolz das Herz, zerflossen in Tönen.

Erster Sänger.

Hochgelobet sey Gott! Er gab der Zunge des Weisen
Seinen schnellesten Blitz, das Wort vom Munde Jehova's.
Sieh, es zertrümmert das Herz, und schüttet hoch von dem Altar
Gottes feurige Gluth dem Sünder durch alle Gebeine.

Seyd ihr vergessen, denen Gott zuerst
Die Hand gelenket, der Vergessenheit
Reich zu zerstören? zu vertrauen uns,
Was sie erblickten, was Gott ihnen sprach.
Hat eure Harfe keinen Ton für uns?
Und euer Morgenroth für uns kein Licht?

Ich seh', ich sehe sie. Sie schlummern da
In ihren heil'gen Gräbern. Wag' ich es,
Den dunkeln Schleyer anzurühren nur,
Der auf den Todten liegt? Ich tret' hinzu;
Es glänzt ihr Angesicht; sie schlummern schön.
Und o ein hoher Harfenlobgesang
Umringt mein Ohr! — Sie geh'n daher vor mir
In glänzend-schöner Pracht und Majestät.
Jesaias, Hiob, Moses und der Hirt,
Lieblich gekrönt mit Psalmen Israels.
Die Harfen in der Hand lobsingen sie
Wie Morgenstern' um ihres Schöpfers Thron,
Und Erd' und Himmel staunen, fühlen neu
Die Hand, die sie, auch sie, zu Liedern schuf.

Erzengel des Gesanges, schwebet ihr
Hinweg? hinauf? und lasset, lasset mir
Aus eurer Harfe keinen leisen Laut,

Aus eures Busens Fülle keinen Ton,
Kein Lüftchen von der Gottesflamme Sturm?
Soll der Gesang der Allmacht lange noch
In starren Bildern schlafen? soll der Kranz
Vom Lebensbaum der Schöpfung Moder seyn,
Verehrt und dumpfbenebelnd Aug' und Geist?

Kommt, heil'ge Schatten, kommt, und heiliget
Mir Lipp' und Sprache! Keine Sprache je
Kann eures Liedes Gott unheilig seyn,
Den alle Zungen loben! Steht mir bey,
Daß ich von eurem Fußtritt nur die Spur,
Von euren Bildern, euren Tönen nur
Den Schatten, nur den Nachhall gebe, treu
Enträthselnd aller Züge Gottesschrift
Und eures Herzens hocheinfält'gen Sinn.
Andeuten will ich, was mein Mund verschweigt,
Und eure Kraft versenken in mein Herz.

## Die Propheten.

Gegrüßet seyd ihr mir, o ihr Vertraute
Der Gottheit! habt ihr Ruhe nun gefunden
In eurem Palmenhain? gefunden Ruhe,
Die Horeb, Zion, Karmel euch nicht gaben.

Ohn' deren treuen Dienst das volle Herz
Erläge unter der Empfindung Last.
Kein Lied von Alters her besuchte je
Ein menschlich Ohr; die Vorwelt wäre stumm;
Verhallt des Menschen, wie des Thieres Tritt;
Des Weisen Herz auch seiner Lieder Grab.

Allmächtiger, der Herz und Zunge band,
Der einem schwachen Hauch, dem leeren Schall
Gedanken, Herzensregung, Allmacht lieh,
Zu tönen über ferne Zeiten hin,
Der dem Gedanken Flügel gab und Kraft,
Auch seines gleichen zu erschaffen; Kraft,
Des Bruders Seele mit der Worte Licht
Zu überströmen, zu erquicken sie
Mit süßer Tön' unsterblichem Gesang.

Verborg'ner Gott! in deiner kleinsten That
So tief verborgen! Meine Zunge harrt,
Die Seele fortzuströmen, weiß nicht wie?
Mein Herz verlangt sich auszugießen, sich
Zu bilden in des Hörers Ohr; das Ohr
Empfängt den Laut, und sagt's der Seele an;
Und unerschöpft bleibt meines Herzens Quell.
Ja höher wallt er auf! Der Worte Licht

Entflammet meinen Geist, der Töne Kraft
Erhebt mein Herz, und o ein leerer Hauch
Gibt flüchtigen Gedanken Ewigkeit!

Denn du, o Schöpfer, gabst dem Menschensinn
Dein zweytes Kunstgeheimniß, auch dem Schall
Gestalt zu geben, ihn zu fesseln neu
Mit schwacher leiser Züge Engelsschrift.
Sie lesend weissagt, spricht der stille Geist
Mit fremdem, fernem Geiste, weckt aus sich
Gedanken, die ihm Zug und Bild nicht gab;
Fliegt in entfernte Zonen, ahnet tief
Sich in der Vorwelt Herz; die göttlichsten
Gestalten steigen vor ihm auf, er blickt
In aller Weisen Busen, höret noch
Dein hohes Lied, Homer und Ossian.

Und seyd denn ihr verscharret, heilige
Urväter unsrer Lieder, Sprach' und Schrift?
Ihr frühen Weisen, denen Gott zuerst
Den Mund beseelt, und aufthat ihren Blick,
Zu seh'n den Unsichtbaren überall;
Den Unnennbaren, Tiefverborgenen
Zu nennen, ihn zu bilden seinem Volk
Nicht in Gestalten, in der Töne Kraft.

Herdern seine Gedichte Trost des Lebens: freye Ergüsse des Herzens, Stimmen des Gefühles, welche auszusprechen ihm Bedürfniß war. Poesie nannte er „die energische Sprache des Geistes und Herzens.“ Irgend eine schöne Poesie konnte seine Seele in Ermüdung oder Mißstimmung wieder heiter stimmen; er selbst erhob und tröstete sich, wenn er ein Gedicht schrieb. War es immer möglich, so las er jeden Tag etwas Poetisches; am liebsten aus einem der Alten oder aus der Bibel. Wo er auch irgend ein geistvolles Gedicht von Anderen fand, schrieb er es sich ab; seine Excerpten-Bücher enthalten eine Menge derselben. Seine Jugendgedichte sind in ihrem meist schwermüthigen Tone ein Bild seiner schweren, trüben Jugend, worüber man Auskunft in seiner Lebensgeschichte erhalten kann. Aber so wie das originelle Brausen seiner Jugendkraft in seinen früheren prosaischen Schriften, die alle Regeln der damahls schulgerechten Schreibart durchbricht, und sich für ganz neue Gefühle und Gedanken eine neue Sprache schuf, zu allen Zeiten bey congenialischen Lesern ihre Liebhaber fand und finden wird, so gewiß

auch diese Jugendgedichte, so hart bisweilen auch der Versbau ist. In diesem lebendigen Ergusse gab er ihnen selten die letzte Feile, ob er gleich sonst auf Form und Harmonie des Gedichtes sehr viel hielt; denn er hatte sie für einmahl noch nicht zum Drucke bestimmt. Ich konnte es aber nicht über mich bringen, einiger Härten der Sprache wegen, diese geist- und seelenvollen Gedichte zu unterdrücken, und gebe sie hier, so wie ich sie fand, lieber in ihrem ursprünglichen Character, als (vermeintlich) verbessert. Die ersten Studien eines grosen Künstlers, in welchen früh sich sein Genius offenbart, haben für den Kenner einen grosen Werth, und keinem fällt es bey, sie verschönern zu wollen. Den Geist dieser, auch der früheren Gedichte, wer könnte ihn verkennen! eine solche Tiefe des Gefühles, ein so hoher Schwung und eine solche Kraft und Originalität der Gedanken, ein so offener Sinn für das Bedeutungsvolle in der Natur, ein so reiner Adel der Gesinnung, in dieser energischen Sprache ausgesprochen, sind immer eine seltene Erscheinung.

Der Herausgeber.

Viel schenktet ihr schon euren frühen Zeiten!
Gesetze, Gottesdienst, und Trost und Pflichten,
Der Staaten Wohlstand und der Sitten Weisheit —
Wie Bäche flossen sie von eurem Munde.

Denn große Herzen wart ihr, die sich über
Das träge Jetzt, des Volkes süße Knechtschaft,
Sich über Zeitvertreib und Blendwerk hoben,
Und rück- und vorwärts sah'n das Licht der Zeiten.

Das Licht der Zeiten weit zurück und vorwärts,
Ging auf als Gottesflamm' in ihren Seelen;
Die Flamme brannte lang im stillen Dunkel,
Und ging hervor, ein Licht vielleicht der Nachwelt;

Dann nahtet ihr in euren heil'gen Höhlen
Vertraulich euer Ohr dem sanften Lispel
Der Stimme, die euch Mitternacht und Morgens
Und eures Herzens schönste Saiten weckte.

Wie Regenschauer Gottes flossen leise
Die Töne, weckten, wie Gewitter Gottes,
Die Schlummerwelt, als wären's späte Zeiten,
Als wären's frühe Zeiten, die da sprachen.

Gegrüßet seyd ihr mir, ihr reinen Seelen,
Die Saitenspiel' in Gottes mächt'gen Händen,

Ausleger seines Sinns, der Zeitenkunde
Enträthsler und Geist der Gesetze wurden.

Du, der auf Sinai sich über Zeiten
Und Völker hob *), der im verdickten Rauche
Das Licht sah, das ringsum der Welt jetzt leuchtet,
Und alle Weisheit ausgeschmückt mit Farben;

Du, dessen Flammengeist dem Himmel Blitze,
Dem Todtenreich den Sohn der Witwe raubte **);
Du, der Jehovah sah im Königsglanze,
Und Geistespracht mit Königsglanz geschildert ***);

Ihr Weinenden, die tief in Jammertönen,
In Thränen nur ihr zartes Herz ergossen †);
Und Ihr, die spät am Abend der Propheten
In Dämmerung, in Schatten sah'n die Zukunft ††);

Ihr alle, die ihr jetzt in höherm Lichte
(Entkommen eurem Drang von inn- und außen,)

*) Moses.
**) Elias.
***) Jesaias.
†) Jeremias und andere.
††) Daniel und andere.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

J. G. von Herder's sämmtliche poetische Werke

Bd.: 1

Wien 1818

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2953 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260349-2